Burg Hohenbregenz

auf dem

St. Gebhardsberge bei Bregenz,

ihre Geschichte

und ihre unvergleichlichen Fernsichten,

mit

besonderer Rücksicht auf das rechtseitige Rheinthal

von

Joseph S. Kögl,
Konservator für den Vorarlberger Kreis.

Mit Abbildung der Göttin Epona, einem Stammbaume der Grafen von Montfort zu Bregenz, Pfannberg und Tettnang

und

einem Anhange über die Orts- und Gebirgshöhen Vorarlbergs.

Lindau, 1855.
Verlag von Johann Thomas Stettner.

Koegl

zur Seite 26.



Die Göttin EPONA zu Bregenz.

Burg Hohenbregenz

auf dem

St. Gebhardsberge bei Bregenz,

ihre Geschichte

und ihre unvergleichlichen Fernsichten

mit

[illegible] Rücksicht auf das rechtseitige Rheinthal

von

Joseph S. Vögl,
[illegible]

[illegible] Gattin Epona, einem Stammhause der Grafen
[illegible] zu Bregenz, Pfannberg und [illegible]

und

[illegible] die Orts- und Gebirgsnamen Vorarlbergs.

Lindau, 1855.
Johann Thomas Stettner.

Burg Hohenbregenz

auf dem

St. Gebhardsberge bei Bregenz,

ihre Geschichte

und ihre unvergleichlichen Fernsichten

mit

besonderer Rücksicht auf das rechtseitige Rheinthal

von

Joseph S. Kögl,

Konservator für den Vorarlberger Kreis.

Mit Abbildung der Göttin Epona, einem Stammbaume der Grafen von Montfort zu Bregenz, Pfannberg und Tettnang

und

einem Anhange über die Orts- und Gebirgshöhen Vorarlbergs.

Lindau, 1855.

Verlag von Johann Thomas Stettner.

I. Geschichtliche Notizen

über die Besitzer dieser Burg.

Das Schloß Hohenbregenz; die Grafen von Buchhorn und Bregenz; die Gauen dahier; der heil. Gebhard; Stiftung der Mehrerau; die Grafen von Montfort überhaupt, von Bregenz insbesondere; Verkauf der Grafschaft an Oesterreich; Linie zu Tettnang; Zerstörung von Hohenbregenz.

Auf dem wegen seiner unvergleichlich schönen Aussichten im In= und Auslande rühmlichst bekannten Schloß= oder St. Gebhardsberge bei Bregenz, dem südlichen Ausläufer des sogenannten, mit buntlaubigen Bäumen aller Art gar so angenehm beschatteten Fürberges (zum Unterschiede des gegen Hirschberg und Langen östlich zu gelegenen Hinterberges), etwa eine halbe Stunde ober der Stadt, ragen auf einer erhöhten, mit Wald und Gebüsch umkränzten, jedoch sonnigen Felsenkuppe, aus Nagelfluhe und Sandstein bestehend, die massiven Ruinen des weitläufigen Schlosses Hohenbregenz stolz und hoch in die Lüfte empor. Dessen Höhe über die adriatische Meeresfläche beträgt 1710, und über den Spiegel des Bodensees 498 Wiener=Fuß. Innerhalb des umfangsreichen Gemäuers steht ein vielbesuchtes Wallfahrtskirchlein aus neuer Zeit dominirend da, dessen schlankes Thürmchen so recht wie ein Finger zum Himmel zeigt. Seine heiligen Hallen schließen zwei Gemälde vom damals jugendlichen vater=

ländischen Künstler Gebhard Flatz aus dem benachbarten Orte Rickenbach der Pfarre Wolfurt (geboren am 11. Juni 1800 — er schlug später seinen Musensitz im ewigen Rom auf, wo er jetzt den Ruf eines großen Künstlers genießt) auf beiden Seitenaltären ein, nämlich: eine Madonna mit dem Jesuskinde, und: Jesus segnet die Kleinen.

Dieses uralte, mit drei unterirdischen Gängen versehene Bergschloß, das Erzherzog Maximilian der Deutschmeister als Landesfürst der ober- und vorderösterreichischen Erblande unter vorzüglicher Leitung seines Hauptmannes Thomas Schmid von Wellenstein in Bregenz (ersten Stifters des ehemaligen Klosters St. Anna — jetzt Militär-Kaserne daselbst) in den Jahren 1612 — 1614 noch mehr befestigen, und mit vertheidigungsfähigen Außenwerken umgürten ließ, möchte ursprünglich wenigstens römischen Baues gewesen seyn, indem z. B. österreichische Soldaten im Herbste 1850 unter zwei Malen zufällig etliche achtzig römische Kupfermünzen in nächster Nähe auffanden. Zweifelsohne dürfte es einst zur Beschützung der am steilen Bergesrande bei Babenboll vorübergeführten römischen Heerstraßen, und zur schnellsten Allarmirung der entfernten römischen Wachtposten gedient haben. Abgesehen von diesen Hypothesen, war Hohenbregenz im spätern Mittelalter unbezweifelt die zeitweilige Residenz der uralten Grafen von Buchhorn und Bregenz. Auf isolirter Felsenhöhe bot ihnen dieses Schloß persönlichen Schutz und genügende Sicherheit vor plötzlichen Ueberfällen feindlicher Nachbarn dar.

Dem Chronisten des Benediktiner-Stiftes Petershausen bei Konstanz zufolge, sollen diese Grafen väterlicherseits von einem longobardischen Großen, welcher wegen seiner antinationalen Parteinahme für die Politik der

Karolinger sich in ihren Schutz über die rhätischen Alpen begeben, und die Hand Imma's aus der Familie der gestürzten Herzoge Alemanniens erhalten habe, in gerader Linie abstammen. Als Kinder dieses Ehepaares werden angeführt:

a) Hildegard, Gemahlin Karl des Großen, und Mutter Ludwig des Frommen. Die fürstliche Prälatur Kempten an der Iller begrüßt Hildegarden als ihre Stifterin; sie starb zu Theonville im Jahre 783, und fand ihre Ruhestätte zu Metz.

b) Gerold, Stammvater der Grafen von Berchtoldsbar, der von seinem kaiserlichen Schwager und Gönner mit der bayerischen Mark betrauet wurde, und im Kampfe gegen die Avaren im Jahre 799 rühmlich fiel.

c) Ulrich I., der gemeinsame Stammvater aller durch diese Verschwägerung mächtig gestützten Argen- und Linzgrafen, denen auch die Grafen von Bregenz auf Hohenbregenz angehörten.

Beide von ihnen verwalteten Gaue auf der Nord- und Ostseite des Bodensees trennte einst das Schussen-Flüßchen bei Buchhorn, welches Städtchen jetzt vom letztverstorbenen Könige Friedrich von Württemberg den Namen „Friedrichshafen“ trägt, von einander. Der alte Linzgau reichte von der Schussen gegen Abend bis an den Hegau, und nördlich bis in die Gegend von Pfullendorf. Der Argengau erhielt seinen Namen vom Flusse Argen, dehnte sich von der Schussen längs des Seeufers bis zur Bregenzer-Ache aus, und gränzte im Osten an die allgäuische Landschaft. Jenseits dieser Ache lag der Rheingau, der sich aufwärts nur bis zum Emserbache, der Bützenbrunnen genannt, ausdehnte, wo sich einst die Bisthümer Chur und Konstanz begränzten;

dieser Gau reichte über den Rheinstrom hinüber bis zum Mattbache zwischen Rheineck und Rorschach in die Schweiz, und verdiente daher seine Benennung mit Recht. Oberhalb des Emserbaches gegen Götzis, Rankweil und Altenstadt zu lag der Churwalchen- oder Walgau, der sich vom Rhein an quer bis zum Arlberge erstreckte. Der westliche Theil um Feldkirch hieß der vordere Walgau, der östliche von Frastanz einwärts hingegen der innere Walgau; auch nannte man diesen das Vallis Drusiana, jenen im Volksmunde irrthümlich den Nibel- oder Nebelgau. (Dieser Nibel- oder Nebelgau lag nordöstlich vom Argengau, und darin Legau zwischen Leutkirch und Memmingen.)

Ulrichs erlauchte Nachkommen, welche meistens den Taufnamen ihres großen Ahnherrn führten, waren anfänglich nur kaiserliche Verwalter beider Gaue; sie kamen aber bei allmäliger Auflösung der karolingischen Gauenverfassung in den erblichen Besitz derselben. Und nun bewohnten sie fast ausschließlich die Stammburg Hohenbregenz, der sie durch ihre stete Gegenwart neuen Glanz verschafften. Dort wurde aus ihrem Geblüte im Jahre 940 der heil. Gebhard geboren, der als Bischof von Konstanz, und als Gründer der Abtei Petershausen (nun eine badische Militärkaserne) im Jahre 996 starb, weßhalb dieses Schloß heut zu Tage in volksthümlicher Sprache gewöhnlich der „St. Gebhardsberg" genannt wird. Die Geburt dieses unter dem Pontifikate Innocenz II. im Jahre 1134 kanonisirten Heiligen, die seiner Mutter des Kaiserschnittes wegen ihr jugendliches Leben kostete, wurde auf dem Hochaltare des dortigen konsekrirten Kirchleins — an vermeintlicher Geburtsstätte selbst — durch des Malers Pinsel von Franz Xaver Drexel aus Konstanz um's Jahr 1762 kunstvoll verewiget.

Da man sich hier, in einem so kleinen, bloß für die Besucher des St. Gebhardsberges bestimmten Werkchen, weder mit foliantner Geschichte, noch mit der Genealogie dieses mächtigen Hauses und seiner Erben näher befassen kann; so genügen einige der vorzüglichsten Daten.

Graf Ulrich VIII. von Alt-Bregenz, und Verwalter des Komitates Churrhätien, der am 27. Oktober 1097 starb, restaurirte gerade in diesem Jahre mit seiner Gemahlin Bertha (einer Tochter des Grafen Rudolph von Rheinfelden, Herzoges in Alemannien und Gegenköniges des bekannten Kaisers Heinrich IV., der in der Schlacht bei Mölsen unweit Zeitz am 15. Okt. 1080 fiel) das erst später so betitelte Kloster „Mehrerau," welches damals zu Andelsbuch im Bregenzerwalde sein kümmerliches Daseyn fristete, nach seinem fast gänzlichen Verfalle, und wies demselben die heutige Baustätte in der wilden Aue zunächst am Bodensee bei Bregenz an. Nebst ansehnlichen Besitzungen beschenkte er dasselbe auch mit der Pfarrkirche zu Bregenz, und seine Gattin mit der Pfarre Sargans im obern Rheinthale. Der Sohn dieser Eheleute, Namens Rudolph Graf von Alt-Bregenz, auch Verwalter in Churrhätien, vollendete als Kastenvogt obigen Stiftes den Kirchen- und Klosterbau um das Jahr 1112, ordnete dort für sich und seine Angehörigen die erbliche Begräbnißstätte an, schenkte demselben die Pfarre Alberschwende am Eingange in den Bregenzerwald, wo der gottselige Merboto, ein Mönch von Mehrerau, als Seelsorger daselbst, am 23. März 1120 von boshaften Bauersleuten der Nachbarschaft jämmerlich erschlagen, und in der später ihm zu Ehren erbauten Merboto-Kapelle feierlich beigesetzt ward, zeugte mit der aus dem weltbekannten Welfenstamme gebornen Prinzessin Wulf-

hilde (einer Schwester des übermächtigen Heinrich des Stolzen) die Erbtochter Elisabet, und starb um das Jahr 1157 als letzter Mannssprößling dieses hochberühmten Geschlechtes. Rudolphs Schwester, Adelheid genannt, reichte ihre Hand dem schwäbischen Grafen Rudolph I. von Pfullendorf, und die Enkelin dieser beiden, Ida Gräfin von Pfullendorf, dem Grafen Albert III. von Habsburg, der im Jahre 1199 starb. Ida wurde daher die Urgroßmutter des in der deutschen Reichsgeschichte stets unvergeßlichen Königes Rudolph von Habsburg, dessen Geblüt noch im österreichischen Regentenstamme fortlebt. Das erledigte Wappen der Grafen von Alt-Bregenz, nämlich: ein silberner Pfahl mit drei übereinandergestellten schwarzen Hermelin-Schwänzchen, wurde erst vom Kaiser Ferdinand I. mit Diplome (Innsbruck am 14. Februar 1529) der Stadt Bregenz zum Andenken verliehen, oder vielmehr erneuert.

Obige Erbgräfin Elisabet von Alt-Bregenz war mit Hugo IV. Pfalzgrafen von Tübingen, den der Tod im Jahre 1182 ereilte, zum Altare getreten, hatte ihn mit den Söhnen Rudolph und Hugo V. erfreut, und diesen das Felsenschloß Hohenbregenz mit der ausgedehnten Grafschaft 2c. vererbt. Bei erfolgter Vermögenstheilung dieser Brüder behauptete jener die Stammgüter seiner Ahnen, und wurde Fortpflanzer der Pfalzgrafen von Tübingen, welche erst mit Georg Eberhard im Jahre 1631 gänzlich ausstarben; dieser hingegen erhielt die Grafschaften Bregenz, Feldkirch, Werdenberg, Sargans, das Rheinthal u. s. w., welche zum Theile als Reichslehen neu hinzugekommen seyn dürften. Mit Mechtild von Homburg vermählt, bewohnte Hugo an ihrer Seite im neuen Vaterlande am

liebsten das Schloß Schattenburg oberhalb des damals noch kleinen Ortes Feldkirch, das dann wegen Unterbringung seines Gefolges schnell zur Stadt sich emporschwang, und worin er im Jahre 1218 eine Kommende für das Hospital zu St. Johann in Jerusalem stiftete.

Gänzlich unbekannt ist die Ursache, warum Hugo seinen angebornen Namen „von Tübingen" ablegte, und den „von Montfort" *) annahm. Eben so ungewiß ist es auch, ob die benachbarten Ritterschlösser Alt-Montfort auf einer imponirenden Kegelspitze zwischen den Pfarrdörfern Fraxern und Weiler, und Neu-Montfort an der Klause zu Götzis, die man unmaßgeblich ihrem Ursprunge nach gern für römische Kastelle halten möchte, von ihm selbst, oder erst von seinen Nachkommen also genannt wurden; oder auch, was weit wahrscheinlicher seyn dürfte, ob er etwa gar von ihnen seinen neuen Namen entlehnte. Beide trotzigen Zwingburgen, noch malerisch und ehrwürdig in ihren morschen Trümmern, wurden im Jahre 1405 gebrochen und ausgebrannt, und zwar erstere von den auf kurze Zeit zu den Appenzellern übergetretenen Feldkirchern, letztere aber von den Appenzellern selbst.

*) Im obern Rhätien gab es damals schon ein Geschlecht des Namens von Montfort, dessen gebrauchtes Siegel bisher nicht ausgekundschaftet werden konnte.

Während der Kreuzzüge in's heilige Land machten sich die französischen Montforte in Palästina sehr wichtig, so wie auch ein Simon von Montfort in der Provence gegen die Albigenser. Da diese Grafen ein ganz verschiedenes Wappen führten, so sind sie auch eines ganz andern Geblütes, als unsere Montforte.

Die tirolischen Ritter von Starkenberg zu Tarrenz bei Imst, die einst eine blutige Fehde mit ihrem eigenen Landesfürsten, dem Herzoge Friedrich von Oesterreich, bestanden, gebrauchten ebenfalls ein verschiedenes Wappen, und waren also mit den Montforten im Rheinthale gar nicht blutsverwandt.

Ganz sicher hingegen ist Hugo V. der gemeinschaftliche Stammvater der so mächtigen und reich begüterten Grafen von Montfort und von Werdenberg. Von seinen Söhnen wurde:

a) Rudolph I. Graf von Montfort — Herr zu Feldkirch, zu Bregenz und zu Tettnang, dessen Söhne im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts die Linien zu Feldkirch, Bregenz und Tettnang stifteten, worüber man hier nicht in's Detail einzugehen vermag.

b) Hugo II. (VI.) von Montfort — Herr und Graf zu Werdenberg, zu Sargans, Vaduz, Rheineck und im innern Walgau (Bludenz mit dem Thale Montavon und Sonnenberg, die im Jahre 1355 von einander getheilt wurden), dessen zahlreiche Nachkommenschaft sich wieder in mehrere Linien spaltete; Hugo war mit Klementia, einer Schwester Hartmann des Jüngern Grafen von Kyburg vermählt;

c) Heinrich, Bischof von Chur, der am 14. November 1272 starb.

Alle diese Hauptlinien führten die Kirchenfahne im Wappen, und unterschieden sich nur durch die veränderten Farben von einander. Die rothe Fahne gebrauchten die Linien zu Feldkirch, Bregenz und Tettnang; die schwarze führten die Grafen von Werdenberg zu Werdenberg, zu Bludenz, zu Rheineck und zu Heiligenberg; die weiße hingegen erblickt man bei den Grafen von Werdenberg zu Sargans, zu Vaduz, zu Sonnenberg und zu Blumeneck. In jenen Zeiten, wo die Quadrirung der Wappen unter Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I. immer mehr in Aufschwung kam, nahmen auch sie nach dem Beispiele anderer erlauchter Häuser mit kaiserlicher Bewilligung die Wappen ihrer Herrschaften zu

ihrem angebornen auf; sie machten aber selten öffentlichen Gebrauch davon.

Wirklich mächtig an Herrschaften, Schlössern und Dienstmannen in der Nähe und Ferne, übertraf ihr Gesammt-Besitzthum gar manches unserer heutigen souveränen Fürstenthümer in Deutschland. — Zweifelsohne waren sie nach dem Erlöschen der Hohenstaufen berufen, eine wichtige politische Rolle im Süden Deutschlands zu spielen. Allein der Abgang eines gemeinschaftlichen Familien-Oberhauptes und eines geregelten Hausgesetzes, wie bei Habsburg-Oesterreich, führten immerwährende Befehdungen unter sich selbst, und auch noch weitere Besitzabtheilungen herbei. Dadurch untergruben sie allmälig selbst ihre eigene Macht und ihren beneidenswerthen Wohlstand.

Der auf der Burg Hohenbregenz gesessene Hauptstamm dieses gräflichen Hauses gebrauchte stets die rothe, an drei goldene Ringe geheftete Kirchenfahne im silbernen Felde, und auf dem einfachen, in's Visir gestellten und in der Zeitfolge auch geöffneten Helme, welchen silberne und roth verschlungene Helmdecken beiderseits zierten, eine rothe und goldverbrämte Inful oder Bischofsmütze. Derselbe besaß nebst der Stadt- und dem Burgfrieden von Bregenz auch die benachbarten Gerichte: Hofrieden, Hofsteg, Alberschwende, Sulzberg, Lingenau, Altenburg, Simmerberg, Kellnhöf, Grünenbach, und die Herrschaft Hoheneck in Allgäu.

Auf dieser Felsenburg hielten die Grafen fortwährend einen wahrhaft fürstlichen Hofstaat, was von ihrem ehemaligen Reichthume zeugt. Sie hatten auf der Grafenbank Sitz und Stimme auf den schwäbischen Reichstagen, und

bekleideten, wenn sie öffentliche Dienste nahmen, die höchsten Staats= und Kirchenwürden. Sie erkoren sich die edelsten Fräulein aus den vornehmsten Geschlechtern des deutschen Südens zu Lebensgefährtinnen, und verehelichten ihre Töchter an Gleichgeborne. Innerhalb der festungsartigen Mauern von Hohenbregenz erinnert man sich lebhaft ihrer fröhlichen Trinkgelage in den weiten Hallen des stattlichen, mit den Porträten der Ahnen gezierten Rittersaales, — ihrer kriegerischen Rüstungen und blutigen Fehden zum Wohle, und wohl auch zum Nachtheile ihrer eigenen Familie, — so wie auch an ihre bestandenen Abenteuer, und zuletzt — an die schnelle Vergänglichkeit alles irdischen Glanzes. — Dieses Alles ist, so wie die sanften Minneklänge des von lebhaften Empfindungen beseelten Grafen Hugo von Montfort, längst vergangen und verklungen! —

Dieser preiswürdige Sänger, von dem die Heidelberger Bibliothek ein prächtig gemaltes, und mit vergoldeten Buchstaben geschriebenes Liederbuch auf 54 Pergamentblättern verwahrt, wozu sein in Bregenz angesessener Diener Burkard Mangold aus Konstanz einige Melodien beisetzte, wußte nebst der Leier auch das Schwert und den Pilgerstab löblich zu gebrauchen. Derselbe starb hochbejahrt am 4. April 1423, und ruht bei den Minoriten zu Bruck an der Mur in Steiermark. Nachdem er durch seine erste Gemahlin Margaret, Erbgräfin von Pfannberg, in den Besitz dieser steierischen Herrschaft gekommen war, stiftete er mit ihr die Bregenz=Pfannberger=, und spätere Tettnanger=Linie, worüber zur bessern Verständigung und leichtern Uebersicht des verehrlichen Lesers am Schlusse eine kleine Stammtafel beigegeben ist. Ihre Erben gebrauchten daher auch dieses Adels=Prädikat als

Herren von Pfannberg. Dasselbe wird im Volksmunde häufig auf das Schloß Hohenbregenz übertragen, und so wird es ganz irrthümlich auch „Pfannenberg" genannt.

Schon im Jahre 1379 theilte dieser Hugo mit seinem Bruder Konrad das vorarlbergisch-allgäuische Besitzthum, mit Ausnahme der Stadt Bregenz und der Kastenvogtei über die Prälatur Mehrerau, die damals noch ein Gemeingut blieben. Dem Konrad wurde Hoheneck, Alberschwende und Lingenau, dem Hugo aber Hofrieden, Hofsteg, Sulzberg, Altenburg, Simmerberg, Kellnhöf und Grünenbach zu Theil. Mit seinem Oheime (diesem Hugo) theilte Wilhelm IV. (der Sohn genannten Konrads) im Jahre 1409 auch die Stadt Bregenz ab. Die einzige Tochter Wilhelms und der Kunigunde Gräfin von Toggenburg, Elisabet mit Namen, in zweiter Ehe vermählt mit Wilhelm Markgrafen von Hochberg, verkaufte am 12. Juli 1451 ihr väterliches Erbe dahier dem Erzherzoge Sigmund von Oesterreich zu Innsbruck um 35,592 Pfund Pfennige (Gulden).

Aus des Minnesängers Nachkommen verkaufte dessen Ururenkel Hugo II. Graf von Montfort zu Pfannberg, indem seine Ehe mit Veronika Gräfin von Truchseß-Waldburg-Sonnenberg kinderlos war, die andere Halbscheide der Grafschaft Bregenz am 5. Sept. 1523 dem Erzherzoge Ferdinand I. von Oesterreich um 50,000 Gulden. *) Nun hatte die Regierung der Grafen von Montfort dahier ein Ende. —

*) Das untere Walserthal oder der Mittelberg bei Oberstdorf, und der Tannberg unterwarfen sich freiwillig im Jahre 1453 dem tirolischen Landesfürsten Erzherzoge Sigmund von Oesterreich. Sie wurden dann der Grafschaft Bregenz beigezählt, und bildeten

Nur noch wenige Worte über die Grafen von Montfort zu Tettnang. In der brüderlichen Theilung vom 29. Okt. 1515 war obigem Hugo II. die Halbscheide der Grafschaft Bregenz, Georg II. aber die steierische Herrschaft Peckach zugefallen. Mit Katharina, einer unehelichen Tochter des Königes Sigmund I. von Polen, zeugte Georg die Söhne Hermann IV. und Jakob. Nachdem Ulrich VIII. Graf von Montfort als letzter Mannssprosse der Linie zu Tettnang am 16. April 1574 gestorben war, so wurden diese Söhne im Jahre 1576

---

eigene Gerichte. Von den ehemaligen Herrschaften der Montforte in Allgäu behauptete die Krone Bayerns im Jahre 1814: Hoheneck, Simmerberg, Grünenbach, Altenburg und Kellnhöf, die das heutige königlich bayerische Landgericht Weiler bilden.

Die Herrschaft Hoheneck gehörte einst einem uredlen Rittergeschlechte gleichen Namens an, dessen Stammschloß Hoheneck in der Pfarre Ebratshofen bei Schüttentobel im königlich bayerischen Landgerichte Weiler als Ruine noch existirt. Diese Ritter waren mit den Edlen von Trauchburg, deren Schloß bei Klein-Weiler an der württembergischen Gränze gelegen ist, Eines Stammes. Beide Familien führten einen schwarzen Ochsenkopf mit blutrothen Hörnern im silbernen Schilde. Während der eine Bruder auf Hoheneck residirte, saß der andere auf Trauchburg. Sie gehörten zur Reichsritterschaft der fünf Viertel von Schwaben, und kontribuirten mit jenem an der Donau. In einer besondern Kapelle des Klosters Marchthal an der Donau war ihre Familiengruft. Der zu Anfange des 14. Jahrhundertes lebende Peter von Hoheneck war mit Anna Gräfin von Montfort verehelicht, besaß das Schloß Vilseck und den Flecken Vils bei Füssen als freies Eigenthum, und erwarb sich im Jahre 1318 die Vogtei Sulzschneid bei Oberdorf als ein bischöfliches Pfandlehen von Augsburg. Im Jahre 1327, acht Tage vor Maria Geburt, erhob der römische König Ludwig der Bayer Vils zur Stadt mit allen Statuten und Rechten der Stadt Kaufbeuern. Am Dienstage vor St. Thomas 1359 verkauften die Brüder Andreas, Bertold und Johann von Hoheneck ihrem Oheime, dem Grafen Wilhelm von Montfort zu Bregenz, ihre Burg Hoheneck, den Kirchensatz zu Ebratshofen, die Vogtei zu Gregenhofen rc. um 3000 Pfund Pfennige Konstanzer Münze.

mit der schwäbischen Reichsgrafschaft Tettnang förmlich belehnt.

Um die auf den Herrschaften von Tettnang lastenden Schulden zu tilgen, verkauften Jakobs Söhne: Johann III., Anton und Wolfgang, am 3. Sept. 1592 die Herrschaft Wasserburg am Bodensee dem Schwiegervater dieses Johann, Jakob Freiherrn von Fugger zu Weißenhorn, um 63,000 rheinische Gulden, und Wolfgang und Johann veräußerten am 31. März 1596 die Herrschaft Peckau sammt den Aemtern Friesach, Eggenfeld, Semriach ꝛc.

Damals wohnten sie schon bleibend auf Vilseck, gaben ihre Herrschaft dem Stifte Kempten hin, und empfingen sie als Lehen zurück. Später wurde Vils und Vilseck ein tirolisches Manns- und Stammlehen. Andreas von Hoheneck und seine Frau Margaret von Freiberg zu Eisenberg stifteten im Jahre 1395 die Stadtpfarre zu Vils.

Diese Familie, die das Erbkämmereramt des Hochstiftes Augsburg erblich bekleidete, besaß folgende Privilegien: a) Die Freiung der Todtschläger innerhalb gewisser Gränzen; b) den Zoll zu Vils nach einem bestimmten Tariffe; c) das Geleitsrecht auf offener Straße von der Heiterwanger-Ache in Tirol bis zum Rottacher-Bache bei Oy unweit Kempten; d) den Bann zu Vils über das Blut zu richten; endlich e) das Hals- und Blutgericht hinter verschlossenen Thüren, über Leben und Tod rechtsprechen zu dürfen, mit der Befugniß, daß die Bürger zu Vils außer dem Stadt- und Reichskammergerichte vor kein anderes geladen werden können.

Aus diesem Geschlechte war Rudolph von Hoheneck des römischen Königes Rudolph I. Kanzler und Erzbischof zu Salzburg, † 1290; dessen Nichte Margaret von Hoheneck, die zweite Frau Heinrichs von Rottenburg im untern Innthale, unter der die heil. Nothburga viel Gutes vollbrachte; Wolfgang, Deutschordens-Kommenthur auf der Insel Mainau, † 1562; Albrecht, Fürstabt zu Kempten, † 1587 ꝛc. Dasselbe erlosch mit Johann Franz Freiherrn von Hoheneck zu Vilseck und Sulzschneid am 16. Juni 1671. Das Wappen dieser Dynasten behielt die Herrschaft Hoheneck in Allgäu stets bei. Man bemerkt dasselbe noch am Pulverthurm herwärts der Klause zu Bregenz. Einst sah man es auch — nebst den andern Gerichtswappen — am Thurme auf dem Pfänder.

So verschwand der Name von Montfort = Pfannberg auch aus der Reihe des steiermärkischen Adels, dem er mehr als zwei Jahrhunderte angehört hatte.

Hugo III. dieser Linie, ein Sohn Johann III., erlebte die Drangsale des dreißigjährigen Krieges. Die Schweden brannten ihm seine Residenz in Tettnang nieder. Er machte aus der Grafschaft Tettnang des Ersparnisses wegen im Jahre 1652 ein Majorat, vermöge dessen der Erstgeborne allein regieren sollte. Sein Sohn Johann baute zwar im Jahre 1667 das Schloß wieder auf, konnte sich aber aus den anklebenden Schulden nicht mehr herausreißen, und starb zu Langenargen im Jahre 1686. Dortselbst baute dessen Sohn Anton (1686 — 1733) das Kapuzinerkloster im Jahre 1697, und verwendete um die Jahre 1720 enorme Summen auf das schön gelegene Schloß Langenargen, das er gleichsam zur Königin des Bodensees erhob. Anton war sehr prachtliebend — ein Erbtheil aller Ahnen —, aber auch der Liebling seines Volkes, und gab dem Adel, der Geistlichkeit und seinen Beamteten glänzende Feste, von denen man noch heut zu Tage spricht. Ungeachtet die Schuldenlast sich jährlich vermehrte, so vollbrachte er doch mit seiner Gemahlin Anna Gräfin von Thunn (aus Wälsch = Tirol gebürtig) manche fromme Stiftung. Diese liebte vorzugsweise den Ort Ettenried, stiftete Vieles dahin, und er bekam deßhalb den Namen „Thunnau.“ Unter der Regierung seines Sohnes Ernest (1733 — 1755) ging das Schloß zu Tettnang im Jahre 1753 neuerlich in Flammen auf, und jetzt erst war die Armuth des Hauses entschieden; denn die Schuldenlast überstieg schon eine Million.

Wenn gleich eine schwäbische Chronik, und nach ihr sogar der gelehrte Gustav Schwab noch in seiner neuen Ausgabe

des Bodensees (I. 290) behauptet, dieser Ernest sei als der Letzte seines Geschlechtes bettelarm zu Mariabrunn, wo er im Pfarrhofe ein Kämmerlein mit der Aussicht auf den Gottesacker bewohnt habe, im Jahre 1787 gestorben; so beruht dieses auf einem Irrthume; — denn Mariabrunn erhielt erst im Jahre 1823 eine selbstständige Pfarrei mit einem eigenen Gottesacker, und Ernest hinterließ zwei Söhne: den Franz Xaver, geboren am 4. Nov. 1722, und den Anton, geboren am 16. Nov. 1723. Franz Xaver trat die Regierung im Jahre 1755 an, erhielt von Oesterreich unter mehreren Malen 900,000 Gulden Vorschüsse, befriedigte damit die lautesten Gläubiger, und baute im Jahre 1758 den geräumigen Pallast zu Tettnang im Roccocostyle auf. Er verkaufte endlich die Grafschaft an Oesterreich, das am 22. Aug. 1780 förmlichen Besitz davon nahm, für 1,200,000 Gulden, und erhielt von Oesterreich ein Leibgedinge von jährlichen 6000 Gulden. Franz Xaver war kaiserlicher Kämmerer und churbayerisch geheimer Rath, zog sich in das von seinem Vater im Jahre 1752 zu Mariabrunn erbaute Benefiziatenhaus zurück, lebte dort standesmäßig, verschenkte aber so viel an die Armen, daß er selbst öfters in Geldverlegenheiten kam, und starb am 23. März 1780.

Seinem Bruder Anton warf Oesterreich großmüthig eine jährliche Pension von 1800 Gulden aus. Dieser starb als der Letzte des Namens und Stammes aller Montforte in Tettnang. Hier theilt man seine Grabschrift auf einem kostbaren Marmorsteine in der dortigen Pfarrkirche mit, die also lautet:

„Denkmal der Liebe und Dankbarkeit
von den Armen
der Herrschaft Tettnang
Argen und Schomburg
für
ihren Stifter und Wohlthäter
weiland
den Hochgebohrnen Herrn Herrn
Anton
des heil. Röm. Reichs Grafen zu
Montfort des Hochlöb. Schwäb.
Kreises Gen. Feldmarschall = Lieute
nant des churpfälz. St. Georgii Or
dens Ritter, und letzten Abkömm
ling dieses gräflichen Hauses
ist geb. den 16. Nov. 1723, und
gest. den 3. Dez. 1787.

Aufgerichtet im Jahre
1795.
R. I. P."

Auf diesem Monumente wurde sinnreich das einfache Familienwappen der Montforte umgekehrt eingemeißelt. Das nun erledigte Wappen von Montfort ging in der Folge (1810) mit der Grafschaft Tettnang an die königlich württembergische Krone über, und man bemerkt es mit Wohlgefallen auf dem großen königlichen Schilde an der Residenz in Stuttgart. Der Pallast in Tettnang dient nun zum Sitze des königlichen Oberamtes. Im Jahre 1854 wurde die Schloßkapelle in ein evangelisches Bethaus für die dortigen Beamteten umgewandelt. Als Bayern (1809) noch im Besitze von Tettnang stand,

verkaufte es das Schloß Langenargen an vier Bürger zum Abbruche um 2100 Gulden. Kaum hatte sich Württemberg im Jahre 1810 Tettnang durch Tausch erworben, so stellte König Friedrich das weitere Abbrechen genannten Schlosses ein; allein es war der Hauptsache nach zu spät. —

Wann die Montforte, welche Linien, und von welchem Reichsoberhaupte sie das Münzrecht erhielten, kann man hier nicht näher bezeichnen, indem man Binder's Werk über die württembergischen Münzen, und des k. k. Custos Bergmann's Anzeigen in den Wiener Jahrbüchern nicht selbst zu Gesichte bekam. Man findet Abzeichnungen einzelner Stücke fast in jedem numismatischen Werke. Es zirkuliren gegenwärtig noch Thaler-, kleinere Silberstücke und Kupfermünzen im öffentlichen Verkehre; doch fangen sie schon an, selten zu werden. Die Witwe Katharina Feßler in Bregenz, ehemalige Inhaberin des Edelsitzes Gwiggen bei Hohenweiler, besitzt noch ein Goldstück in der Größe und im Werthe eines Karolines, das seinem Urheber Ernest Grafen von Montfort zu Tettnang vom Jahre 1735 Ehre macht. —

Nun dürfte es passend seyn, wieder auf die Burg Hohenbregenz zurückzukehren. Als sie dem Erzhause Oesterreich verkauft wurde, war sie im guten Zustande. Sie diente von nun an den österreichischen Vögten der vereinigten Herrschaften von Bregenz und Hoheneck zur Amtswohnung, hatte einen eigenen Burgkaplan, eine kleine Garnison, eine angemessene Rüstkammer, und etwas grobes Geschütz für einen unvermutheten Ueberfall. Die festungsartigen Mauern wurden stets ausgebessert, und mit stärkeren vermehrt. Nachdem aber die Schweden im dreißigjährigen Kriege mit Hülfe ihrer norddeutschen Söldner am 4. Jänner 1647 Bregenz erobert hatten, so

kapitulirte die kleine Besatzung dieser Burgfeste, und überantwortete sie den Feinden. Doch diese zerstörten sie auf eine echt barbarisch-schwedische Art am 8. März des genannten Jahres vermittelst fünf Pulverminen, und ließen alles Uebrige, ohne mindeste Rücksicht und Noth, in hellen Flammen auflodern. Es darf also keineswegs befremden, wenn man dort von ihren ehemaligen Besitzern gar kein Denkmal mehr erblickt. —

Doch weg von den so gräulich redenden Ueberbleibseln eines Krieges, der Deutschland so viele und nachhaltige Wunden schlug — auf die vom städtischen Magistrate in Bregenz eigens für Lustwandelnde erbaute Altane des dortigen Küsters, um Augen und Herz zu weiden an Gottes erhabener Natur! — Da überblickt der Wanderer eine große Welt im verkleinerten Maßstabe gleichsam auf einmal so großartig und mannigfaltig, daß er mit dem begeisterten Dichter Castelli *) einstimmig ruft:

„Du glücklich' Volk, das hier in diesen Auen
Die ganze Welt in Einem Punkt kann schauen!" —

II. Die Fernsichten

mit verschiedenen Notizen.

Die Werke der Natur sind Abdrücke der Gottheit. Gellert.

1. Die Kreisstadt Bregenz.

Rollt man die Landkarten gegen Norden auf, so will man auch hier den ersten Blick nordwärts richten, und

*) Ignaz Franz Castelli, einer der gefeiertsten und fruchtbarsten Dichter und Schriftsteller Oesterreichs, geboren zu Wien am 6. Mai 1781, lebt gegenwärtig daselbst in stiller Zurückgezogenheit.

die zu den Füssen des Gebhardsberges gelegene vorarlbergische Kreisstadt Bregenz eines Blickes würdigen. Sie liegt verjüngt unter dem 27° 24′ 40″ östlicher Länge und 47° 30′ 15″ nördlicher Breite am östlichen Gestade des Bodensees, dessen Golf ein mondsichelförmiges Mittelgebirge, der Fürberg, im buntesten Grün gar so lieblich abgränzt. Der dortige

Seehafen,

ein ungeregeltes Parallelogramm bildend, wurde nach dem Plane des ehemaligen, in hiesiger Runde stets unvergeßlichen Kreis-Ingenieurs (jetzt Baudirektors in Graz), Herrn Martin Kink, aus schweizerischen Sandsteinen vom benachbarten Orte Staad bei Thal zu Rheineck neu erbaut, und mit zwei starken Leuchtthürmen versehen. Den Grundstein dazu legte Se. jetzt regierende k. k. apostolische Majestät Franz Joseph I. vermittelst dessen erlauchten Stellvertreters des nun seligen Erzherzoges Reiner von Oesterreich am 14. Oktober 1850. Es geschah dieses in jenen bewegten Tagen, wo nebst dem jugendlichen Kaiser und seinem Minister des Aeußern, Fürsten Felix von Schwarzenberg, die süddeutschen Könige Maximilian II. von Bayern und Wilhelm I. von Württemberg ꝛc. zu einem engern Fürstenkongresse in Bregenz persönlich anwesend waren. Damals lag das Armeekorps des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Ignaz von Legeditsch größtentheils in Vorarlberg, und dasselbe trat hierauf in den ersten Tagen Novembers seinen weiten Marsch nach dem Norden Deutschlands an. — Im Jahre 1854 vollendet, wurde unser Hafen zum k. k. Staatshafen erklärt. Ihn verherrlichet jedoch noch kein eigenes Dampfschiff. — Der aus dem ausgebaggerten Sande erhöhte Dammkörper ist ringsum

mit großen Steinplatten belegt, zum Theile mit einem eisernen Geländer versehen und mit jungen Bäumen bepflanzt, und dient zur Lieblingspromenade Lustwandelnder. Bei feierlichen Anlässen werden hier die Pöller losgebrannt, die dem nahen Gebirge ein vielfaches Echo entlocken.

Die untere Stadt mit der Seekapelle.

Bregenz ist in die untere, und in die obere oder alte Stadt natürlich abgetheilt. Jene ging durch die Ansiedlung der Fischer und Schiffer am See hervor, und dehnte sich in der Folge immer weiter aus. Da sie ehemals gleichsam die Vorstadt zur obern bildete, und stets offen dastand; so findet man daselbst weder Stadtthore, noch schützende Ringmauern. Gegenwärtig bildet sie die eigentliche Stadt, und es befinden sich darin folgende landesfürstliche Behörden und Aemter, als: die k. k. Kreisbehörde (mit dem nöthigen Medizinal-, Bau- und Steuerpersonale) für ganz Vorarlberg, das $46\frac{65}{100}$ Quadratmeilen, und — zufolge des Schematismus der Diöcese Brixen vom Jahre 1855 — 104,406 katholische, und mit Einschluß der Bekenner des israelitischen Kultus in Hohenems mit 544 Köpfen, zusammen 104,950 Einwohner zählt; ein k. k. Bezirksamt, zugleich Kriminal-Untersuchungsgericht für Bregenz und den Bregenzerwald; ein Polizei-Kommissariat; ein Hauptzollamt erster Klasse mit einem Amtsdirektor; ein Finanzwache-Kommissariat erster Klasse; ein Kommissär zur Untersuchung in Gefällsübertretungen für die Gerichte Bregenz, Bregenzerwald und Dornbirn; ein Steuer- und das damit vereinigte Rent- und Depositenamt; ein Bezirks-Ingenieuramt; ein Post- und ein Telegraphenamt; ein Militär-Platz-

und Spital-Kommando; eine Kaserne-Verwaltung und ein Transport-Sammelhaus; eine Militär-Verpflegs-Magazins-Verwaltung; ein Gensdarmerie-Zugskommando; dann der Stadtmagistrat mit der Kommunal- und Stiftungsverwaltung und der Marsch-Station.

Als Bildungsanstalt besteht zu Bregenz eine k. k. Kreishaupt- mit der vereinten Unterreal- und Präparanden-Schule. Auch befindet sich daselbst eine neu errichtete Kleinkinder-Bewahranstalt unter Leitung der Barmherzigen Ordensschwestern, deren Mitgliedern auch die Pflege der Krankenspitäler anvertraut ist; dann ein bescheidenes Lese-Kasino und ein städtisches Theater. Die Zukunft wird lehren, ob der bereits auch amtlich angeregte Gedanke, in Bregenz ein kleines „Lokal-Museum" für Kunst-, alterthümliche und wissenschaftliche Gegenstände in's Leben zu rufen, Anklang gefunden habe, oder nicht. —

Sehenswerth sind etwa in der Stadt: Die neu gebaute Villa des Hrn. Karl Gillich aus Pforzheim, in welcher die dortselbst im Jahre 1847 ausgegrabenen römischen Alterthümer sorgfältig verwahrt werden; *) die Schwärz-

*) Auf diesem verhältnißmäßig kleinen Raume fanden sich:

Aschenkrüge, sechs ganze, einer in Form einer Schüssel; darin befanden sich Knochen, Kohlen, eiserne Nägel, römische Münzen (Oboli) und eine Lampe, während der Rest mit Erde ausgefüllt war.

Lampen von röthlichem Thone, 14 Stücke, mit verschiedenen kunstvollen Emblemen, alle sehr gut gebrannt, und die meisten eben so gut erhalten; drei davon enthalten die Namen der Töpfer, als: ATIMETI, FORTIS und STROBILI, in ausgezeichnet schöner Schrift.

Eine Lampe mit drei Lichtschnäbeln.

Armspangen von Bronze, größtentheils schon zerbrochen.

Thränenfläschlein von Glas, theils ganze und zerbrochene, theils durch die Schmelzung zusammengedrückte.

ler'sche Bijouteriefabrik, welche jeden Sachkundigen befriedigen wird; der ehemalige Edelsitz der schwäbischen Grafen von Wolfeck; die Kornhallen am See (Kaiser Ludwig der Bayer ertheilte der Stadt im Jahre 1330 schon Marktrechte auf jeden Montag der Woche, und Kaiser Ferdinand I. verlegte den Wochenmarkt im Jahre 1548 auf den Freitag); endlich die schöne

Seekapelle.

Diese verdankt ihr Entstehen dem bekannten Appenzeller-Kriege, der in dasiger Umgebung vom Jahre 1405 bis 1408 wüthete, und in dem fast alle Schlösser Vorarlbergs zerstört wurden. Dieses kräftige, aber vom Freiheitsschwindel ganz durchdrungene Alpenvolk belagerte

---

Schmucksachen von Glas, theilweise geschmolzen.
Hausgötter, wundernette Dingchen.
Beinerne Spielwürfel, Metallspiegel und Opfermesser, eines mit dem Griffe, von einem nur der Griff.
Eine beinerne Haarnadel.
Krüge und Schüsseln von verschiedener Form.
Ein vollkommen gut erhaltenes Trinkglas, und ein metallenes Gefäß.
Agraffen zum Zuhalten der Tunika.
Ein eiserner Fingerring, eiserne Pfeilspitzen und eine eiserne Schüssel.
Verschiedene Bruchstücke von gläsernen und irdenen Gefäßen; dann Bruchstücke von Eisen: Hufeisen, Nägel, Waffen.
Ein viereckiger und ein runder, großer Spiegel, beide von Metall.
Ein Cylinder von Sandstein mit zugerundeten Enden, dessen Bestimmung unbekannt ist.
Eigenthümlich geformte Schädel mit ganz niedern Stirnen, und ein vorzüglich gut erhaltenes Gebiß eines jungen Menschen mit schneeweißen Zähnen.
Mehrere römische Münzen (Obolen), weniger gut erhalten; dann eine bestens erhaltene Goldmünze vom Kaiser Vespasian.

Wegen Auffindung und Erhaltung dieser Antiquitäten verdient Herr Franz Schwärzler dahier ehrende Anerkennung.

die alte Stadt Bregenz vom 15. Oktober 1407 bis 13. Jänner 1408 mit allem Nachdrucke. Während der Belagerung beschlossen die Bürger, deren Muth bei nagendem Hunger der tapfere Graf Wilhelm IV. von Montfort-Bregenz aufrecht erhielt, einmüthig, falls sie entsetzt würden, zum dankbaren Andenken eine Kapelle zu erbauen, und dazu eine ewige Pfründe zu stiften. Als nun am nebeligen St. Hilaritage 1408 die Appenzeller unvermuthet von den Rittern des schwäbischen St. Jörgenschildes, angeführt von Rudolph Grafen von Montfort-Scheer, überfallen und geschlagen wurden, in welchem Treffen die Feinde ihr Hauptbanner und alle Belagerungswerkzeuge mit der großen Appenzellerin (ein Wurfstück, das zehn Zentner schleuderte) und 500 Mann an Todten verloren; so wählte man zum Bau der St. Georgskapelle jene noch einsame Stätte am See, wo die letzten Schweizer fielen und begraben wurden. Dieses ist die vierte Kirche schon, die von der Bürgerschaft, und später auch mit Hülfe der höchst wohlthätigen Familie von Deuring in den Jahren 1696—1698 neu hergestellt, und am 11. Oktober 1699 vom Suffragan-Bischofe zu Konstanz, Konrad Ferdinand Gaist von Wildeck, feierlich geweiht wurde. Gegenwärtig dient sie vorzugsweise der Schuljugend zum täglichen Gottesdienste. Bei dieser herrscht seit undenklichen Zeiten die auffallende Sitte vor, daß die Mädchen stets den Knaben vorangehen, worüber weder die Orts-Chronik, noch die Tradition Auskunft zu geben vermag.

Die obere Stadt; die Göttin Epona, und die Ehrgutta.

Sie erhebt sich, dem äußern Anblicke nach, stolz auf einem freistehenden Hügel, den zwei Bäche bespülen. Ihre

Umfangsmauern stehen noch wie gegossen in alter Originalität da, trotzen sichtbar der Zeit, und erregen die Bewunderung eines jeden Bauverständigen; dagegen verschwanden ihre festen Außenwerke und das uralte Rathhaus, welche vom königlich bayerischen Landrichter Karl Friedrich Weber, da sie seinem Schönheitssinne nicht recht zusagten, aus höchsteigener Machtvollkommenheit entfernt wurden. Die ehemalige Burg der Montforte wurde so verbaut, daß sie kaum mehr kenntlich ist. In die Hälfte des dortigen Stadtthurmes hinein baute Graf Wilhelm II. von Montfort, der damals mit Ursula Gräfin von Pfirt vermählt war, im Jahre 1362 die St. Martins-Kapelle, welche in spätern Urkunden auch „Pfarrkirche" betitelt wird. Ein altes Freskogemälde stellt ihn knieend vor einem Kruzifixbilde dar; er ist ganz geharnischt, sein Haupt entblößt, und der Helm mit der bischöflichen Inful an die Schultern befestiget; dessen Stammwappen liegt zu seinen Füssen. Die ehemalige Unterschrift:

„Mich Grav Wilhalm von Montfort
Behüte Gott hie vnd dort. Amen."

verschwand vor drei Jahren. Eine Glasscheibe mit dem Wappen von Montfort in voller Farbenpracht in einem Kirchenfenster daselbst scheint der letzten Generation dieses Geschlechtes auf Hohenbregenz anzugehören, weil der rechts schauende Helm schon geöffnet ist; das andere dazu gehörige Wappen findet sich nicht mehr vor. Alles Uebrige in dieser Kirche ist neuern Ursprunges; den Hochaltar errichtete Gallus von Deuring († 1637) mit seiner Gattin Anna von Milegg († 1650), weßhalb ihre Wappen dort angebracht sind.

Am Ausgangsthore der obern Stadt erblickt man ein altes, stark beschädigtes Freskogemälde, den Gekreuzigten

mit Maria und Johannes vorstellend. Unter demselben stehen in abgekürzter Minuskel-Schrift die sehr passenden Worte:

„Nisi d̄s custodierit civitatē frustra
vigilat, q̄ custodit eam. 1505.“

Diese bedeutungsvollen Worte sind aus dem ersten Verse des 126. Psalmes entlehnt, und sagen, daß, wenn der Herr die Stadt nicht selbst behüte, der Hüter umsonst wache. — Abwärts in der Mitte gewahrt man das Stadtwappen von Bregenz, umgeben von den Brustbildern zweier Männer, die Propheten vorzustellen scheinen. Weil damals sowohl die Stadt, als die ganze Grafschaft Bregenz zur einen Hälfte dem erzherzoglichen Hause von Oesterreich, zur andern aber noch den Grafen von Montfort angehörte; so prangt (nach dem heraldischen Ausdrucke) auf der rechten oder Ehrenseite das etwas undeutlich zusammengesetzte Wappen des Kaisers Maximilian I. mit den erbländischen Insignien, und auf der linken das vom Grafen Hugo von Montfort, jedoch ohne Aufschrift. Beide Schilde werden von Waldmännern (Schildhaltern) festgehalten. Es ist diese Darstellung ziemlich rauh gegeben.

Die Unbilden der Zeiten veränderten das Innere der obern Stadt gänzlich, so zwar, daß man ein allmäliges Sinken derselben nicht verkennt. Im Hinblicke auf die günstige Lage der Stadt zu ihrer Vertheidigung, auf die vielen römischen Funde,*) die man jedoch ungeschickt vergeudete, sei die Vermuthung erlaubt, es dürften die Römer hier ein sturmfestes Kastell für ihre Soldaten

*) Dürfte man den Erzählungen älterer Leute unbedingt glauben, so hätte jetzt die obere Stadt ein fünffaches Pflaster über einander; man hätte einst eine Art von Mosaik, dann aufrecht stehende Säulchen ausgegraben, aber aus Unkenntniß wieder zugedeckt.

erbaut, und insbesondere für ihre Reiterei ein zahlreiches Gestüte angelegt haben, um ihre Pferde nicht immer vom entfernten Italien beziehen zu müssen. Das nahe Rheinthal lieferte Pferdeheu in Fülle, und der noch unbewohnte Bregenzerwald bot ihnen im Sommer die üppigste Alpenweide dar. Für diese, wiewohl nicht erwiesene Ansicht, spricht zu laut ein römisches Monument aus Sandstein, das 25 Fuß hoch ober dem Straßenpflaster am westlichen Stadtthore prangt, und das vor der Verschleppung, so wie auch vor jeder muthwilligen Beschädigung vermittelst Steinen und Schneeballen gesichert ist. Es stellt dieses Basrelief die Göttin Epona — Schutzgöttin der Pferde und Ställe — vor, wie sie, quer auf einem stolzen Rosse sitzend, in beiden Händen den sie vor- und rückwärts umgebenden fünf zaum- und sattellosen Pferden mit mütterlicher Sorgfalt Speise und Trank darreicht. Sehr getreu ist dieses Monument abgebildet in der Abhandlung über die Belagerung und den Entsatz der Stadt Bregenz vom Jahre 1408, von Joseph Bergmann.*) Die diesem Werkchen hier beigelegte Zeichnung dürfte den Alterthumsfreunden willkommen seyn. Die Größe des Denkmales beträgt 2′ 3″ Wiener Maß in der Höhe, und 3′ 3″

*) S. Juni-Heft 1852 d. Sitzungsberichte d. philos.-histor. Klasse d. kais. Akademie d. Wissenschaften. Diesem Historiographen Vorarlbergs verdankt das Vaterland sehr viel. Derselbe ist kaiserlicher Rath, Ritter des österreichischen Franz-Josephs- und des portugiesischen Christus-Ordens, erster Kustos am k. k. Münz- und Antikenkabinete, wie auch der k. k. Ambraser-Sammlung, wirkliches Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes, dann Beisitzer der k. k. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale im österreichischen Kaiserstaate — geboren zu Hüttisau im vordern Bregenzerwalde, am 13. November 1796, vermählt mit Louise Freiin von Pratobevera.

in der Breite; die Einfassung ist fast gänzlich vermauert. Wie es dahin gekommen, weiß Niemand sicher anzugeben. Ein Dächlein von Blech wird es künftig vor Regen, Schnee und Schauer schirmen. — Es ist dieses vielleicht das einzige Denkmal aus römischer Periode, das Vorarlberg noch sichtlich aufzuweisen haben dürfte.

Bisher hielt man dasselbe für einen Gedächtnißstein der Gutta oder Ehrgutta. Von dieser archivalisch unbekannten Matrone erzählt die Volkssage, sie habe als arme Bettlerin in stürmischer Winternacht zu Rankweil hinter dem Ofen in jener Stube scheinbar geschlafen, in welcher die Appenzeller den Angriff auf Bregenz verabredeten. Noch in dunkler Nacht hätte sie das Pferd eines Anführers der Appenzeller im Stalle gesattelt, und sei schnellstens anher geritten, um die sorglose Bürgerschaft vor dem plötzlichen Ueberfalle zu warnen. Da sich ihre Aussage genau bewährt hätte, so habe sie dann die dankbare Stadtgemeinde gar reichlich beschenkt, und sie im Bürgerspitale lebenslänglich ernährt. — Dem sei übrigens, wie ihm wolle; die Dichter haben ihre patriotische That öfters und geistreich, aber mit verschiedenen Abweichungen und Zusätzen besungen. An diese Begebenheit wird jeder Bürger von Bregenz jährlich von Martini bis Lichtmeß um neun Uhr Abends durch den lautvollen Ruf des Nachtwächters: „Ehr' Gutt'! Ehr' Gutta!" erinnert, ohne daß sich der Ursprung desselben erforschen ließe.*) (Man sehe gefälligst im Anhange nach.)

*) Man erzählt, der Meisterhirt auf der Alpe Gamp bei Nenzing schließe im Sommer sein lautes Abendgebet vor dem in das Illthal hinabschauenden Kreuze, und gedenke am Schlusse desselben auch der Ehrgutta. Letzteres erwahrt sich nicht. Des Hirten lautes Jauchzen kündet den Bewohnern von Beschling und Latz an, daß des Tages hindurch kein Unglück geschehen, und Alles gesund

Zwischen der obern Stadt, dem stattlichen Kloster der Dominikanerinnen zu Thalbach, wo die Mädchen= und die Industrieschule gehalten wird, und dem freundlich gelegenen Kapuzinerkloster, steht auf einem einsamen Hügel die

St. Gallus=Pfarrkirche

in Kreuzesform da, mit vereinten Kräften in den Jahren 1736—1739, und mit einem baren Kostenaufwande von 13,109 Gulden neu hergestellt. Obschon dieses ehrwürdige Gotteshaus freundlich und groß in die Augen fällt, so macht es doch keinen Anspruch auf einen besondern Kunstbau. Sein Gewölbe dürfte zu niedrig und zu gedrückt erscheinen. Fünf größere Altäre schmücken das Innere, aber ihr festliches Kleid ist schon so ziemlich gealtert; sie scheinen daher die andächtigen Pfarrgenossen voll des Vertrauens gleichsam um eine anständige Auffrischung — zu bitten. Im geräumigen Priester=Chore erblickt man schöne Bildhauerarbeiten auf beiden Seitenaltärchen vom lebenden Künstler Johann Pendl in Meran, und zwar rechts: Christus am Kreuze, umgeben von Maria und Johannes, und links: ein Vesperbild mit zwei trauernden Engeln vorstellend. In den Ecken des Kreuzes betrachtet man gern die Gemälde: die heiligen drei Könige und Christus am Kreuze, welche einen geübten Pinsel verrathen. Die meisterlich eingelegten Chorstühle zierten einst die Klosterkirche in Mehrerau. Der Ursprung des aus gehauenen Sandstein=Quadern aufgeführten Kirchenthurmes

sei. Bei genanntem Kreuze versammeln sich an Sonn= und Feiertagen die Hirten und Sennen zum gemeinschaftlichen Gebete, während in der Pfarrkirche zu Nenzing der Gottesdienst gehalten, und die jedesmalige Haupthandlung durch Glockenzeichen verkündet wird.

ist in's Dunkle gehüllt. Ohne Zweifel gehört er noch der vorigen Pfarrkirche an, die nach dem Brande im Jahre 1477 erstanden war. Dafür sprechen zu laut die Spitzbogen am Eingange, und die magern gothischen Verzierungen an den Schallöffnungen des Thurmes selbst. Des Giebels Aufbau fällt in das Jahr 1672.

Neben der Kanzel ist die wahrhaft drollige Inschrift eines Grabsteines auf schwarzem Marmor beachtenswerth; sie lautet so:

„D. CASPARVS. SCHOCH. ALL
HIE. LIGT. DER. MADENSACK
NVN. HELFEN. DICH. WEDER. PISTOLL
NOCH. PRACHT. WEIL. DV. ABER. DEN
GRABSTEIN. HAST. BEI. ZEITEN. GMA
CHT. WIRDT. DICH. HOFFENTLICH.
GOT̄. NEMEN. IN. OBACHT. OBIJT. AN̄O
MDC. LXXII. HODIE. MIHI. CRAS
TIBI. GOTT. WOLL. VNS. ALLEN. GNEDIG
SEIN. AMEN.“ *)

*) In seiner gedruckten Leichenrede kommt eine andere, von ihm verfaßte Grabschrift vor:

„Allhie in diesem Loch, liegt Obrist Caspar Schoch,
Ein Soldat, den der Degen, zuvor in seinem Leben
Erhebt zu großen Glück, Muß jetz des Todes Tück
In dieser Krufft erfahren. Und der vor vielen Jahren
That so siegreiche Stürm, Jetzunder überwunden
In dieser Höhlin drunden, Werden ein Speis der Würm."

Dieser Held wurde am 25. Dezember 1610 zu Klein-Holzleute von armen Aeltern, die dem Kloster Isny leibeigen waren, geboren. Schon im Jahre 1623 nahm er Kriegsdienste im österreichischen Lager zu Stralsund, legte im mantuanischen Kriege, 1630, Proben seiner Tüchtigkeit ab, erschwang sich schnell zum Feldobersten empor, wurde mit goldenen Ketten dekorirt, und mit dem Reichs-Ritterstande verherrlichet. In der Folge erwarb er sich den schönen An-

Am Thurme wurde dem berühmten, und durch seine in der That tragischen Schicksale im In- und Auslande wohlbekannten k. k. Appellationsrathe Dr. Franz Anton Schneider ein Denkstein gesetzt. Derselbe Schneider, geboren zu Weiler im damals österreichischen Allgäu am 19. Oktober 1777, war im Insurrektionsjahre 1809 die Seele des Aufstandes in ganz Vorarlberg, und ein kühner Waffenbruder des unsterblichen Andreas Hofer in Tirol. Obschon er am 16. Juli 1820 außer dem Vaterlande im Bade Fideris in Prättigau starb, so lebt er doch als echter Patriot in den hiesigen Annalen fort. — Ein anderes steinernes Monument auf dem pfärrlichen Gottesacker gedenkt ehrenvoll des k. k. Feldmarschall-Lieutenants und Maria-Theresien-Ordenskommandeurs, Friedrich Freiherrn von Hotze, Ehrenbürgers von Bregenz, Feldkirch und Bludenz, der am 25. September 1799 den Heldentod bei Schännis in der Schweiz starb und dahier sein Grab fand, und auch des an seiner Seite gefallenen k. k. Generalstabs-Chefs und Obersten Maximilian Grafen von Plunket.

---

sitz Gwiggen und die niedere Gerichtsbarkeit über den Pfarrbezirk Hohenweiler. Er starb als kaiserlicher Hofkriegsrath, Kämmerer und oberster Feldhauptmann der vier Herrschaften vor dem Arlberg (Vorarlberg) und Vogt der beiden Herrschaften Bregenz und Hoheneck. Von seinen Leuten ward er eben so geliebt, als von den Feinden — wie Johann von Werd — gefürchtet. Als Wrangel auf Bregenz losstürmen wollte, und vernahm, daß Schoch anderwärts kommandirt sei, rief er freudig aus: „So ist's gut — jetzt gehört Bregenz uns!" Dessen erste Frau, Margaret Gubert aus Stockholm, starb 1650, und die andere, Anna, geborne von Gerardin, Freifrau von Lapier, zu Gwiggen am 22. Dezember 1662. In der Pfarrkirche zu Hohenweiler wurde ihr ein Grabstein aus schwarzem Marmor gesetzt; im Wappen führte sie einen Baumast. Seine Nachkommen sind längst erloschen.

Neben dem Winter=Gottesacker bei der Pfarrkirche befindet sich das hochwürdige Pfarr= und Dekanalamt, das in der Seelsorge von sieben Benefiziaten, die in abgesonderten Häusern wohnen, unterstützt wird. Der ganze Pfarrbezirk von Bregenz zählt gegenwärtig 4,644 Seelen; die Stadt Bregenz selbst ist von 3,163 Einwohnern bevölkert, welche in 421 theils ein=, theils zweistöckigen Häusern wohnen, und sich größtentheils von Gewerben und von der Oekonomie ernähren.

2. Weichbild von Bregenz.

Das alte Brigantium auf dem Oelraine; die römische Eroberung; die Römerstraßen; eine römische Votiv=Ara; die Glaubensprediger St. Columban, Gallus und Magnuald, und ihre Niederlassung; pfärrlicher Sommer=Gottesacker (die Abtei Tufers, die Schlacht zu Frastanz 1499, und der Sturm auf Feldkirch 1799 in einer Anmerkung).

Am südwestlichen Stadtgebiete breiten sich in gleicher Erhöhung der obern Stadt und der Pfarrkirche die zum Burgfrieden gehörigen Fluren des Oelraines aus; dessen westlicher Abhang rundet an einem uralten Ufergrunde, den die neue Poststraße seit dem Jahre 1849 scharf durchschneidet, jählings ab. Auf dieser klassischen Stätte, wo man so viele und seltene Alterthümer fand und findet, stand einst das römische Brigantium.*)

Etwa fünfzehn Jahre vor Christi Geburt fanden die weltbeherrschenden Römer bei ihrem siegreichen Vordrange an die Donau am Lacus Brigantinus einen ansehnlichen

*) Ein anderes Brigantium gab es einst auch in Gallia Braccata, ungefähr unter dem 24° östlicher Länge, und dem 45° nördlicher Breite.

Ort vor, den sie dann, da ihnen die keltische Benennung zu hart geklungen, in ihrer weicheren Mundart Brigantium nannten. Die Leitung dieses Krieges vertraute der schlaue Kaiser Augustus seinen beiden Stiefsöhnen an. Siegend drang Klaudius Drusus Nero vom Etschlande aus über die tridentinischen Alpen anher, und Klaudius Tiberius Nero (der nachmalige Kaiser) rückte von Gallien längs des Rheines erobernd an den Bodensee vor, baute sich eine Flotte, führte sie über den See, besetzte eine Insel (ob Reichenau oder Lindau — das ist noch nicht gewiß), und vereinigte sich mit seinem Bruder in dieser Gegend. Wie man glaubt, so schlugen sie mit vereinter Kraft die rhätischen Völker in der Nähe von Bludenz im Walgau (Vallis Drusiana — erinnert noch an Drusus) und die Vindelicier irgendwo jenseits des Bodensees auf's Haupt, und brachten sie unter das süße Joch des mächtigen Oktavianus Cäsar. Es beweiset der tapfere Widerstand der Rhätier und Vindelicier, daß damals die Umgebungen schon ziemlich stark bewohnt, und mit festen Plätzen, aus denen die Schlösser hervorgegangen, wohl versehen war. Während ihrer Herrschaft schufen die Römer das alte Brigantium zu ihrem Bedarfe, und nach ihrer Sitte und Bauart um. Dasselbe war ihnen in strategischer Beziehung als Schlüssel des Gebirgs- und Flachlandes, als natürlicher Uebergangspunkt, sowohl nach Italien als nach Deutschland, doppelt willkommen. Von daher kam es auch, daß es anfänglich lange ein Hauptort in beiden Rhätien blieb, und daß es die staatsklugen Römer durch Anlegung neuer Kunststraßen für ihre Heere von jeder Seite zugänglich machten. Ernstlich fingen sie an, die Umgebung besser anzubauen, die dichten Wälder zu lichten, die Sümpfe um den See auszutrocknen, der

Kultur allen möglichen Vorschub zu leisten, und sich daselbst dauernd festzusetzen.

Unter den römischen Kaisern führte die westliche Straße von Brigantium nach ad Rhenum (wahrscheinlich das heutige Rheineck)*) — von da nach Arbor felix (Arbon am Bodensee) — nach ad Fines (Pfinn) — nach Vindonissa (Windisch in Thurgau) — nach Augusta Rauracorum bei Basel.

Die nördlich auslaufende Römerstraße führte von Brigantium über die Bregenzer-Klause und Hörbranz zur Römermansion Vemania, die bei Wangen, Isny oder Heimenkirch gesucht wird — nach Campodunum (Kempten) — und so fort nach Augusta Vindelicorum (Augsburg in Vindelicien). Auffallend bleibt es immer, daß man bei Anlegung der königlich bayerischen Staatseisenbahn von Kempten über Immenstadt nach Lindau keine Spur mehr davon entdeckte, obschon man sie wenigstens Ein Mal der Quere nach durchschneiden mußte.

Die südliche oder rhätische Straße ging von Brigantium nach Clunia**) — nach Magia (Mels?) —

*) Weil man den Lauf des damals noch ungeregelten Rheinstromes, der sein Flußbett launenhaft veränderte, nicht genau kennt, so weiß man den Ueberfahrtspunkt eben so wenig anzugeben, als den Straßenzug über die alten Moorgründe von Hard dahin. Erst die Kaiserin Maria Theresia baute die Straße von der Bregenzer-Achbrücke nach St. Johann-Höchst im Jahre 1771, die Verbindungsstraße aber von Höchst über Lustenau nach Götzis ihr Sohn Joseph II. im Jahre 1781.

**) Schon seit undenklichen Zeiten lief die Straße von Bregenz bei Kennelbach über die Ache nach Wolfurt, und längs des Gebirgszuges über die Dörfer nach Götzis hin, bis sie die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1768 über die Bregenzer-Achbrücke, und von Lauterach über die Moorgründe in pfeilgerader Linie nach Dornbirn, von dort nach Hohenems und Götzis herstellte. Auch die neue

nach Curia (Chur) — und so weiter über Como nach Mediolanum oder Mailand.

Straße von Götzis über Altenstadt nach Feldkirch ist das Werk dieser Monarchin vom Jahre 1770. Der alte Weg hingegen lief von Götzis, und zwar bei dem Schlosse Neu-Montfort und der Kirche St. Arbogast, über die bekannte Klause, und jenseits dieser Schlucht über die Dörfer nach Rankweil fort. Dieser uralte Ort hieß zuvor Vinomna, und hatte einst eine Mallstatt, wo sowohl nach römischen, als alemannischen Gesetzen Recht gesprochen wurde. Die älteste Pfarre dort und des ganzen Walgaues soll St. Peter gewesen seyn, die schon der König Dagobert von Austrasien, der im Jahre 638 starb, mit Gütern begabte, und die später dem Patronate des Klosters Kreuzlingen bei Konstanz unterstand. Die heutige Pfarrkirche zu unser lieben Frau auf einem Felsenhügel entstand aus einem uralten Ritterschlosse, zuletzt den Herren von Hörnlingen gehörig. Von Rankweil aus mündete der alte Weg in gerader Richtung in jenen interessanten Gebirgspaß (Klause) ein, in welchem das seit 1783 abgebrochene Frauenkloster Valduna lag; dieses war neuern Ursprunges, aber die Benennung „Valduna" ist uralt. Weiter vorwärts gegen Göfis, in dem Kesselthale zu Tufers oder Taufers, Runggels, Pfütz und Thums, dürfte die Römerstation „Clunia" gestanden haben, worüber noch keine Nachgrabungen angestellt wurden. Auf jeder Station, also auch da, mußte eine Anzahl Pack- und Reitpferde für den öffentlichen Dienst bereit gehalten werden. Zu ihrer Beschützung stand auf dem Christberge ein Kastell, das so weit in die vorchristliche Zeit zurückreicht, daß man dessen Namen nicht mehr anzugeben weiß; das Volk schöpfte ihm daher den Namen „Heidenburg." Unten im Steingerölle dortselbst fand man die bronzene Statue eines Reiters zu Pferd mit zersprungener Brust, der nach Angabe noch lebender Augenzeugen in der Rechten einen Zepter oder Stab hielt, und an dessen Helm ein Stern glänzte. Diese Statue wurde in Feldkirch als Glockenmetall eingeschmolzen. Der Sage gemäß erhob sich der Heidenburg gegenüber in Segavio (jetzt Göfis) an jener Stelle ein anderes altes Schloß, worauf dann die Pfarrkirche erbaut, und zu dessen Thurme die restlichen Steine verwendet worden seien.

In diesem Thale stand schon zu den Zeiten der Karolinger das längst verschollene Kloster Tufers oder Taufers. Obschon der akademische Herausgeber des Nekrologiums von Mehrerau in einem Anhange das „Monasterium Tuberis", worin wenigstens eine Zeitlang nach der Sitte jener Zeit auch Nonnen wohnten, bestimmt nachge-

Diese Straßenzüge wurden von den Römern sorgfältig bewacht. Man kann sich die vielen, durch die Krei-

wiesen, ja sogar ein Nekrologium der Ordensglieder ausgekundschaftet hat; so entdeckt man jetzt doch keine genügende Spur seiner Baustätte mehr. Wahrscheinlich war dasselbe, wie die meisten der ältesten Klosterzellen, aus Holz allein aufgeführt, und dann wäre alles Nachsuchen vergeblich. Man könnte auch annehmen, daß die vorgenannte Heidenburg von den Mönchen zum klösterlichen Gebrauche wäre eingerichtet und benützt worden; denn der Fall, daß Schlösser in Klöster umgeschaffen wurden, stände ja nicht vereinzelt da. Jetzt ist die Heidenburg von einem jungen Tannenwuchse so überwuchert, daß man ihre Grundfeste nicht näher besichtigen kann.

Von Gövis führte die alte Straße bei den Ruinen des Schlosses Siegberg über die Ill, und rechts vor Frastanz hinauf auf's Aelpele oder den Lanzengast, einen Schenkel des Rojenberges, wo dies- und jenseits die Ortschaft Fällengatter (Fallthor — Schutzgatter) und Letze (Gränzlandwehr mit Mauern und Gräben) unläugbar an alte Schutzwehren, so wie auch der Name der verschollenen Blasienburg an einen Beschützungspunkt erinnert, und hinüber nach Gallmist und Tisis in die Grafschaft Vaduz. Gerade hier fiel im Schwabenkriege am 20. April 1499 eine Hauptschlacht vor. Auf dem Lanzengast hatten 1500 tirolische Bergknappen, der stählerne Haufen genannt, und 300 Schützen aus dem Walgau sich postirt und verschanzt, während sich die Hauptmacht zu Fuß und zu Pferd unter Johann Jakob Bodmann und Burkhard von Knöringen in der Ebene zu Frastanz lagerte; diese war mit grobem Geschütze und 1,200 Handschützen gut versehen. Die Gesammtmacht betrug gegen 10—12,000 Mann. Fast so zahlreich waren auch die schweizerischen Eidgenossen. Letztere theilten ihr Heer in zwei Abtheilungen. Während das eine von der Vaduzer-Straße aus direkt gegen den Feind vorrückte, die Höhe am Lanzengast eroberte, und die bortige Mannschaft auf's schwäbische Hauptheer zurücktrieb, überstieg die andere auf Umwegen mit ihrem geheimen Wegweiser Ulrich Mariß aus Schan das Gebirge über Planken, durchzog die Alpen Gaffadura und Saroia, und überraschte von der Voralpe Amerlügen, wo sie die Aufstellung ihrer Gegner weidlich überschaute, dessen linke, ganz sicher geglaubte Flanke. Durch die höhere Aufstellung schon waren die Schweizer im Vortheile. Die schwäbisch-kaiserlichen Völker wurden von ihnen unverzüglich in der Fronte, in der Seite und im Rücken zugleich gefaßt, und sie erlitten eine völlige Niederlage. Gegen 3,000 Mann erlagen den Spießen und Morgensternen, und

denfeuer mit einander korrespondirenden mittelalterlichen Burgställe auf absichtlich gewählten Erhöhungen von Ba-

---

eine beträchtliche Zahl ertrank in der Ill. Von dieser Schlacht werden noch unter dem Vordache der St. Wendelins-Kapelle zu Frastanz ein eisernes, zweischneidiges Schwert (es mißt 5′ 6″ 4‴ — der mit Leder bedeckte Griff 20½″) und eine Hellebarde aufbewahrt.

Wenn Einige vermuthen, daß die Ill, welche einem Gletscher im Ochsenthale zu Montavon entquillt, in grauer Vorzeit in Folge geschlossener Felsenmassen zwischen Frastanz und Feldkirch ihren ersten Lauf über den Klausenweg von Gövis nach Rankweil genommen, und dort ihr grobes Geschiebe abgelagert habe; so läßt man dieses auf sich beruhen. Nachdem es ihr aber geglückt war, den Rinnsal nach Feldkirch — vielleicht mit Hülfe eines Erdbebens — zu betreten, so stemmte sich ihr dort der Kapf entgegen, und zwang sie, ihren Lauf einstweilen über Altenstadt, wo man beim Ausgraben der Keller auf Kiesablagerungen, ja sogar auf alte Verarchungen stoße, in den Rhein zu nehmen. Wahrhaft staunenswürdig erscheint der Durchbruch am Kapf! — Die Erbauung der innern Illbrücke gegen Frastanz rührt vom Jahre 1538 her.

In der vaterländischen Kriegsgeschichte neuester Zeit sind sowohl der St. Margareten- als der Veits-Kapf, so wie ihre Flügel zu Tisis und Gisingen rc. bezeichnet. Am 23. März 1799 wollte das Schooßkind des Glückes, der französische Befehlshaber der helvetischen Armee, Massena, mit 18,000 Mann die ausgedehnte Defensionslinie dortselbst im Sturmschritte um so leichter übersteigen, als er bereits das Auffenberg'sche Korps in Bünden gefangen genommen hatte, und ihm der k. k. Generalmajor Franz Freiherr von Jellachich mit Inbegriff von sieben Landesschützen-Kompagnien und des Landsturmes kaum über 4000 Mann entgegenzustellen vermochte. Doch diese erwarteten mit spartanischer Todesverachtung den feindlichen Angriff. Massena erfuhr des Glückes Tücke, und mußte mit größtem Verluste abziehen. Schade, daß kein Monument, würdig des Sieges, der dem Kommandanten Jellachich den Maria-Theresienorden und das vorarlbergische Bürger- und Landrecht verschaffte, diese That verewiget! — Ungern vermißt man in der so treuen, warmen und lebendigen „Darstellung der merkwürdigern Begebenheiten der französischen Kriege in den Jahren 1796—1805 in Hinsicht auf das Land Vorarlberg", verfaßt vom Dr. Joseph Bitschnau (gest. zu Bludenz am 16. Oktober 1819), Bregenz 1807, bei Joseph Brentano — den öfters angedeuteten Plan dieser Vertheidigungslinien.

benboll nach Vaduz, an den Rhein und nach Bayern einzig nur erklären, wenn man wenigstens in den ältesten derselben ihrem ursprünglichen Zwecke nach römische Wartthürme und Straßen-Beschützungspunkte auch hierorts, wie anderwärts, sich denkt. Daß die Römer auch Ursache hatten, Vorsichtsmaßregeln zu treffen, beweiset unter Anderm der Einfall alemannischer Linzgauer aus der Gegend von Friedrichshafen in's diesseitige Rheinthal, über welche Kaiser Konstantin II. zwischen Ems und Lustenau im Jahre 355 einen bedeutenden Sieg erfocht. Der Kaiser zog von Mailand aus über den kleinen Bernardin, und längs des Rheines herab. Den Befehlshaber der Reiterei, Arbetio, schickte er gegen den Bodensee voraus; doch die Vorhut wurde von den Alemannen fast gänzlich aufgerieben. Die Kriegstribunen Arintheus, Seniauchus und Bappo stürzten endlich mit den Ihrigen hervor, hieben einen Theil der übermüthigen Alemannen zusammen, und jagten den Rest in die Flucht.

Unter den Antiquitäten, die man auf dem Oelraine fand, und die alle sorglos in's Ausland verschleppt wurden, nimmt unstreitig eine steinerne Votiv-Ara, die ein Beneficiar unter den Korpskommandanten der III. italischen, Gordianischen Legion, Severius Severianus zur Ehre des kaiserlichen Hauses dem Gotte Mercurius Arcecius gesetzt, die Aufmerksamkeit in Anspruch. Hier die Leseart des vorarlbergischen Historiographen in seiner Abhandlung: Ueber die Münzen Graubündens — aus dem Juli-Hefte 1851 der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien besonders abgedruckt:

IN H.onorem D.omus D.ivinae
DEO MERCVRIO
ARCECIO EX VO
TO ARAM POSVIT
SEVERIVS SEVE
RIANVS SVB COS (consulari sc. legato)
LEG.ionis III ITAL.icae F.idelis
GORDIAN.ae
BE.neficiarius CO.nsularis
S.olvit L.ibens.

Die Aufschrift dieses Altarsteines veröffentlichte zuerst Markus Welser in seiner Chronik von Augsburg. Noch im Jahre 1658 sah sie zu Lindau im Hause des Bürgermeisters Berthel der gelehrte Ransperg, Prior in Mehrerau; aber jetzt ist sie auch dort verschwunden! — Dieses Alterthum dürfte beweisen, daß der Handel schon in der römischen Periode hierlands stark geblüht. Es steht zu vermuthen, daß im Mutterschooße am Oelrain noch mehrere ähnliche Denkmale verborgen liegen dürften. Von einer römischen Wasserleitung traf man bisher keine Spur, wohl aber von gebrauchten Bädern.

Wahrscheinlich ging das alte Brigantium in den letzten Zeiten der Völkerwanderung bei dem ungestümen Andrange deutscher Volksstämme, wo die Römer ihr eigenes Italien vertheidigen, und Vindelicien und Rhätien ihrem Schicksale überlassen mußten, oder auch auf Attila's zerstörendem Rückzuge aus Gallien zu Grunde. Denn, als die irländischen Glaubensboten St. Kolumban, Gallus und Magnuald mit ihren Gefährten um das Jahr 610 bei dem Priester Willimar zu Arbon sich um eine Stätte wahrer Einsamkeit erkundigten, so bezeichnete ihnen dieser einen verödeten Ort, wo die Spuren alter Gebäude unter Trümmern begraben lägen;

wo das Erdreich fett, und zur Erzeugung von Früchten tauglich sei; wo hohe Berge im Halbkreise stehen, und wo eine öde Wüste sich über die Stadt erhebe, die Ebene aber fruchtbar wäre — und nannte diesen Ort gerade Brigantium. Sie schifften dahin, bauten sich neben dem schon vorgefundenen Bethause der heil. Aurelia kleine Hütten oder hölzerne Zellen, und lebten des Ordens des heil. Benediktus. Der einstimmigen Tradition gemäß erfolgte diese apostolische Ansiedlung auf der terrassenförmigen Erhöhung unter dem uralten Schlosse Babenboll, das der gegenwärtige Inhaber Ernest Freiherr von Pöllnitz im Jahre 1854 in eine dem gothischen Style ähnliche Villa umschuf, nämlich auf der Sonnenseite vom St. Gallenstein, wo einst eine Kapelle mit dem Bildnisse des heil. Gallus stand, und wo der genannte Besitzer bei Herstellung geschmackvoller Gartenanlagen werthvolle römische Antikaglien fand, in der Richtung zum windstillen Sitze Kronhalden. Als die heiligen Männer die Kapelle betraten, fanden sie den Altar des Herrn verlassen, dagegen die Seitenwände mit drei ehernen und vergüldeten Götzenbildern der Alemannen: dem Thor, Wodan und der Freia (die den römischen Göttern Jupiter, Mars und Venus ähnlich waren) ausgeschmückt, und in der Mitte einen großen Opferkessel mit Bier. Der Landessprache kundig, predigte Gallus das heilige Evangelium mit einigem Erfolge. Nun durfte er es wagen, die Götzenbilder in den See zu werfen. Drei Jahre segenreichen Wirkens wohnten die Männer da, als durch Verhältnisse ihre Trennung erfolgte: Kolumban zog hochbejahrt nach Italien, Gallus nach Arbon und St. Gallen, und nur einzelne Mitglieder blieben in den Zellen zurück,

aus denen ein Kloster hervorging, von dem Mehrerau sein Daseyn ableitet.

Und jetzt steht auf dem Oelraine statt des alten Brigantiums der im Jahre 1798 erweiterte pfärrliche Gottesacker, wohin die Verstorbenen von Georgi bis Martini begraben werden. Sein längliches Viereck ist mit 128 Nischen versehen. Kreuze und Denksteine bezeichnen den Ort der Ruhenden, und nichts stört da die einsame Grabesstille. — An des Burgfriedens nächster Gränze, unfern der freiherrlich Liebenstein'schen Villa, liegt eine mit Obstbäumen bepflanzte, wegen ihrer ovalen Höhlung in's Auge springende Wiese, die sich immer mehr zu vertiefen scheint. Beim Anblicke dieser dringt sich die Vermuthung auf, ob nicht einst hier ein römischer Tempel, oder gar ein Amphitheater stand? —

3. Die Riedenburg.

Diese thront auf einem sanft ansteigenden, freien Hügel im Dorfe Rieden unfern der Achbrücke. Wie der St. Gebhardsberg im großen, so gewährt sie die herrlichste Rundschau im kleineren Maßstabe. Kaum kann man sich satt sehen, so harmonisch vereiniget sich hier das Liebliche mit dem Erhabenen. Von allen Himmelsgegenden gesehen, steht die Burg mitten wie ein Juwel in reizender Fassung da. Ergreifend ist es hier, bei günstigem Wetter die harmonischen Glockenklänge des ganzen Umkreises zu belauschen, die so wundersam an's Ohr anschlagen, und zur Andacht selbst einladen.

Dieses Schloß gehörte einst den Herren von Nidegge oder Neideck, und erhielt von ihnen den Namen. Sie waren alten Ursprunges und angesehen. Dem Wilhelm

von Nidegge verbrannten es die Appenzeller im Jahre 1407. Von diesem Geschlechte hat sich nur Ein Monument erhalten: der Grabstein des Marx Sittich von Ems und der Helena von Freiberg in Hohenems vom Jahre 1533 gedenkt nämlich ihres Sohnes Marquard und dessen Gattin Veronika von Nidegg als schon gestorben, und enthält ihr Wappen: drei diagonal übereinanderstehende Glöcklein oder Hütchen. Später nannte man diesen Sitz nach dem Orte „Rieden.“ Die heutige Riedenburg baute Hanns Schnabel von Schönstein, ein erfahrner Kriegsmann, im italienischen Geschmacke mit Thürmchen und Zinnen in den 1570ger Jahren neu auf. Ihr kluger Baumeister gab der Burg eine solche Stellung, daß in den Sommertagen alle vier Seiten täglich nach und nach von der Sonne beschienen werden können. Schnabels in rothem Marmor angebrachtes Wappen — im goldenen Schilde drei schwarze Hahnenköpfe mit ausgestreckter Zunge — ist längst verschwunden. Seither wechselten die Besitzer dieser Burg öfter; aber seit dem 16. Dez. 1853 ist sie ein Eigenthum der Damen vom Herzen Jesu aus Künzheim in Elsaß, welche am Vermählungstage des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich, den 24. April 1854, ein höheres Erziehungs-Institut für katholische Fräulein eröffneten, und dahin einen eigenen Musik- und einen Zeichnungslehrer beriefen. Nun erhält sie noch durch den Anbau zweier Flügel (einer gothischen Kirche mit dem Thurme, und eines mehrstöckigen Pensionates, die beide durch Säulengänge mit dem höher gelegenen Hauptgebäude verbunden werden) einen architektonischen Anblick. Letzterer Bau ist bereits in Angriff genommen. Das Bohren eines artesischen Brunnens entsprach bisher den Erwartungen nicht.

4. Die infulirte Prälatur Mehrerau.

Diese ist eine starke Viertelstunde westlich von Bregenz entfernt, und liegt in einer schönen Ebene hart am Bodensee; sie hat das gesundeste Trinkwasser im ganzen Umkreise, lehnt sich im Süden an einen Tannenwald an, und gegen Bregenz zu läuft eine schattige Allee.

Aus den römischen Legionen hatten einzelne Individuen das Christenthum schon anher gebracht. Zur Zeit der Völkerwanderung und nach dem Abzuge der Römer ging dasselbe hauptsächlich aus Mangel an Priestern wieder verloren. Daher ist es erklärlich, daß die apostolischen Glaubensprediger St. Kolumban, Gallus und Magnuald mit ihrem Gefolge um das Jahr 610 bereits ein christliches Bethaus der heil. Aurelia, und in demselben aber auch heidnische Götzenbilder vorfanden. Es wurde schon oben (Seite 39) erzählt, daß sie sich am St. Gallenstein niederließen, und daß aus ihren Zellen ein Kloster des Benediktinerordens hervorging. Die Mönche machten den rauhen Boden urbar, verbreiteten allmälig den Christianismus, veredelten die Sitten der Bewohner, lebten anfänglich dem Chore und zu gewissen Zeiten der Beschaulichkeit, so wie später auch der Pastorirung einzelner Pfarrgemeinden. Widrige Schicksale hatten zur Folge, daß diese Pflanzstätte des Christenthumes nach Andelsbuch in den damals noch unwirthschaftlichen innern Bregenzerwald, jedoch nur auf kurze Zeit übersetzt wurde. Dort dem gänzlichen Verfalle nahe gebracht, versetzte sie Graf Ulrich VIII. von Alt-Bregenz im Jahre 1097 in die wilde Aue zunächst an den Bodensee, wie schon am Eingange dieses Werkchens (Seite 5) erzählt wurde. Die Kastenvogtei über dieses neue Stift übten die Grafen

von Alt-Bregenz, dann ihre Erben, die mächtigen Grafen von Montfort, bis zum Verkaufe ihrer Grafschaft an das Erzhaus Oesterreich aus, wo auch die Advokatie demselben zufiel. Zum Unterschiede des Prämonstratenserstiftes Weißenau bei Ravensburg, welches Augia minor genannt wurde, schöpfte man der Mehrerau die Benennung Augia major. Ehemals bestand hier auch ein Nonnenkloster, das jedoch bald wieder einging. Im vorigen Jahrhunderte wurde sowohl das Gotteshaus, als auch das Stiftsgebäude von Grund aus neu, planmäßig und würdevoll aufgebaut. Zur dankbaren Erinnerung an die feierliche Einweihung der Klosterkirche wurde am Portale derselben auf einen schwarzen Marmorstein aus Montavon, welcher jetzt — sonderbar genug — an einem Privathause neben der Pfarrkirche in Lauterach eingemauert ist, folgende vergoldete Inschrift eingehauen:

GLORIÆ
UNI, TRINITIS
HONORI
VIRGINEÆ MATRIS,
SS. PETRI ET PAULI APOST:
AC D. PATRIAR: BENEDICTI
PATROCINIO
TEMPLUM ISTUD EXSTRUCTŪ
ET DEDICATUM EST.
MDCCXLVI.

Nachdem die königlich bayerische Regierung im Jahre 1806 in den Besitz von Vorarlberg gekommen war, wurden die Konventualen aus dem Kloster entfernt, dasselbe an Privaten verkauft, das Gotteshaus mit seinem ehrwürdigen Thurme abgebrochen, und die Quadersteine im Hafen zu Lindau vermauert. Weil damals sämmtliche Grabsteine und andere Monumente gänzlich zu Grunde

gingen, so begrüßte man im Jahre 1853 freudenvoll eine Schrift: Necrologium Augiae Majoris Brigantinae ordinis S. Benedicti anno MDCCXXVIII renovatum calamo P. Pauli Popelin ejusdem loci professi, quo die semet scribat nescii &c., die vom vaterländischen Historiker Bergmann in Wien herausgegeben, und seither in öffentlichen Blättern ehrenvoll besprochen wurde. In jenem Jahre dachte wohl Niemand an eine Wiederherstellung des Klosters, das in der Zwischenzeit häufig dem kaiserlichen Militär zur Kaserne diente. Unter'm 27. März 1854 kauften es die Religiosen des Zisterzienserordens nach der Regel des heil. Bernhard, nachdem sie bereits im Jahre 1841 aus ihrer Prälatur Wettingen (Meeresstern) im schweizerischen Kantone Aargau, die Graf Heinrich der Wandelbare von Habsburg-Rapperswyl im Jahre 1227 gestiftet hatte, vertrieben worden. Am 18. Oktober 1854 erfolgte die feierliche Eröffnung des Konventes. Man betrachtet Mehrerau gegenwärtig noch als ein Priorat, indem der Herr Prälat Leopold Höchle seinen alten Titel von Wettingen fortführt, und erst dessen Nachfolger den von Mehrerau erhalten wird. Zum Wiederaufbau der Kirche und des Thurmes wurde der alte Grund aufgedeckt, und schon wird die Hand an's Werk gelegt. Es steht zu hoffen, es werde hier wieder ein Gymnasium erstehen, sobald die Lehrkräfte vorhanden sind.

Der diese infulirte Prälatur umgebende Ort heißt V o r k l o s t e r. Daselbst befindet sich die Rothfärberei des Konrad Gysi in Birkenfeld zu Fußach, und die Cichorien-Fabrik von Christian Trampler und Kompagnie. Auch befindet sich daselbst eine besuchte Badeanstalt.

5. Die Klause bei Bregenz und ihre Eroberung 1647; der Pfänder und seine Aussicht.

Außerhalb Bregenz neigt sich angeregter Fürberg über die Bregenzer-Klause ganz jähe, und so nahe zum See herab, daß ihm dort die neue, horizontal nach Bayern führende Kunststraße im Jahre 1831 förmlich abgerungen, und diese mit einem Geländer aus Gußeisen gesichert werden mußte. War dieser alte Römerpaß von jeher durch Natur und Kunst schon befestiget, so wurde er während des dreißigjährigen Krieges noch vor- und rückwärts mit neuen Werken umgürtet. Außerhalb der Klause erhob sich die Schanze Unoth mit Bastionen, und am Kugelwehr zu Lochau, wo man am Hügelvorsprunge im Jahre 1853 die Grundfeste eines alten Thurmes entdeckte, ein dichter Erdwall. Gegen die Felsen hinauf baute man an die Klause selbst noch zwei kunstgerechte Fortifikationen, und jenseits des Bergrückens, am sogenannten Besenreis, warf man wieder einen starken Erdwall auf. Zwischen der Klause und der Stadt erhob sich die „neue Schanze am Mühlbach" mit einem festen Thurme. Von dieser aus lief eine ununterbrochene Reihe von Pallisaden und Verhauen über Oberreute, das mit zwei Blockhäusern und andern Bollwerken sorgfältig verstärkt ward, den Haggen und Buchenberg bis zur Scheitel des Pfänders hinauf. Dort standen neu aufgeworfene Erdwälle mit einem Thurme zum Schutze da. Vom Pfänder bis zur Ache bei Kennelbach hinab schirmten gleichfalls Verhaue und Pallisadenreihen. Selbst der Bodensee von der Unoth bis zur Ausmündung der Ache, wo wieder ein Blockhaus sich erhob, erhielt Pallisaden an Pallisaden, um jede feindliche Landung unmöglich zu machen.

In Anbetracht alles Dessen hielt man Bregenz, das sich innerhalb seiner mit Mannschaft ringförmig besetzten Werke auf die Defensive beschränkte, für unüberwindlich, und die schwäbischen Dynasten und Klöster brachten sogar ihre Schätze anher — in vermeintliche Sicherheit. Von der Stärke und Aufstellung der Vertheidigungsmannschaft unter dem Oberst Aescher, so wie auch von der Uneinigkeit der einzelnen Korpskommandanten selbst 2c. war der schwedische Feldherr Karl Gustav Wrangel ganz genau unterrichtet. Er wählte den 4. Jänner 1647 zum Sturme. An diesem Unglückstage regnete und schneite es, und der dichte Nebel verhüllte alle Aussicht, um das Anrücken der Feinde auf dem Mittelgebirge zu erspähen, und Verstärkungen unverzüglich dorthin zu führen, wo sie so nothwendig waren. Während eines heftigen Scheinangriffes auf der Ebene gegen die Klause, erstieg die Hauptmacht, aus 8,000 Kriegern bestehend, fast unbemerkt in Begleitung ortskundiger Führer jene Höhen, umging Besenreis östlich, erstürmte alle Verhaue am Haggen und Buchenberg und auf dem Prophetenhügel 2c. mit Blitzesschnelle, und kam zugleich mit den Flüchtigen in die Thalessohle von Bregenz herab. Wie die Chronik erzählt, so führte die feindliche Kavallerie ihre Pferde einzeln am Zaume über die Bergwege abwärts.*) Da die Schweden vor Begierde brannten, hier die kaiserliche Macht zu zermalmen, und den Katholiken Deutschlands den Todesstoß zu versetzen, fiel Bregenz und die gesammte Ver-

*) Seither haben diese manche Veränderungen erlitten. Ein lockeres Steingerölle am hintern Moose drohte einem Theile der Stadt öfters Gefahr, namentlich im Jahre 1832 und 1851.

theidigungsmannschaft so schnell in Feindeshände. *) Wegen stürmischer Winde von Westen und der fürchterlichen Brandung konnte kein Schiff auslaufen.

Schwerlich haben die Schweden im ganzen Kriege je so viele Beute gemacht, als gerade hier. Man schätzte sie über vier Millionen, und führte sie auf 500 Wägen über die Donau. **) Die Bürger von Bregenz benahmen sich klug, und stießen mehr Seufzer, als Worte aus.

Die Festungswerke an der Klause und ihrer Umgebung sprengten die Schweden am 9. März 1647 in die Luft. Nur zum Theile wurden sie im österreichisch-spanischen Erbfolgekriege wieder hergestellt.

Des Fürberges höchste Kuppe heißt der Pfänder, der eine mäßige Höhe von 3,354 W.-F. erreicht, und mit einer Triangulirungspyramide versehen ist. Auf seinem runden Haupte, von Einheimischen und Fremden, selbst vom schönen Geschlechte zahlreich bestiegen, genießt man ein wunderschönes Panorama über die ganze umher gelegene Landschaft — so schön, daß man, stände er im gelobten Lande, wohl vermuthen möchte, es habe sich dort die dritte Versuchung Christi ereignet. In erquicken-

*) Bemerkt zu werden verdient noch, daß der bei Unglücksfällen solcher Art stets sehr erbitterte Volksmund einen der Kommandanten selbst geradezu als — Verräther bezeichnete, und daß die unerbittliche Volksrache ihn als schwarzen Klaus-Hund mit funkelnden Augen — geistern ließ. Als solcher wäre er sehr geschäftig, und mache die nächtliche Runde von Feldposten zu Feldposten; auch hätte er sich bisweilen auf die Wägen gesetzt, welche die Steigung zum Klausthore hinanfuhren, und durch seine Schwere die Fortbringung derselben fast unmöglich gemacht, was ihm dann ein höhnisches Gelächter entlockte. Er soll von der Bregenzer- bis zur Götzner-Klause öfters gesehen worden seyn.

**) Vorarlberg, von M. Merkle, III. 303.

der Gebirgsluft fühlt des Menschen Brust den freien Herzensschlag; es erhebt sich sein Geist beim prachtvollen Sonnenaufgange zu höherem Fluge — zum Throne Gottes selbst — empor, und betet da dessen unbegränzte Majestät, Weisheit und Liebe an. Hier besonders ist der Anblick des äußern Bregenzerwaldes mit dem im Hintergrunde stets riesenhafter sich aufthürmenden Gebirgskranze vom innern Bregenzerwalde, vom Lechthale und dem Tannberge, vom Walserthale und dem Montavon ꝛc. gar so reizend für Anwohner des Flachlandes. Ein mannigfaltiger Wechsel von hellgrünen Fluren, dunklen Waldungen und nackten Steingebilden erheben diese Alpenlandschaft ungemein. Trotzige Ritterburgen und morsche Ruinen erloschener Dynasten erblickt man im Bregenzerwalde nirgends. In Wahrheit kann man dem Wanderer zurufen: „Guter Freund, komm' doch selbst, und schau'!" —

Wenn ein Korrespondent der Allgemeinen Zeitung vom 26. Aug. 1853, Nr. 238, behauptet, man sehe vom Pfänder aus über den Tödi (12,895 P.-F.) im Süden des Kantones Glarus noch den Monte-Rosa in Piemont (14,220 P.-F.) in einer geraden Entfernung von 31 Meilen, und zwar bei günstiger Witterung sogar mit freien Augen; so läßt man diese Angabe auf sich selbst beruhen. —

Im fehdenreichen Mittelalter schon stand hier ein hoher Wartthurm, um die Bewohner vom angränzenden Oberschwaben und Allgäu, vom Bregenzerwalde und dem Rheinthale in den Tagen der Gefahr vermittelst sogenannter Kreidenfeuer (Feuersignale — hohe Stangen mit Strohbüscheln und Harz zum Anzünden umwunden) schnell zu allarmiren, und zu den Waffen zu rufen.

6. Die Bregenzer = Ache.

Wendet man sich auf dem Schloßberge gegen Osten, so ist der Gesichtskreis merklich beschränkt durch das gegen die Fluhe sich höher hinanziehende Waldgebirge. Erst im Jahre 1766 wurde eine Straße über den Schloßberg nach St. Wendelin, Langen und Weiler, aber so jähe angelegt, daß mit einem schweren Fuhrwerke äußerst selten Gebrauch davon gemacht wird. Längs derselben wuchern hundertjährige Eichen auf jugendlichem Grün, hübsch gepaart zur schattigen Allee. Im Wirthatobel bei Langen befindet sich ein bedeutendes Steinkohlenlager, das eine große Ausbeute liefert.

In schauerlicher Tiefe fließt südlich am Saume des überragenden Schloßberges die Bregenzer=Ache vorüber, und tobend dem Bodensee zu, nachdem sie sich gewaltsam den Felsenmassen hinter Kennelbach entwunden. Ihr Hauptarm entspringt auf dem rauhen Tannberge in einer Höhe von 4,710 W.=F. In Au vereiniget sich damit der Argenbach, dessen Quelle bei Ober=Damüls den Namen „Bregenz" führt. Sie durchfließt dann den Bregenzerwald, und nimmt unterwegs die Subers oder Egger=Ache, die seit 1338 von ihrem Ursprunge an bis zu ihrer Mündung den innern Wald vom vordern scheidet, ferner die Bolgenach, die Weißach und die Rothach auf. In dieser Richtung lacht freundlich die Pfarrgemeinde Buch, und blickt grüßend die Kanisfluhe (6,457 W.=F.) aus dem innern Bregenzerwald herüber.

Dieser Fluß trennte einst der Natur gemäß — wenn nicht während der ganzen römischen Herrschaft, doch gewiß eine Zeit lang — die römischen Provinzen Rhätien und Vindelicien von einander. Man nannte jene auch

das obere oder prima, diese aber das untere oder secunda Rhätien. Einige wollten diese Abgränzung bei Götzis suchen, wahrscheinlich, weil der Volksmund die Landschaft von Götzis herab das vorarlbergische Unterland, dann die von Götzis hinauf das Oberland zu nennen pflegt. Schon oben (Seite 3) wurde die Abmarkung des Argen- und des Rheingaues im Mittelalter durch diesen Fluß angedeutet.

7. Südlicher Gebirgs-Rayon Vorarlbergs.

Des Rheinthales große Fläche wird im Osten, Süden und Westen von einem gewaltigen Gebirgskranze in Form eines Hufeisens umschlossen; nur der nördliche Theil gegen den See steht offen da. Die näher gelegenen Berge erreichen eine mäßige Höhe, die entfernteren aber thürmen sich gigantisch auf, und tragen schon den Charakter der Alpenwelt an der Stirne. Vom St. Gebhardsberge aus bemerkt man in südlicher Richtung folgende Scheitel:

Vom bewohnten Steinsberge (Steusberg) blicken die Thürme des bekannten Wallfahrtsortes Maria-Bildstein stattlich herüber, einladend zum Besuche ihres Gotteshauses, wozu 1,011 Seelen eingepfarrt sind. Dort genießt man eine unvergleichliche Fernsicht, und bei dem Herrn Pfarrer Georg Hummel kann man mit dem Teleskop des berühmten Optikers Simon Plößl in Wien des Himmels Wunder anstaunen. Jenseits dieses Berges erhebt sich die mit Wald reichlich bekleidete Losen. Fußgeher pilgern gern über sie nach Schwarzenberg, um einige Gemälde der weltberühmten Angelika Kaufmann (geb. 1741, gest. zu Rom 1807) in deren Vaterort zu bewundern. Hinter der Losen blickt das Hoch-Aelpele 4,637 W.-F., dann der markige Kamm des breitschulteri-

gen Firsten mit seinen chor= oder wannenartigen Abhängen empor, und schließt sich an die östlich von Ebnit 5,773 W.=F. aufragende Mörzelspitze an.

Ueber Dornbirn hinaus stellt sich dem Auge die Staufenspitze, eine bewaldete Pyramide, dann der Breitenberg mit dem schönsten Aussichtspunkte auf der Hohenkugel (3,783 W.=F.) zwischen Hohenems und Götzis recht kenntlich dar.

Ein merklicher Gebirgsvorsprung als niederer Ausläufer des Breitenberges und der Schüttanne oder Schuptanne, mit jugendlichem Laub= und Nadelholze bewachsen, zieht sich zum Markte Hohenems hin, und rundet sich dort äußerst jähe ab. In dessen unterster Schichte schaut man die auffallende Bildung parallel gedrückter Felsenbogen mit Bewunderung an, so wie mehrere Wasserfälle, die diesem Berge entströmen. In dessen Mitte ragt auf einer scharfkantigen Felsenspitze am Glopper das wie hingezauberte Schloß „Neu=Ems," vom Volke allgemein die „Tannenburg" geheißen, seit dem Jahre 1343 so kühn empor, daß es im ganzen Umkreise gesehen wird. Es war so recht gelegen, das Rheinthal, den Bodensee und einen Theil Oberschwabens mit Einem Blicke zu schauen, und feindliche Gefahren von Weitem zu erspähen. Auf genannten Vorsprunges vorderster Kuppe erblickt man die fast riesenhaften Ruinen der Bergveste „Alt=Ems," das Ziel vieler Reisenden. Nicht so sehr die Stärke ihres Gemäuers, als vielmehr ihre auserlesene Lage verliehen ihr volle Sicherheit. Sie hatte einst viele und bequeme Gemächer, eine sehr beträchtliche Waffenkammer, eine alterthümliche Burgkapelle, und eine merkwürdige Büchersammlung. Vor= und rückwärts waren Zwinger mit Gartenanlagen und Ziehbrunnen, und am äußersten

Rande stand, um die Aussicht ganz genießen zu können, eine Gloriette aus Marmor. Auf dieser Burg vertrauerte der auf Kaisers Heinrich VI. Befehl im Jahre 1194 entmannte und geblendete König Wilhelm III. von Sicilien (ein Sohn des Königes Tankred) als jugendlicher Bräutigam der griechischen Irene, und als letzter Sprößling normännischen Mannsstammes mit andern gefangenen Großen aus Neapel so lange sein unglückliches Leben, bis ihn der Tod im Jahre 1197 aus diesem verhängnißvollen Kerker befreite. — Beide Schlösser waren ihrer dominirenden Lage wegen den Blitzstrahlen stets ausgesetzt. Rückwärts dieser Burgen, die im Jahre 1407 von den Appenzellern innerhalb zweier Monate ausgehungert, und dann niedergeworfen, aber wieder aufgebaut wurden, liegt die Emser-Reute voll landschaftlicher Mannigfaltigkeit. Auf den romantischen Halden, in den belaubten Hainen dort hüpfte einst das Edelwild wie zahm herum; da nistete die girrende Taube, und da belauschte man das Schlagen der Amseln und Nachtigallen, die ihre Liebesseufzer in schmelzenden Tönen aushauchten, so gern. Nach dem Aussterben der Grafen von Ems zu Hohenems im Jahre 1759 erhielt Alt-Ems eine kaiserliche Garnison, bis es endlich demolirt wurde und aus der Reihe vaterländischer Merkwürdigkeiten schwand. — Neu-Ems gehört jetzt dem Grafen Max von Waldburg-Zeil-Hohenems; es wird zwar eingehalten, aber nicht mehr bewohnt.

Im entfernteren Gebirge dieser amphitheatralischen Alpenwelt tritt als Mittel-Schlußstein frei und königlich der Rojaberg (auf der Blasius-Huber'schen Karte heißt er Saroja) südlich von Feldkirch hervor, auf dem in einer Höhe von 3,348 W.-F. ein Triangulirungszeichen angebracht wurde. Seine riesenhafte, in's Fürstenthum

Lichtenstein hinüberragende Kuppe heißt die Dreischwestern-spitze, gleicht einem abgestumpften Kegel, und nimmt sich sehr schön aus. Sie wurde besungen unter dem Namen der drei Schwestern von Frastanz. Links dieser liegt die vaterländische Gurtisspitze, 5,607 W.-F. messend. Zwischen beiden Bergen hinaus erspäht man den Kallanda (8,250 P.-F.) auf dem Untervazgebirge bei Chur in einer Entfernung von 19 Stunden.

8. Schweizerischer Gebirgs-Rayon; Schlacht am Stoß 1405.

In fast gleicher Entfernung von 18 Stunden biegen sich rechts der Dreischwesternspitze im blauen Hintergrunde anscheinlich von Süden nach Westen die Kämme der Grauhörner (8,760 P.-F.) aus, häufig mit ewigem Schnee bedeckt, ohne jedoch, wie es vom St. Gebhardsberge aus scheint, eigentliche Gletscher zu bilden. Hinter diesem Gebirgsstocke war es, wo am 5. Okt. 1799 die von Massena in der Schweiz geschlagene Armee des russischen Feldmarschalls Grafen von Suwarow-Italienski ihren verzweiflungsvollen, ja halsbrecherischen Rückzug über die fast unersteiglichen Gebirge von Glarus nach Graubünden nahm. Durch einen längern Aufenthalt in Vorarlberg erholte sie sich einiger Maßen wieder. Es leben hier noch interessante Erzählungen im Munde des Volkes fort. — Bei guter Beleuchtung beobachtet man die zu den Füssen der Grauhörner westwärts sich einmündende Thalesöffnung über Sargans nach dem romantischen Wallenstätter- und dem Zürichersee.

Zwischen Sargans und Werdenberg steht eine neue Bergreihe da, deren Gipfel von Süden nach Norden

die Namen führen: der Gonzen (5,680 P.=F.); das Kammeck, auch la Gauschla genannt, (7,150); der Alwier (7,118); der Faulfirst (7,194), dessen Sockel die berühmte Burg der Montforte zu Werdenberg trägt; der Gemsberg und das Kaiserruck, an die sich die bekannten sieben Kuhfirsten anlehnen. Herwärts dieses Gebirgszuges bemerkt man deutlich bei Gams und Grabs den zweiten Thaleseingang in das Innere der Schweiz, zunächst nach Wildhaus, wo noch das hölzerne Geburtshaus des Reformators Huldreich Zwingli (geb. 1. Jänner 1484) gezeigt wird, und in das Land von Toggenburg.

Dem Rheine entlang erheben ihre Häupter: der Hohe-Kasten (5,540) und der Kamor (5,412) bei Sennwald,*) ein wahrer Zwillingsbruder der Dreischwestern von Frastanz; dann landeinwärts der Fähnern (4,642); der Alte-Mann (7,505), und der Hohe-Säntis (7,750) als Gränzstein der schweizerischen Alpenkette.

In der dritten Einsattelung oberhalb des Städtchens Altstätten liegt der geschichtlich bekannte Stoß, eine Art Engpasses gegen Appenzell und den Markt Gais, wo eine vielbesuchte Molken-Kuranstalt besteht. Dort wurde am 17. Juni 1405 eine bis an die Zähne gewappnete Heeresabtheilung des Herzoges Friedrich mit der leeren Tasche, welche beordert war, von hier aus dem Abte

*) Zur Zeit der Reformation fand man in der Kirchengruft zu Sennwald einen unverwesenen, zur völligen Mumie erstarrten Leichnam, den man für den Hanns Philipp Freiherrn von Hohensax hält. Unbegreiflicher Weise wird diese merkwürdige Mumie jetzt im Kirchenthurme, und zwar gerade unter den niedrig hangenden Glocken, von denen die Schmiere auf die Kleider des Beschauers herabträufelt, aufbewahrt, als wenn in Sennwald kein schicklicherer Ort auszumitteln wäre. Oder glaubt man etwa, es dürfte durch das Anschauen der Mumie gar eine Wallfahrt entstehen? —

Kuno von St. Gallen beizustehen, und die Feinde zwischen zwei Feuer zu bringen, von den kampflustigen Appenzellern, angeführt vom Grafen Rudolph von Werdenberg schwarzer Fahne, kühn besiegt. Des schlechten Wetters und des schlüpferigen Bodens wegen zogen die Schweizer ihre Fußbedeckung ab, und gewannen so festen Tritt. Die Ritter stiegen fast sorglos von Altstätten über den schräge hinaufführenden Pfad, konnten sich im Walde nicht entfalten, wurden dann mit herabgerollten Steinen und Baumstämmen zermalmt, und im Handgemenge mit den Morgensternen erschlagen. Auch der Herzog selbst, der bei Wolfhalden in's Innere von Appenzell eindringen wollte, mußte den starken Arm dieses erbitterten Hirtenvolkes fühlen. Die in der Kapelle auf dem Stoß aufbewahrte Inschrift gedenkt nicht dieses Sieges allein, sondern auch der Waffenfortschritte der Appenzeller nach dem Etschlande und in das Inn- und Lechthal.

Vom Stoß aus läuft nunmehr ein mit Ortschaften und Häusergruppen niedlich besäetes Mittelgebirge im frischesten Grün dem Bodensee zu, aus dem der Gäbris (3,856) und der Kayen (3,397) besonders hervorragen. Ein großer Theil von Außer-Rhoden ist dem Auge recht sichtbar; dagegen verdecken diese Berge die Ansicht von Inner-Rhoden, von dem schönen Flecken Haiden und der berühmten Kantonsstadt St. Gallen.

9. Das vorarlbergische untere Rheinthal.

Wie der Augenschein lehrt, so dehnte sich in der Vorzeit das Gewässer des Bodensees unbezweifelt bis Balzers und bis zu dem Schlosse Gutenberg an das Ende des Fürstenthumes Lichtenstein aus. Erst durch sein allmäliges Zu-

rücktreten in das heutige Gestade entwickelte sich eine schön ausgebreitete Fläche, die ihrer Größe wegen auffällt.

Das obere Rheinthal wird rechts von Feldkirch durch den anmuthigen Tostерswald (vom St. Gebhardsberge aus erblickt man auch die malerische Ruine des Jagdschlosses Tosters) und den Schellenberg, das untere hingegen vom Kummaberge dergestalt quer abgeschnitten, daß die hinter ihnen gelegenen Landschaften gänzlich verdeckt sind. Der Kummaberg, westlich von Götzis, taucht gleich einer Sehne auf, erreicht nur eine Höhe von 2,095 W.-F., bildet das beste Bollwerk gegen die Fluthen des Rheines, und theilt das Rheinthal in das Ober- und Unterland ab. Frühzeitig wurde der Ring der untern Thalessohle entsumpft und urbar gemacht. Sämmtliche Ortschaften liegen am Fuße der Berge, an der Ache, am See und dem Rhein, und sind so mit Obstbäumen eingehüllt, daß man ihre Lage gar leicht an der dichten Gruppirung derselben erkennt. Nur die Mitte dieses Ringes allein ist noch nicht bewohnt, und erst seit dem Anfange dieses Jahrhundertes der Kultur zugewendet, und mit Abzugskanälen gar reichlich versehen. Da mit Ausnahme von Kennelbach und Neuburg in dieser Thalessohle allein, die nach Angabe des k. k. Herrn Kreis-Ingenieurs Peter Paul Knapp in Bregenz einen Flächenraum von $3\frac{1}{10}$ Quadratmeile einschließt, in runder Zahl wohl über 28,000 Menschen wohnen; so springt die Uebervölkerung um so mehr in die Augen, als auf Eine Quadratmeile über 9,000 Seelen entfallen.

In dieser Runde herrscht allenthalben ein reges, industrielles Leben, und vortheilhaft werden da auch die Kräfte des fließenden Wassers benützt. Man trifft da eine Menge von Fabriken an, die sehr viele Menschen-

hände beschäftigen. Ein ehrenvolles Zeugniß von der Einsicht und Thätigkeit ihrer Gründer geben die mannigfaltigsten Unternehmungen selbst; hier werden sie bloß angedeutet. Im Uebrigen erwarte man über die Sitten und Gebräuche, Lebensart und Kleidertracht der Bewohner, über die Häuserzahl der Ortschaften, so wie auch über die Entstehung seelsorglicher Pfründen und der Gotteshäuser hier keine näheren Nachrichten.

Kennelbach.

Dieser Ort liegt noch auf dem rechten Ufer der Ache hinter dem St. Gebhardsberge in einer windstillen Gegend. Die zu Bregenz eingepfarrte Expositur zum heiligen Johannes dem Täufer umfaßt zufolge des Schematismus der Diöcese Brixen vom Jahre 1855 nur 322 Seelen. Hieher zogen im Jahre 1465 die Dominikanerinnen von der hochgelegenen Hirschberger-Alpe, und errichteten das Kloster Hirschthal, nachdem ihnen der Blitz vom Jahre 1422 — 1462 ihre erste Ansiedelung zweimal eingeäschert hatte. Aber auch da entgingen sie dem Unglücke nicht; denn während einer Nacht des Jahres 1796 ging plötzlich das Kloster in Flammen auf, worauf die Frauen jenes zu Thalbach in Bregenz bezogen.

In Kennelbach befindet sich eine mechanische Baumwolle-Spinnerei und eine mechanische Weberei von Jenny und Schindler in Hard, die stark betrieben werden. Ehe die Achbrücke zwischen Rieden und Lauterach erbaut wurde, war in der Nähe des Dorfes eine Schiff-Ueberfahrt über die Ache Jahrhunderte lang. Die gegenwärtige Brücke zu Kennelbach ist ein neues Werk der Fabrik-Inhabung, die hier einen Zoll bezieht. Sie wird auch mit schwerem Fuhrwerk befahren, wenn die andere Brücke ausgebessert werden muß.

Wolfurt.

Ein langes, am Saume des Steinsberges gelegenes, seit 1512 von Bregenz getrenntes Pfarrdorf mit 1,709 Seelen, dessen neue Kirche zum heiligen Nikolaus auf einer Anhöhe sich gefällig ausnimmt. Das Schloß Wolfurt erhebt sich auf einem mäßigen Hügel, und gewährt eine schöne Aussicht; es ist noch bewohnt, aber nicht mehr im besten Zustande. Ehemals hatte es ein eigenes Geschlecht, das zur ältesten Adelsklasse gehörte, einen Wolf in natürlicher Farbe mit ausgestreckter Zunge und aufgeschlagenem Schweife im blauen Felde führte, und das einst der Kirche mehrere Prälaten gab. Die Ritter Ulrich und Wolf von Wolfurt verkauften im Jahre 1405 das Schloß Gießen mit dem Gerichte um 3000 Gulden dem Spitale zu Lindau. (Chronik von Gattnau, Seite 40.) Später findet man die Familie Greifeneck im Besitze von Wolfurt. Hier werden häufig römische Münzen ausgegraben.

Nahe an der Ache stand das Schloß Oberfeld, das offenbar dazu bestimmt war, die alte Straße zu schützen, und die Achüberfahrt zu fördern.

Schwarzach.

Dieses Pfarrdorf zählt nur 645 Seelen, und wird vom St. Gebhardsberge aus nicht gesehen. Erst im Jahre 1824 entstand diese Pfarre. Das dortige Gotteshaus ist zur Ehre des heiligen Sebastian eingeweiht. Schwarzach hatte einst ein uraltes Adelsgeschlecht, welches im silbernen Felde einen schwarzen Balken führte, in dem drei Fische waren. Besondere Thaten oder Stiftungen verewigen es nicht; daher werden die einzelnen Glieder hier nicht namhaft gemacht. Die Appenzeller zerstörten das Schloß im Jahre 1405 vom Grunde aus.

Hier befindet sich die Baumwolle = Fabrikation des Gebhard Schwärzler. Zwischen Schwarzach und Haselstauden, das ehemals Stieglingen hieß, erhob sich am östlichen Bergesabhange die Knieburg oder Knüwen, die mit der Grafschaft Feldkirch im Jahre 1390 an Oesterreich kam.

Ueber das Tobel von Schwarzach steigt gegen Osten eine neu gebahnte Fahrstraße nach Alberschwende, wo gerade eine schöne Pfarrkirche im byzantinischen Style gebaut wird, sanft hinan, und von dort über Egg in alle Theile des vordern und hintern Bregenzerwaldes fort.

Dornbirn mit seinen Filialen.

Dornbirn, dieser volkreiche und industriöse Marktflecken, hieß urkundlich „Torenbüren." Das dortige Pfarrgotteshaus zum heiligen Martinus, ein neuer und großartiger Bau, erwartet im Innern erst seine ganze Vollendung; im Chore bemerkt man entsprechende Freskogemälde von Joh. Kaspar Rick, einem gebornen Dornbirner. Von Einigen werden die runden Fenster in der Form eines Halbkreises nicht gern gesehen. Die Außenseite der Kirche verschönert eine auf sechs massiven Säulen ruhende Vorhalle; ein steinernes Kreuz auf dem Giebel würde jedoch zur christlichen Verschönerung derselben wesentlich mehr beitragen; ja, der Anblick des heiligen Kreuzes allein würde die übrigens sehr entsprechende Aufschrift:

DOMVS
DEI ET PORTA COELI *)

entbehrlich machen. Der neue Gottesacker mit seiner freundlichen Kapelle in der Mitte ist mit Arkaden umgürtet, und beurkundet den religiösen und Kunstsinn der Ortsbewohner. Gern betrachtet man dort die Fresko=

*) Das Haus Gottes und die Pforte zum Himmel.

gemälde des genannten Künstlers. Die inhaltsschwere und trostvolle Aufschrift am Eingange „Resurrecturis“ *) wurde vom Friedhofe in Botzen entlehnt, und hier würdig wiedergegeben. Dornbirn hat viele und hübsche Wohnungen. Die Pfarre im Markte zählt allein 3,129, die Expositur in Oberdorf 1,859, die zu Haselstauden 1,168, und die zu Hattlerdorf 2,037 — somit der ganze Pfarrverband zusammen 8,193 Seelen. Dornbirn ist der Sitz eines k. k. Bezirksamtes, eines Steueramtes ꝛc. Vom Erzherzoge Ferdinand Karl wurde den Unterthanen des Gerichtes Dornbirn in der damaligen Herrschaft Feldkirch laut Diplomes, Innsbruck am 23. Sept. 1655, ein eigenes Wappen verliehen, bestehend im rothen österreichischen Herzschilde mit der silbernen Querstraße, auf dessen grünem Grunde ein mit Früchten beladener Birnbaum in natürlicher Farbe emporsproßt. Die aus den Schluchten der Gebirge von Ebnit herabbrausende Dornbirner-Ache trennt den Markt von Hattlerdorf, windet sich dann, nachdem sie ihren raschen Lauf verloren, über die Riedergründe langsam und zögernd fort, und ergießt sich zu Fußach in den Bodensee.

Industrie: Die Türkisch-Rothfärberei und Druckerei dann mechanische Baumwolle-Spinnerei und mechanische Weberei von Johann Georg Ulmer zu Schwefel; die Färberei und Druckerei von Franz Martin Rhomberg am Rohrbach, der eine mechanische Weberei in der Schmelzhütte errichtet; die mechanische Baumwolle-Spinnerei und Weberei am Rohrbach, und mechanische Weberei am Mitterbrunn von Johann Baptist Salzmann; eine große mechanische Baumwolle-Spinnerei von Johann B. Salzmann und Michael Lenz in der Säge; ein großes Hammerwerk,

*) Denen, die einst auferstehen werden, (geweiht).

eine Eisengießerei und mechanische Werkstätte von Ignaz Rösch in der Schmelzhütte; eine mechanische Baumwolle-Spinnerei von Herburger und Rhomberg an der vordern Achmühle; die Färberei, Druckerei und Jaquard-Weberei von Franz Martin Hämmerle am Steinenbach; die Färberei und Druckerei von Joseph Hilbe am Fischbach; die Färberei, Druckerei und Jaquard-Weberei von Joseph Andreas Winder im Eulenthale; die Feinstickerei von Riß und Stoffel neben Oberdorf; die Jaquard-Weberei für feine Weißwaaren von Friedrich Hilbe zu Oberdorf; die Feinstickerei von David Fußenegger im Markte; die große Bleicherei und Appretur von Michael Fußenegger zu Wallenmahd; die mechanische Baumwolle-Spinnerei von Johann Breuß dortselbst, und dessen Färberei an der Säge; die mechanische Schafwolle-Spinnerei und Weberei von Joseph Anton Danner in Oberdorf; die Färberei von Franz Sales Reiner in Haselstauden; die Kunstmühle des Daniel Ulmer zu Schwefel; die Eisenfeilhauerei des Martin Bröll in Oberdorf; die Bijouterie-Waaren-Fabrikation von Johann Konrad Läßer, und von Weyrether und Waibel im Markte u. s. w.

Der Marktflecken Hohenems.

Derselbe liegt so nahe am Gebirge, daß ihm die Sonne im Rheinthale zuletzt aufgeht. Eigentlich nennt sich dieser ansehnliche Ort bloß „Ems;“ seitdem aber das erloschene Grafengeschlecht von Hohenems in den Markt sich herabzog, betitelt man ihn allgemein „Hohenems,“ ja selbst in amtlichen Urkunden. Die zu Ehren des heiligen Karolus Borromäus eingeweihte katholische Pfarrkirche ist ein in gar vieler Hinsicht sehenswerthes Gebäude; nur steht die Bauart des Thurmes in keinem geregelten Ver-

hältnisse mehr zu ihr. Dahin sind 3,882 Seelen eingepfarrt. Hier befindet sich die Mittelpoststation zwischen Bregenz und Feldkirch.

Die Kirche auf dem Gottesacker außer Hohenems baute Jakob Hannibal Berna von Steinach, ein Edelmann aus Mailand, gräflicher Rath und (durch 34 Jahre) Hofmeister, zur Ehre des heiligen Sebastian im Jahre 1643, die am 21. November 1645 vom Bischofe Franz Johann von Prasberg aus Konstanz eingeweiht ward. Darin befinden sich einige ältere Grabsteine.

Die auch in politischer Beziehung jetzt selbstständig konstituirte israelitische Gemeinde in Hohenems zählt gegenwärtig 122 Familien und 544 Seelen. Sie hat für ihren Kultus ein eigenes Rabbinat, eine niedliche Synagoge und ein abgesondertes, schöngebautes Schulhaus. Die Begräbnißstätte der Israeliten befindet sich ober dem Weiler Schwefel gegen Aufgang der Sonne. Man sieht dort eine Menge Grabsteine mit hebräischen, wenige aber mit deutschen Inschriften.

Industrie: Die Türkisch-Rothfärberei und Druckerei der Gebrüder Rosenthal bei dem Schwefelbade; die Stärke-Fabrikation von Eduard Löwenberg; die große Gärberei von Emanuel Brettauer u. s. w.

Bei dem vaterländischen Gebirgs-Rayon wurde bereits (Seite 51 u. 52) der Felsenburgen Alt- und Neu-Ems gedacht; hier einige Notizen über:

Die Grafen von Ems zu Hohenems.

Alt-Ems war das Stammhaus dieses uredlen Geschlechtes, dessen Wiege in Graubünden lag, und das im blauen Felde einen goldenen, schwarzgehörnten Steinbock im Wappen führte. Die Ritter von Ems sollen einst

als Dienstmannen der Grafen von Montfort in einem Zweige anher gekommen seyn. Sie besuchten häufig die Turniere, und fochten in vielen Schlachten. Die erste Glorie erwarben sie sich durch den berühmten Minnesänger Rudolph von Ems. Nach Gustav Schwab (der Bodensee, zweite Auflage, I. 151) war er in den Künsten des Friedens und des Krieges wohl erfahren, ein vertrauter Diener des Hohenstaufischen Hauses, und starb in Reichsgeschäften in der Lombardie um das Jahr 1254. Rudolph ist Verfasser einer poetischen Welthistorie, und des großen Gedichtes Barlaam und Josaphat. Ritter Ulrich von Ems kaufte im Jahre 1318 von Hanns von Siegberg das Schloß am Mühlbach in Dornbirn, das die Schweizer im Jahre 1405 gänzlich zerstörten, erwirkte im Jahre 1333 vom Kaiser Ludwig dem Bayer jene Freiheiten und Marktrechte für den Flecken Hohenems aus, wie sie Lindau schon besaß, und baute mit kaiserlicher Bewilligung vom Jahre 1343 „Neu-Ems oder die Tannenburg" auf, die als ein Reichslehen erklärt ward. Dessen gleichnamiger Sohn Ulrich brachte den Kirchensatz, den Kellnhof und andere Güter in Dornbirn an sich, was zur Folge hatte, daß von nun an eine abgesonderte Linie dort residirte, die sich im Jahre 1465 das Schloß in Oberdorf aufbaute. Graf Albrecht von Werdenberg-Heiligenberg und dessen Vettern Rudolph, Hugo und Heinrich zu Rheineck verpfändeten Ulrichen im Jahre 1395 die Veste Zwingenstein, den Hof Widnau, die Weingüter zu Haßlach und Altstätten im linken, dann den beträchtlichen Reichshof Lustenau auf dem rechten Rheinthale, was später (1526) freies Eigenthum seiner Abkömmlinge geworden. Die Ritter Rudolph und Egolf fielen im Jahre 1386 an der Seite des Herzogs Leopold in der unglück-

lichen Schlacht bei Sempach, und Goswin und Sigmund 1405 am Stoß, im Angesichte ihrer Heimath.

Marx Sittich von Ems zu Hohenems, dem Wuchse und der Stärke nach einem Riesen gleich, vermählte sich im Jahre 1493 mit der schönen Helena von Freiberg zu Eisenberg (bei Füssen), focht mit seinen Lanzenknechten in der Schlacht zu Pavia 1525, zerschmetterte den schwarzen Bund, und erlegte sogar dessen Obersten Hanns Langenmantel von Augsburg; darauf brachte er als Feldherr des schwäbischen Bundes die rebellirenden Bauern in Oberschwaben zum Gehorsam. Er war der römischen Majestät Rath und Vogt zu Bregenz, und soll — zufolge des Werkes: Vorarlberg aus den Papieren des Franz Joseph Weizenegger, von M. Merkle (II. 87) — von Karl V. im Jahre 1530 den Freiherrenstand erhalten haben. Ein marmornes, in der Pfarrkirche zu Hohenems aufgestelltes Monument vom Jahre 1533 gedenkt dieser Standeserhöhung nicht,*) wohl aber seiner Aeltern und zweier seiner

*) Zum Belege dessen folgt hier die buchstäbliche Abschrift: „Da. lit. begraben. der. edel. vnd. gestreng. her. herr. marx'. Sittich. von. emps. zu. hohenemps. Ritter. Rö. Kö. Mt. Rat. vnt. vogt. zu bregentz. und. helena. võ. emps. geborne. von. fryberg. sin. ehelicher. gemachel. auch. lit. da. begraben. hẽr. marckwaldt. võ. emps. zu. der. hohenemps. Ritter. und. Anna. von. lañberg. zu. der. hohen. landenberg. sīn. ehlicher. gemachel. des obg̃en. h. m. võ. e. vater. ud̃. muter. muter. lit. da. begraben. d. edel und. v. markwalt. von. e. vnd. fronek. von. nidegk. sein ehlicher gemachel. des. ob gemelten. h. m. elicher. son. auch. lit. da. beg̃en. d. e. vnd. g. friderich. v. e. des. ob̃ gemelten. h. m. ehelicher son. auch. aler. herren. und. frowen. so. vss.

verstorbenen Söhne. Ein Bruder der Letztern, Namens Wolf Dietrich, nahm Kriegsdienste, ehelichte die reiche und charaktervolle Klara von Medicis, Schwester des Papstes Pius IV., und starb im Jahre 1536. Aus den Söhnen dieses Ehepaares zeugte der junge, feurige Kriegsmann Marx Sittich mit einer fürstlichen Italienerin den Robert (dessen Nachkommen als Fürsten von Altamis oder Alt-Ems in Italien lange fortblühten), weihte sich dann der Kirche, wurde schnell Kardinal und Fürstbischof zu Konstanz, Erbauer des Pallastes in Hohenems, und starb 1595, und Jakob Hannibal erwarb sich durch seine Kriegsthaten in verschiedenen Ländern, selbst auf afrikanischer Küste, große Celebrität, war lange Civil- und Militair-Gobernator des Kirchenstaates, erhielt vom Kaiser Ferdinand I. (Merkle nennt diesen — II. 89 — einen Bruder Philipps?) im Jahre 1560 den h. r. Reichs- und erbländischen Grafenstand mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage, und vom spanischen Könige Philipp II., vorzüglich wegen der Behauptung Antwerpens im Jahre 1578 die Grafschaft Gallara (Gallarate) im Mailändischen. Erzherzog Ferdinand II. ernannte ihn im Jahre 1568 zum Vogte von Feldkirch, Bregenz und Hoheneck und zum Feldhauptmanne in Vorarlberg, und verehrte ihm, da er im Jahre 1582 dem Erzherzoge die mantuanische Prinzessin Anna Katharina als Braut nach Innsbruck zugeführt, eine Ko-

---

dem. edlen. stame. der. von. emps. verstorben seind. den. got. genad. 1. 5. 3. 3." Marx Sittich erscheint in der Mitte der gothischen Inschrift und der Wappenschilde in echt ritterlicher Rüstung damaliger Zeit. Auch schaut man auf diesem Monumente die Wappen der Frauen: von Freiberg, von Landenberg und von Nidegg. Als eine besondere Kunstarbeit kann man dasselbe nicht anrühmen.

lumbra oder Feldschlange.*) Im Jahre 1575 brachte er die Besitzungen der erloschenen Linie zu Dornbirn, aus welcher der Kämpe Jakob als Anführer von 8,000 Mann auf dem Schlachtfelde zu Ravenna im Jahre 1512 rühmlich gefallen, mit dem Schlosse in Oberdorf an sich.**) Jakob Hannibal hatte sich die geistreiche Hortensia, Schwester des heiligen Karolus Borromäus von Mailand, im Jahre 1564 zur Gattin erkoren, erhielt von diesem hohen Kirchenfürsten einen Besuch auf Hohenems,***) wo noch der, leider! jetzt sehr beschädigte Kardinalshut in einem eigenen Kästchen aufbewahrt wird, und starb im Jahre 1587. Näheres über diesen Helden erzählt die Marmortafel ober dem Portale der Pfarrkirche in Hohenems, also lautend:

*) Unbezweifelt gehört es in das Reich der Fabeln, daß er mit dieser Feldschlange eine 20pfündige Kugel zwei Meilen weit, nämlich vom Schlosse Alt-Ems bis nach Lindau geschossen habe. Die vermeintliche Kugel, eine Granate von 180 Pfund, welche im Gasthause zur Krone in Lindau aufbewahrt wird, warfen die Schweden am 22. Februar 1647 von der Landseite aus in die Stadt, wo sie im hintern Keller gedachten Hauses niederfiel, und, obschon sie mit 20 Pfund Pulver gefüllt war, dennoch nicht zerplatzte.

**) Aus der Seitenlinie zu Dornbirn errichtete Jakob von Ems im Jahre 1467 die Schloßkapelle des heiligen Sebastian, und stiftete ein einfaches Benefizium dazu, das im Jahre 1783 mit der Seelsorge in Oberdorf beladen wurde. In Dornbirn selbst hatte Ulrich Ritter von Ems schon im Jahre 1401 mit Beihülfe einiger Pfarrkinder das noch bestehende Frühmeß-Benefizium gestiftet. (Sinnacher's Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tirol, VI. 694 und 695.)

***) Damals dachte dieser fromme und bescheidene Mann Gottes gewiß nicht daran, daß er einst in Hohenems werde als Kirchenpatron verehrt werden. Derselbe starb am 4. November 1584 in den Armen seines gerade in Mailand anwesenden Schwagers im 47. Lebensjahre.

D. O. M.
JACOBO HANIBALI COM: IN ALTOEMBSIO ET GALARATO
PII IIII. PONT. MAX: EX SORORE NEPOTI EJVSDEM AC
PII. V. SVCCESSORIS
ECC: MILITIAE GENERALI CAPITANEO.
SUB CAROLO. V. ET FERDIN. ROM. REGE
MILITARIS ARTIS TYROCINIA DIVERSIS IN BELLIS STRENVE
AVSPICATO.
A PHILIPPO. II. HISPANIARVM REGE.
GERMANORVM PEDITVM DVCI CONSTITVTO, OB VARIAS
EXPEDI-
TIONES IN GALLIA, NEAPOLITANO REGNO, AFRICANO
LITTORE
BVRGVNDIA, TANDEM TRINAS IN BELGIO FELICITER
CONFEC-
TAS GALLARATI COMITATV COMPENSATO, INTIMI CON-
SILIARII, AC, QVAE
PER EXCELSA IN HISPANIIS EST, MAGNATIS DIGNITATE
DECORATO.
FERDINANDI AVSTRIAE ARCHIDVCIS
BRIGANTII, VELDCHIRCHII, HOCHENECHI PRAEFECTO,
AC MILITVM
SVMMO DVCI, TERRA MARIQVE MAXIMIS EXANTLATIS
LABORIB:
IMMORTALI GLORIA FAMILIAE COMPARATA IN ALT-
EMBSIANA DEMV̄.
ARCE, ANNO M. D. LXXXVII. AETATIS SVAE LVII. VII.
KAL. JAN. PIE EXTINCTO
CASPARVS FILIVS MOESTIS:
PATRI OPTIME MERENTI
P.

Ober dieser Aufschrift erblickt man in einer Nische das Standbild Jakob Hannibals im Feldherrn-Kostüme.

Von dessen Söhnen wurde a) Marx Sittich im Jahre 1612 Erzbischof von Salzburg und Primas von Deutschland, der als würdiger Neffe der Medicäer die dortige Residenz verschönerte, den Neubau vollendete, die Schlösser Mirabell und Hellbrunn originell aufführte, den Bau der prachtvollen Domkirche begann, das Gymnasium stiftete, und wahrhaft hochgeehrt im Jahre 1619 starb, und b) Kaspar Graf von Hohenems und Gallarate, auch Herr der Grafschaft Vaduz und Schellenberg, welche er am 22. März 1613 von seinem Schwager Karl Ludwig Grafen von Sulz*) für 200,000 Gulden an sich gebracht, und die

*) Diese Grafen hatten ihren Namen vom Städtchen Sulz am Neckar, waren sehr alten Ursprunges, und führten drei rothe Pyramidalspitzen im weißen Felde. Unter andern Besitzungen gehörte ihnen auch die Landgrafschaft Klettgau zwischen Schaffhausen und dem Schwarzwalde. Hieraus ehelichte Alwig Graf von Sulz, der im Jahre 1493 starb, die Verena Freiin von Brandis, die aus einem vornehmen schweizerischen Geschlechte stammte, das seine Stammburg im Emmenthale, Kantons Bern, und einen schwarzen, oben flammenden Baumast im silbernen Felde als Wappen hatte. Ihrem Sohne Rudolph V., Grafen von Sulz, verkaufte Johann Freiherr von Brandis, Dompropst zu Chur, als der Letzte seines Geschlechtes am 12. Juli 1510 die Grafschaft Vaduz und Schellenberg sammt der reichsunmittelbaren Herrschaft Blumeneck im innern Walgau um 12,000 rheinische Gulden. So kam das erledigte Wappen von Brandis an die Grafen von Sulz, und endlich, da sich Fürst Ferdinand Wilhelm von Schwarzenberg im Jahre 1674 mit des letzten Grafen Johann Ludwig von Sulz († 1687) ältesten Tochter und Erbin, Anna Maria, vermählte, an dieses Fürstenhaus, dessen Nachkommen sich auch „Landgrafen von Klettgau" schrieben. Am 7. Februar 1613 veräußerte Graf Rudolph VII. von Sulz die Reichsherrschaft Blumeneck dem Abte und Konvente des Klosters Weingarten um die Summe von 150,000 Gulden, die bei der Säkularisirung dieses Stiftes im Jahre 1802/3 dem Hause Nassau-Oranien als Entschädigung zufiel, von welchem es Oesterreich vermittelst Vertrages zu Lindau vom 23. Juli 1804 an sich brachte.

im Jahre 1705 an das fürstliche Geschlecht von Lichtenstein veräußert wurde, und gegenwärtig ein souveraines deutsches Fürstenthum bildet. Von Kaspar und seiner ersten Gemahlin Eleonora Gräfin von Welsberg, einer frommen Tirolerin, verwahrt die Sakristei zu Hohenems zwei kostbare Kelche; mit seiner zweiten Gattin Amalia von Sulz bewohnte er den von ihm vollendeten Pallast im Marktflecken Ems. Kaspar nahm am 3. April 1617 die Israeliten in Hohenems gegen ein jährliches Schutz- und Schirmgeld auf, starb in einem Alter von 62 Jahren 1635, und ruht in der Erbgruft seiner Ahnen unter dem Presbyterium zu Hohenems, die, leider! verschlossen ist. Ein schönes Monument von grauem Marmor verewiget ihn, und enthält nebst einer lateinischen Aufschrift die Wappenschilde der gräflichen Häuser von Hohenems, von Welsberg und von Sulz. Sein aus rothem Marmorsteine kunstvoll gearbeitetes Bildniß ruht auf einem Sarkophage; dessen rechter Ellbogen stützt sich auf ein Kissen, und die innere, sein edelgeformtes Haupt unterstützende Flachhand gibt ihm eine aufrechte, schlafende Stellung; auf beiden Seiten wallt ein kurzgelocktes Haar herab; die Oberlippe ziert ein Knebel-, und das runde Kinn ein niedlicher Spitzbart; in der linken Hand hält er den Rosenkranz; den Hals schmückt ein künstlich gefaltetes Gekröse; den wohl dicken Leib deckt ein festliches Kleid; eine Pomphose reicht bis zu den Knien hinab, und die Schuhe sind mit geschlungenen Maschen schönstens behangen. Dieses plastische Monument verdiente um so mehr abgezeichnet und vervielfältiget zu werden, als Vorarlberg keineswegs reich an solchen ist.

Kaspar war noch im Besitze der Grafschaft Gallarate, wie die Grabschrift besagt. Als seine Nachkommen end-

lich im Mannesstamme mit dem Grafen Franz Wilhelm von Hohenems, k. k. Generalmajor, welcher am 5. November 1759 in Gratz starb, gänzlich erloschen, zog Oesterreich sogleich die Reichsgrafschaft als ein erledigtes Manns- und Stammlehen ein. Nun gehört der Pallast im Markte und die Allodialgüter einem weiblichen Nachkommen, nämlich dem Grafen Max von Waldburg-Zeil-Hohenems, k. k. Rittmeister in der Armee, der in Augsburg wohnt. In diesem Pallaste war ehemals eine eigene Buchdruckerei, und in der dortigen Bibliothek wurde einst unter den merkwürdigen Handschriften auch das hochwichtige altdeutsche Heldengedicht, das Nibelungen-Lied, aufbewahrt.

Vermöge der Uebersicht der k. k. Ambraser-Sammlung in Wien, von Joseph Bergmann, k. k. Rathe und Kustos, dritte Auflage, 1855, verwahrt dieselbe in der II. Rüstkammer von Nr. 68—72 folgende Harnische:

Wolf Dietrich von Ems in Vorarlberg, tapferer Feldoberst, † 1536.

Jakob von Ems, Ritter, fiel vor Ravenna 1512.

Jakob Hannibal von Ems, seit 1560 erster Reichsgraf von Hohenems, Feldherr, Grand von Spanien, † 1587.

Marx Sittich von Ems, Wolf Dietrichs Vater, Feldoberst, Kommandant von Bregenz und Hoheneck, † 1533.

Angeblich (Wolf) Dietrich von Ems, Jakob Hannibals Vater, † 1536.

Götzis.

Im Osten und theilweise auch im Süden wird dieser uralte Ort von Bergen umlagert. Die zu Ehren des

heiligen Bischofes Ulrich in Augsburg konsekrirte Pfarrkirche ist ein älteres Gebäude im gothisch ähnlichen Geschmacke. Die ganze Pfarrei zählt 2,353 Seelen. Der ehemalige Edelsitz zu Buch, der dem Geschlechte der Jonas (führten einen auf Felsenspitzen aufsteigenden Gemsbock im Wappen) zum Adels-Prädikate gedient, ist längst in ein Gasthaus umgewandelt. Als Kammergerichts-Beisitzer wurde Dr. Jakob Jonas mit seinem Bruder Benedikt von Karl V. im Jahre 1541 geadelt. Jener schwang sich dann zum Hof-Vizekanzler unter Ferdinand I. empor, und starb zu Abensberg im Jahre 1558. Ihre Nachkommen sind erloschen. Auf dem einsamen Sonderberg steht noch der Sitz der verblühten Familie von Sandholzer, von der noch Grabsteine in der Pfarrkirche vorhanden sind. Ueber die höher gelegenen, gänzlich mit Epheu umrankten Ruinen eines alten Schlosses dortselbst vermag man keine Auskünfte zu geben. Zur Sicherheit der alten Straße über die Klause und St. Arbogast wurde einst auf den mäßigen Vorsprung des Thören- und Tschützberges die massive Burg **Neu-Montfort** hingebaut. Obgleich von den Appenzellern schon im Jahre 1405 mit hineingeschleuderten Bränden eingeäschert, stehen ihre Ruinen, besonders der Wartthurm, noch großartig da, und gewähren einen schauerigen Anblick.

Auf einem isolirten, mit Tannen bewachsenen Hügel blicken oberhalb des Dorfes Götzis die umfangreichen Mauern des Schlosses

Neuburg

romantisch empor. Ursprünglich war dieses eine gräflich Montfortische Burg, ging aber in der Folge an ihre Dienstmannen, die Thumben von Neuburg, wie es scheint,

durch Heirath über, indem sich Friedrich Thumb im Jahre 1312 die Gräfin Sophia von Montfort zur Lebensgefährtin erkor. Diese Thumben stammten aus Graubünden ab, und gebrauchten abwechselnd zwei schwarze und zwei goldene Querstraßen im Wappen, und auf der Helmenkrone zwei hervorragende Schwanenhälse. Am 8. April 1363 kauften die Herzoge Rudolph, Albrecht und Leopold von Oesterreich, Gebrüder, denen gerade drei Monate zuvor (26. Jänner 1363) die Erbgräfin Margaret, beigenannt die Maultasche, ihre gefürstete Grafschaft Tirol abgetreten hatte, von Haug Thumb von Neuburg die Veste Neuburg im vordern Walgau sammt Zugehör für 3,300 Pfund Konstanzer Münze. Seine Erben blieben noch eine Zeitlang Pfandesinhaber, und wanderten erst später nach Württemberg aus, wo sie das Erbmarschallamt bekleideten, und wo sie noch fortblühen dürften. Ungeachtet die kleine Herrschaft stets verpfändet war, so behielt sich doch Oesterreich das Besatzungsrecht auf der Burg als eine militärische Position vor, schuf Neuburg zur Veste um, versah sie mit neuen Thürmen, einem Zeughause und andern Bedürfnissen, und legte eine Besatzung hinein. Im Jahre 1647 fiel sie in die Hände der Schweden, die sie lange und tapfer vertheidigten, und erst nach ehrenvoller Kapitulation wieder verließen. Endlich, 1767, wurde die Neuburg der Demolirung gänzlich hingegeben. Inzwischen nahm darin wucherndes Gestrüppe so sehr überhand, daß man das Innere kaum mehr betreten kann.

Gegen den Rhein zu wird sehr viel Torf von vorzüglicher Güte gegraben.

Altach.

Die erst im Jahre 1825 errichtete Pfarrei zum heiligen Nikolaus in Altach liegt nördlich vom Dorfe Götzis auf

einer reizenden Fläche, und zählt 842 Einwohner. Außer dem Gotteshause, das im Jahre 1824 erbaut wurde, gibt es nichts Bemerkenswerthes. Sehr fruchtbar ist hier das Erdreich.

Bekannt ist, daß Vorarlberg einst unter den ausländischen Bischöfen von Chur, Konstanz und Augsburg stand, und daß sämmtliche Antheile dieser Bisthümer in Folge der apostolischen Bulle des Papstes Pius VII. vom 2. Mai 1818: „Ex imposito Nobis divinitus pastoralis sollicitudinis officio“ — dem Kirchensprengel von Brixen zugetheilt wurden. Bei Altach begränzten sich bis dahin die alten Diözesen Chur und Konstanz. Dieses also zur ewigen Erinnerung!

Mäder.

Es zählt dieses, dem Rheine zu gelegene, wohl alte Pfarrdorf, das den heiligen Apostel Bartholomäus als Kirchenpatron verehrt, 578 Seelen. Unweit Mäder ist die Rheinüberfahrt nach dem schweizerischen Orte Kriesern. Die Gemeinden Altach, Mäder und Götzis unterstehen schon dem k. k. politischen Bezirksamte in Feldkirch.

Lustenau.

Dieses sehr ausgedehnte und längs des Rheinstromes ganz sommerlich gelegene Pfarrdorf hat eine Bevölkerung von 3,630 Seelen. Da dieser zügellose Fluß in seiner ehemals willkürlichen Schlangenwindung sich südwärts mehr gegen Osten ausdehnt, und dem vorarlbergischen Antheile bei Hohenems den Flächenraum von kaum einer halben Stunde vergönnt; so wendet er sich vor Höchst schon mehr dem westlichen Thale zu, und verleiht dieser Gegend eine beträchtliche Breite. Wie zerstörend er mit den ehemaligen Kirchen verfuhr, darüber klagt ihn das

an der Kirche befindliche Chronologikum laut und öffentlich an:

VI PERHORRESCENTIS
RHENI DIRVTIS DVABVS
ECCLESIIS SINE ANTIQVO NEXV
SECVRIVS ERECTA TERTIA
IN LVSTENAV. *)

Zur gegenwärtigen Pfarrkirche, welche zu Ehren der Apostelfürsten Petrus und Paulus eingeweiht ward, erkor man den höchsten Standpunkt auf dieser Fläche. Sie wurde nach dem Plane des gegenwärtigen k. k. Ministerialrathes und Eisenbahn=Baudirektors im venetianisch=lombardischen Königreiche zu Verona, Herrn Alois Negrelli, Ritters von Mold=Elbe, im italienischen Style, mit einem Haupt= und zwei Nebenschiffen, dann in der Höhe mit runden Fenstern im Halbkreise, erbaut, was ein erwünschtes heiliges Dunkel hervorbringt. Dieses sowohl, als die ungewohnten Halbfenster finden beim Landvolke keinen Beifall. Ueber dieses Unternehmen folgt hier das zweite, in Stein gehauene Chronologikum:

ECCLESIA QVARTA
LVSTENAVIENSIS
VOTO VNITO DEO DEDITA. **)

Ritter Marquard von Ems stiftete im Jahre 1478 das noch bestehende Frühmeß=Benefizium daselbst.

Die Loretto=Kapelle auf den Feldern zu Lustenau ist das Werk des Johann Hagen, damaligen Ammannes in Lustenau, vom Jahre 1645.

*) Nachdem die stürmischen Wogen des Rheins zwei Kirchen gänzlich zerstört hatten, ward diese dritte auf neuem Grund und Boden an sicherem Orte aufgerichtet. 1672.

**) Diese vierte Kirche zu Lustenau wurde, gethanem Gelübde gemäß, zu Ehren des dreieinigen Gottes erbaut. 1830.

Zwei Ueberfahrten zu Lustenau verbinden die beiden Rheinufer, und befördern den täglichen Verkehr; hier führt auch die Landstraße von Höchst nach Götzis durch. In Lustenau wird stark Torf gegraben.

Lustenau war einst eine Curtis regia Kaiser Karls des Dicken, der am 13. Jänner 888 starb, und auf der Insel Reichenau begraben wurde, wo man seine Ruhestätte noch zeigt. Von diesem königlichen Pallaste ist seither jede Spur verschwunden. Allem Anscheine nach lief einst der Rhein andauernd im Osten von Lustenau nach Fußach; denn alle die zu diesem Meierhofe gehörigen Ortschaften lagen ehemals sicherlich nur auf Einem Ufer allein, und nicht, wie jetzt, auf vorarlbergischer und schweizerischer Seite zugleich, und bildeten somit einen zusammenhängenden Güter-Komplex. Dafür sprechen die Sandschichten und das Steingeröll, die man noch hie und da unter den Moorgründen entdeckt; der alte Name Lustenowa selbst; die mündlichen Ueberlieferungen aus ältesten Zeiten, und vorzüglich der Umstand, daß die schweizerischen Orte im gegenüber gelegenen Rheinthale Haßlach, Widnau und Au*) bis zum Jahre 1592 nicht bloß in den

*) Der König Dagobert von Austrasien ließ auf seiner Reise im Jahre 630 in den nackten Felsen zu Mondstein bei Au einen Halbmond als Gränzzeichen zwischen Burgundien, wozu damals der Thurgau, und Rhätien, wozu der Rheingau gehörte, einhauen. Ein solches Zeichen wurde auch beim alten Schlosse Bodmann eingemeißelt. Unter dem überragenden Felsen hinterhalb des Schlosses Hohenbregenz erblickt man eine ovale, stark vertiefte, und auf beiden Seiten in der Mitte etwas breiter eingehauene Mondesscheibe, ohne ihre Bedeutung zu kennen. Sie schaut zum verschwundenen Schlosse Oberfeld hin, das hart an der Ache bei Wolfurt lag; doch auf dem dortigen Schloßhügel wird kein Gegenzeichen mehr entdeckt. Einen ähnlichen Mond im verkleinerten Maßstabe, aber nicht vertieft, sondern halb erhaben aus einem Kalksteine gehauen, schaut man auch

Pfarr-, sondern sogar in den Gemeindeverband von Lustenau gehörten. Von daher dürfte es auch kommen, daß die dortigen Schweizer seit fast undenklichen Zeiten großen Grundbesitz auf österreichischem Boden ungestört fortgenießen.

Schon früher (Seite 37) wurde der Schlacht zwischen den Römern und den alemannischen Linzgauern in dieser Gegend vom Jahre 355 gedacht. Römische Münzen findet man da allenthalben in nicht unbeträchtlicher Zahl; aber, leider! sammelt sie Niemand, um sie dem Vaterlande bleibend zu erhalten. —

Diese Gemeinde führt ein eigenes Wappen: im rothen Schilde erscheint ein aufrechtstehender, gekrönter Löwe, der mit seinen vordern Pranken ein silbernes Schildchen hält, worin drei zusammengebundene Kornähren in natürlicher Farbe enthalten sind.

St. Johann-Höchst.

Der uralte Hof Höchst (eigentlich Hochstete — hohe Stätte), so wie die ganze Pfarre Höchst, die dem Patronate des Stiftes St. Gallen unterstand, hatte einst eine große Ausdehnung. Jenseits des Rheines, wo die eigentliche Mutterkirche war, gehörten dazu: St. Margareta-Höchst, Walzenhausen und Wolfhalden, diesseits aber die heutigen Pfarrdörfer von St. Johann-Höchst, Fußach und Gaißau. Auch hier, wie bei Lustenau, möchte man auf den ehemals sichern Zusammenhang aller dieser Ortschaften aufmerksam machen, und daraus

zwischen dem Inn und dem Lech an der alten Gränze zweier Gaue, des Poapingaues und des Geltinsteines (Keltensteines?) auf der Straßenhöhe des wildschönen Fernpasses an der Markung der Gerichte Imst und Ehrenberg.

den Schluß ziehen, der Rhein sei einst im Osten derselben, also mitten in der Thalessohle, dem See bei Fußach zugeflossen.

Das vorarlbergische St. Johann-Höchst liegt ebenfalls am Rhein, an der k. k. Post- und Kommerzialstraße von Bregenz nach Rheineck und Rorschach. Die hiesige Rheinüberfahrt ist sehr frequent. Zur Pfarre gehören 2,140 Seelen. Die Pfarrkirche zum heiligen Johannes dem Täufer ist groß und den Ortsverhältnissen angemessen. An der nördlichen Außenseite dieses Gotteshauses gewahrt man den sehr beachtenswerthen Grabstein der Eheleute, nämlich des österreichischen Vogtes Andreas von Kalk- oder Kalcenreut (das Stiftungsverzeichniß nennt ihn Kalcenried) zu Fußach, der zwar daselbst im Jahre 1500 starb, aber dort die Ruhestätte nicht finden konnte, weil Fußach damals weder eine Seelsorge, noch einen Gottesacker hatte, und seiner Gemahlin Anna von Reisach (Raischach), die ihm erst im Jahre 1523 in's Jenseits nachfolgte. Beide waren Wohlthäter des Gotteshauses in Höchst, und für sie und ihre Verwandtschaft wird noch immer der gestiftete große Jahrtag mit acht Priestern feierlich gehalten; ja, er wird nach Sinnacher (VI. 695) als der vorzüglichste Pfarrstifter angesehen. Die echt heraldisch und meisterhaft ausgemeißelten Wappen dieses Ehepaares nehmen sich besonders in den Helmdecken wegen ihrer künstlichen Arabesken-Verschlingung wunderschön aus, und sind ihres Alters ungeachtet noch ganz gut erhalten. Er führte zwei kreuzweise emporstehende Streitkolben, und sie den Kopf eines Ebers im Schilde und auf dem bereits geöffneten Helme. Nach der Umschrift zu urtheilen, deckte einst dieses Monument das Grab genannter Eheleute im Innern der Kirche selbst. Sehr zuvorkommend ließ der jubilirte k. k. Landes-Baudirektor

für Tirol und Vorarlberg, Herr Alois Graf von Reisach zu Innsbruck, die Umschrift auffrischen.

Bei der Industrie-Ausstellung zu München im Jahre 1854 erhielten Schneider und Bänzinger wegen vorzüglich brochirter Gardinen und Kleiderstoffe, und gestickter Gardinen von geschmackvoller, reicher Ausführung; dann Jakob und Karl Schneider dortselbst (den Vorigen ganz gleich zu achten) ebenfalls die große Denkmünze.

Gaißau.

(Mit einer Notiz über die Hofmarken.)

Einst war diese Gegend eine herrenlose, mit wildem Gestrüppe bewachsene Aue, durch die Anschwemmungen des aufgestauten Rheines entstanden. Schweizerische Angränzer weideten da ihre Ziegen, ließen sich dann häuslich nieder, und gehörten zur Pfarre Höchst. Im Jahre 1630 bewilligte ihnen Abt Pius von St. Gallen die Erbauung einer Kapelle aus eigenen Mitteln, welche im Jahre 1761 etwas vergrößert und dem heiligen Othmar gewidmet ward. Nun zählt die erst seit dem Jahre 1811 bestehende Pfarrei 447 Seelen. Hier ist eine frequente Ueberfahrt nach dem gegenüber gelegenen Städtchen Rheineck und der Schweiz.

An den angeregten Doppelbau des noch immer äußerst kleinen Gotteshauses erinnern die an demselben eingemauerten Denksteine, an denen, anstatt adeliger Wappen-Insignien, sogenannte Haus-, Hof- oder Holzmarken ersichtlich sind. Mit solchen und ähnlichen Zeichen sollen einst die des Schreibens unkundigen Landleute die sie betreffenden Urkunden vor dem Gerichte unterfertiget haben. Ganz ähnliche Wappenzeichen schlichter Landleute schaut man auch auf den Bildnissen der Apostel in der uralten

St. Ulrichs-Kapelle im Walde zu Möggers,*) und vorzüglich an den Flügeln des gothischen Hochaltares und im gerippten Gewölbe in der höchst ehrwürdigen St. Martins-Kirche neben Ludesch, wo die Tauf- und Familiennamen aller jener Personen beiderlei Geschlechtes vorgemerkt sind, die daselbst ein Feld ausmalen ließen, was um das Jahr 1628 geschah. — Dieser hier bloß hingeworfene Fingerzeig verdient allerdings eine nähere Prüfung — von Sachkundigen.

Fußach.

Auf beiden Seiten der Dornbirner-Ache ausgebreitet, die sich hier langsamen Laufes in den See ergießt, bietet dieser von 562 Seelen bewohnte Ort einen eigenen Anblick dar. Denselben traf am 18. Dez. 1854 das Unglück, daß 24 Wohn- und 18 Wirthschaftsgebäude sammt

*) In der Sakristei zu Möggers wird ein uraltes Kruzifix aus Bronze und stark vergoldet aufbewahrt, das unwillkürlich an die Idee der Gnostiker erinnern dürfte. Auf der Rückseite des Kreuzes steht die arabische Jahrzahl 983 eingegraben; sollte diese auch unecht, oder eine spätere Zuthat seyn, so bezweifelt man doch keineswegs das Alter des Kruzifixes selbst. — Ein Kruzifix aus gleicher Materie, aber nach griechischer Darstellungsweise, fand der kaiserliche Rath und Kustos Bergmann auf dem St. Bartholomäberge im Thale Montavon, das in seinen Beiträgen zu einer kritischen Geschichte Vorarlbergs (1853) genau beschrieben, und im schönsten Farbenabdrucke sowohl von der Vorder-, als auch von der Rückseite beigegeben ist. Ein wohl ähnliches Bildniß verwahrt auch die Pfarrkirche zu Ludesch, das aus der genannten St. Martins-Kirche zunächst herstammt, und das jedem öffentlichen Prozessionszuge stets vorangetragen wird. Wahrscheinlich wurden diese Kruzifixe von der aus den Kreuzzügen rückkehrenden vaterländischen Ritterschaft vom Oriente für ihre Burgkapellen, oder auch für ihre Frauen anher mitgebracht.

dem Pfarrthurme ein Raub der Flammen wurden. Nun erwacht hier ernstlich der Gedanke, das gar so kleine Gotteshaus zum heiligen Nikolaus im vergrößerten Maßstabe aufzubauen. Sehr alt und stets belebt ist die Rhede oder der Stapelplatz zu Fußach. Es werden hier Waaren nach dem obern Vorarlberg und nach allen Häfen des Bodensees aus- und eingeladen.

Zu Birkenfeld, an der Dornbirner-Ache und der Poststraße, befindet sich die mechanische Baumwolle-Spinnerei des Konrad Gysi im blühenden Zustande.

Schloß Fußach.

(Verkauf der Grafschaft Feldkirch.)

Mitten im Dorfe stand einst diese Burg stattlich da, deren Fundamente jetzt junge Rebzweige umranken. Sie soll im Mittelalter den schweizerischen Grafen von Habsburg zugehört haben. In der Folge wurde sie ein Eigenthum der Grafen von Montfort zu Feldkirch.

Auf derselben starb Feldkirch's größter und unvergeßlicher Wohlthäter, Graf Rudolph V. von Montfort, als letzter Sprößling angeregter Linie, am 16. Nov. 1390 auf dem Heimwege von Konstanz nach Feldkirch. Nachdem seine Ehe mit Agnes Gräfin von Matsch aus Vintschgau kinderlos geblieben, hatte er am 22. Mai 1375 die Grafschaft Feldkirch mit der Stadt und Burg zu Feldkirch, Rankweil mit dessen weitreichendem Landgerichte, den innern Bregenzerwald und das Gut zu Langeneck, die Veste und das Gut zu (Hohen-)Staufen (in Allgäu), ferner das Gut zu Dornbirn und zu Stieglingen (Haselstauden) mit den dortigen Weingärten, dann die Kelln-

höfe vor Lindau, die Veste zu Fußach, das Gut zu Bruck und zu St. Johann-Höchst, den Burgstall Blasienburg bei Feldkirch, sammt den Rechten auf die Veste Tosters (doch mit Ausnahme der Vesten Jagdberg und Ramschwag sammt ihrer Zugehör, der Vogtei in Valentschinen mit Zugehörde, des Gutes zu Gallmist und vor der Illbrücke, und der Leute und Güter am Eschnerberge, und was auf dem linken Illufer lag) an den Erzherzog Leopold III. von Oesterreich um 30,000 Goldgulden — jedoch mit Vorbehalt lebenslänglicher Verwaltung — bereits verkauft. *)

Der Baron Wiguleus Gradner von Frohnstetten in Steiermark, Herr zu Windischgrätz, aus Tirol, wo er

*) Da man bisher die Käufe des Erzhauses Oesterreich stets am betreffenden Orte vorgeführt hat, so sei es auch erlaubt, eines weitern wenigstens anmerkungsweise zu gedenken, um so ein Ganzes in diesen Blättern niederzulegen. Das Erzhaus Oesterreich kaufte am 5. April 1394 vom Grafen Albrecht dem Aeltern von Werdenberg-Heiligenberg die im innern Walgau gelegene Grafschaft Bludenz mit dem Schlosse Bürs, dem Hofe zu St. Peter, und dem Thale Montavon bedingnißweise, die es auch nach des Grafen Tode im Jahre 1413 in Besitz nahm. Ferner erwarb sich Erzherzog Sigmund der Münzreiche am letzten August 1474 die von den Grafen von Werdenberg-Sargans herrührende, und an die Truchsesse Grafen von Waldburg übergegangene Grafschaft Sonnenberg mit dem Hauptorte Nüziders, ebenfalls im innern Walgau gelegen. Zu Sonnenberg gehörten die heutigen Pfarrdörfer Frastanz und Nenzing auf dem linken Illufer, auf dem rechten aber Nüziders, dann im Klosterthale Braz, Dalaas, Klösterle und Stuben am Arlberge.

Wer sich näher mit Vorarlbergs neuesten Geschichtsquellen vertraut machen will, dem empfiehlt man Bergmanns Abhandlungen: Urkunden (65 Stücke mit historischen Erläuterungen) der vier vorarlbergischen Herrschaften und der Grafen von Montfort, 1849, 198 S. sammt einem Kärtchen; dann: Beiträge zu einer kritischen Geschichte Vorarlbergs und der angränzenden Gebiete in ältester und älterer Zeit, mit 2 Stammtafeln, Wien, 1853.

und sein Bruder Bernhard schöne Besitzungen hatten, in die Schweiz heimlich entflohen, nahm dort 1459 die Bürgerrechte in Zürich, und wohnte zu Eglisau. Zürich verkaufte dem in die Schweiz nachgefolgten Bernhard im Jahre 1463 das am Rhein gelegene Schloß und die Stadt Eglisau, wo auch dieser seine Wohnung aufschlug. Aus Rache über ihre von den tirolischen Landständen veranlaßte Vertreibung aus dieser Provinz bekriegten sie mit schweizerischer Hülfe im Jahre 1460 den Erzherzog Sigmund von Oesterreich, und warfen ihm die Burg zu Fußach, die ein Edler von Milegg aus Bregenz heldenmüthig vertheidigte, gänzlich nieder, erstachen 18 Mann, mordeten den Hauptmann vor den Augen seiner Gattin, und brandschatzten die Umgebung. Das Schloß wurde wieder aufgebaut, und von Vögten bewohnt; die weitern Schicksale desselben sind unbekannt.

Hard.

Der Ort liegt zunächst am See, auf beiden Seiten des seichten Mühlbaches, und wird durch die Landstraße nach Höchst quer durchschnitten. Die ursprüngliche Seelsorgskirche zu Hard verdankt ihre Entstehung einem Gelübde der frommen Gräfin Elisabet von Montfort, Erbin der Halbscheide von Bregenz, in zweiter Ehe vermählt mit Wilhelm Markgrafen von Hochberg. Als sie nämlich im Jahre 1430 Bregenz wieder besuchen, und den See überschiffen wollte, überfiel sie auf demselben plötzlich ein so heftiger Sturm, daß das Schiff jeden Augenblick zu versinken drohte. In dieser Todesgefahr gelobte sie gerade dort ein Gotteshaus zu bauen, und es auch zu fundiren, wo sie gerettet den ersten Schritt an's Ufer machen würde. Die schäumenden Wellen trieben das Schiff nach Hard,

und so entging sie dem nahen Tode. Diese Begebenheit verewiget dortselbst ein Oelgemälde, das im Jahre 1852 seine letzte Auffrischung erhielt. Gegenwärtig dient die alte Kapelle dem Kirchthurme zum Fundamente, wozu im Jahre 1684 eine neue Kirche zu Ehren des heiligen Sebastian angebaut wurde. Ihre Pfarre, die im Jahre 1644 erstand, umfaßt jetzt 1,685 Seelen. In diesem Dorfe befindet sich auch eine Badeanstalt.

In Hard besitzen Jenny und Schindler ein sehr ansehnliches Wohngebäude, und dabei eine Druckerei und Rothfärberei. Bei der Industrie-Ausstellung zu München im Jahre 1854 erhielten sie wegen sehr guter Baumwollgarne in Nr. 10—40, auch wegen schön gedruckter Tüchel, die Ehrenmünze.

Im uralten Schlosse zu Hard, das seither gänzlich verschwand, wohnten einst die Walder von Hard, ehe sie nach Tirol übersiedelten, und dort ausstarben. Es lag nahe bei dem Edelsitze Mittelweierburg, den Hans Christoph Schnabel von Schönstein um's Jahr 1550 restaurirte. Nun befindet sich in Mittelweierburg eine Roth- und Blaufärberei mittelst Dampfmaschinen von obigen Jenny und Schindler.

Schlacht zu Hard 1499.

Im sogenannten Schwaben- und Engedeinerkriege, wo von Basel am Rhein bis Meran im südlichen Tirol mörderisch gekämpft und allenthalben Unheil genug gestiftet wurde, erfolgte zu Hard die erste und blutige Schlacht am 20. Februar 1499. Damals bedrängten die schweizerischen Eidgenossen Feldkirch, und ängstigten Bregenz zugleich. Das Hauptheer des schwäbischen Kriegsvolkes von 10,000 Mann hatte sich in dieser kalten Jahreszeit bei dem Dorfe

Hard, das nach Bregenz eingepfarrt war, gelagert, und 1,200 Streiter nach St. Johann-Höchst, wodurch Rheineck bedroht werden sollte, absichtlich vorgeschoben. Am obigen Tage aber griffen 400 Mann schweizerischer Vortruppen, die auf Kundschaft von Rankweil aus anher beordert waren, ungestüm und muthig die schwäbische Vorhut an, und trieben sie im Handgemenge auf ihre Masse zurück. Es entspann sich, da die Nachhut der Eidgenossen durch Eilboten herbeigerufen ward, sogleich die Schlacht. Beim Aufblitzen des schweren Geschützes warfen sich die Eidgenossen augenblicklich zu Boden, und die Kugeln sausten unschädlich über ihre Köpfe hin. Endlich kamen sie so nahe an ihre Gegner, daß deren Geschütze nicht mehr geladen und abgefeuert werden konnten. Und nun fing das Handgemenge erst recht zu morden an.

Geschlagen, muthlos und ohne Ordnung floh ein Theil der schwäbischen Bundesvölker nach Bregenz zurück, und entkam; ein anderer fand seinen Tod in einem schlammigen Graben. Einige retteten sich auf die nahen Schiffe, überluden sie, und ertranken; Mehrere verbargen sich in einem Rohrgebüsche (vielleicht in der Rohrspitze, die noch immer eine Erdzunge bildet), und diese wurden, beinahe ganz erstarrt vor Kälte, durch die Schiffe aus Lindau gerettet. So ging die Hälfte der Mannschaft jämmerlich zu Grunde, und fünf schwere Geschütze und mehrere Fahnen an die Feinde verloren.

Im Mai 1836 wurden nach Merkle (III. 225) bei der Reinigung eines Grabens in der Nähe der Jenny'schen Fabrik zu Hard drei Schießröhre von Bronze, ein Brustharnisch, ein Schwert, zwei Hufeisen und Stücke einer Hellebarde aufgefunden. Die Röhre hatten ein Gewicht von 4, 6 und 8 Pfund, und Mündungen für eine

starke Musketenkugel. Zwei davon waren noch geladen; beim Ausziehen fand man eine Bleikugel von der angezeigten Größe mit einem hakenförmigen Ausschnitte. Die eisernen Stücke waren vom Roste schon ganz zerfressen, und brachen beim Herausnehmen in kleine Theile.

Lauterach.

Dieses Pfarrdorf hat eine der angenehmsten Lagen, und dehnt sich längs der Hauptstraße bis zu der Achbrücke aus. Es dürfte dieses die längste Brücke in Tirol und Vorarlberg seyn, da sie 756 Wiener=Fuß mißt. Sie ist bloß aus Holz gebaut, und zum Theile auch zugedeckt, und gehört der Stadtgemeinde Bregenz, die für ihre Einhaltung jenseits des Ufers einen Zoll — auch von Fußgängern — einzieht. Bis zur Regierung des Kaisers Maximilian I., im Jahre 1517, war hier bloß ein einfacher Steg zur Förderung des Kirchenbesuches in Bregenz ꝛc. angebracht, indem der Straßenzug die Richtung über Wolfurt nahm. Von diesem Stege führten ehemals die südlich der Ache gelegenen Gemeinden Lauterach, Hard, Wolfurt, Steinsberg, Buch und Schwarzach den Gerichtsnamen „Hofsteg oder Hofsteig," während die nördlichen Gemeinden Rieden und Vorkloster, Kennelbach, St. Wendelin oder Fluh, Langen, Lochau, Hörbranz, Hohenweiler und Möggers das Gericht „Hofrieden" bildeten. Man nimmt diese Notiz deßwegen auf, weil die alten Benennungen immer mehr verschwinden.

Die St. Georgs=Pfarrkirche in Lauterach ist ein älteres Bauwerk und für die dahin gehörigen 1,290 Seelen nicht besonders groß. Die Pfarrei entstand im Jahre 1618.

In der Nähe von Lauterach an der gleichnamigen

Ache, in der anmuthigen Lerchenau, befindet sich eine mechanische Baumwolle-Spinnerei von Franz Ganahl, und eine mechanische Kunstmühle von Karl Ganahl.

Eine besondere Notiz.

Zahlreiche Gäste eigener Art besuchten in frühern Zeiten jährlich das Rheinthal. Im Frühjahre nämlich trafen die Störche ein, ließen sich in den für sie eigens erbauten Vorrichtungen (Rädern) zu Nestern auf Thürmen und Häusern zutraulich nieder, sommerten sich daselbst ganz ungestört, und fanden Nahrung im Ueberflusse. Man sah sie gern, indem sie die Moosgründe vom Ungeziefer reinigten, mit den weidenden Herden vertraulich wurden, und unter dem Hausgeflügel mit ihren langen Stelzfüssen oft ganz possirlich und klappernd einherschritten. Am liebsten weilten sie zu Dornbirn und Lustenau. Jedoch von Jahr zu Jahr verminderte sich ihre Anzahl, so wie sich auch ihr Nahrungszweig durch die Bodenkultur verminderte. Im Jahre 1854 erschienen im Unterlande keine mehr. Man erzählt sich so gern, ihre Ankunft sei fast immer am nämlichen Tage, ja fast um die nämliche Stunde, wie des Jahres zuvor, erfolgt; eben so pünktlich wäre auch ihr Abzug im Herbste geschehen. Ehe sie diesen angetreten, hätten sie sich zuvor noch gleichsam zu einem förmlichen Gerichte auf freiem Platze versammelt, und alle jene Mitbrüder, die aus was immer für körperlichen Gebrechen des Weiterfluges nicht mehr mächtig gewesen, ohne Gnade getödtet; dann wäre die gemeinschaftliche Auswanderung erfolgt.

10. Der Rheinstrom.

Nun soll auch „der freie deutsche Rhein" eines Blickes gewürdiget werden!

Als einer der größten Flüsse Deutschlands durchläuft er von seinem Ursprunge bis zur Meeresmündung 190 Meilen. Seine vorzüglichste Quelle, der Vorderrhein genannt, entspringt im helvetischen Kantone Graubünden, am nord-östlichen St. Gotthardsberge, in einer Höhe von 7,240 P. F., und nimmt in seinem Laufe den Mittelrhein, der bei St. Maria dem Lukmanier entquillt, auf; der stärkere Hinterrhein entströmt dem Adulagebirge, 5,760 Fuß hoch, im nämlichen Kantone. Beide vereinigen sich bei Reichenau auf eine mehr feindliche Art, bis sie endlich, des Kampfes müde, einander selbst erliegen, und dann, brüderlich umarmt, den eigentlichen Rheinstrom bilden. Kaum den hemmenden Gebirgsschluchten entschwunden, eilt er über Chur's Fluren herab, und trennt dann das souveraine Fürstenthum Lichtenstein vom schweizerischen Kantone St. Gallen des obern Ringes. Majestätisch und sanft, wie ein gesättigter Löwe, tritt er hinter dem Kummaberge und dem schweizerischen Orte Montlingen in die vor Augen liegende Thalessohle hervor, und schreitet unaufhaltsam in großen Schlangenwindungen dem Bodensee zu, den er eine Stunde unterhalb des Pfarrdorfes Gaißau und des Städtchens Rheineck an der alten Rheinspitze schäumend betritt, bis sich nach etwa einer halben Stunde matten Laufes beide Gewässer traulich vermählen. Zwischen Konstanz und dem ehemaligen Kloster Petershausen *) verläßt er denselben im ziemlich raschen

*) Die Vorbauten zur dortigen Mühle auf dem Rheine hemmen unbezweifelt den Abzug des Wassers gar sehr. Wären diese entfernt,

Gefälle wieder, um auch dem Unter- oder Zellersee, vom badischen Städtchen Radolphszell also genannt, seine brausenden Wogen in erneuerter Kraft zuzuführen, und beide Seen in ein harmonisches Ganze zu verweben.

In grauer Vorzeit nahm dieser Strom, ehe er sich noch längs des Scholl- und Fläscherberges herab — wie jetzt dem Norden zu — gewaltsam eine neue Laufbahn, entweder mit Hülfe neptunischer oder vulkanischer Gewalt, öffnete, und sich einen ganz neuen Rinnsal durch's Rheinthal bleibend ausgrub, einen weit kürzern Weg über Sargans und die Putschere (Buschär) durch den Wallenstätter- und Zürichersee nach Westen hin. Noch in den Jahren 1817 und 1821 drohte er ernstlich, sein verlassenes Flußbett

so würden manche Gründe um den Bodensee mehr entsumpft und trocken, auch neuer Boden der Kultur zugeführt werden. Was würde erst geschehen, wenn man den Rheinfall bei Schaffhausen abgrübe, und dem Strome so einen verstärkten Lauf anwiese? — Man sagt, es seien hierüber schon ernstliche Verhandlungen, jedoch ohne Resultat, gepflogen worden. Die Seehäfen sollen es vorzüglich seyn, welche der Realisirung dieses Wunsches entgegentreten; denn sie würden dann wahrscheinlich zum festen Lande selbst gehören. — Um dem Rheinstrome in der untersten Sektion eine regelmäßige und tiefere Ausmündung zu geben, wurden drei hydrotechnische Plane entworfen. Nach dem ersten sollten bei seinem jetzigen Laufe von Mondstein an passende Korrekturen auf beiden Seiten vorgenommen, und vorzüglich sein fast unnatürlicher Einbug am sogenannten Eselsschwanze bei Gaißau abgeschnitten werden; dem zweiten gemäß würde der Strom mitten durch den zu regulirenden Einbug, dann vermittelst eines neuen Durchstiches über die Kellerwiesen und das Niederried geradeaus in den See geführt, und Gaißau allein dem linken Ufer überlassen; vermöge des dritten müßte zwischen den Weilern Haag und Bruck ein neues Bett in direkter Linie nach Fußach ausgegraben werden, dergestalt, daß dieser Ort selbst mit dem Weiler Birkenfeld, dann auch Bruck, Höchst und Gaißau auf's andere Gestade zu liegen kämen. Somit fiele auf Oesterreich die ewige Last, beide Ufer allein einhalten zu müssen.

über die Putschere, welche nur 19 Fuß höher, als sein gewöhnlicher Wasserspiegel liegen soll, wieder zu betreten, was ihm jedoch durch die ungeheuren Anstrengungen der Anwohner vereitelt wurde.

Die Römer fanden den Rhein bereits dem Bodensee zufließend, aber seine Ufer mit ausgedehnten Sümpfen und Wäldern umgeben. Bevor noch seine beiderseitige Eindämmung erfolgte, war und blieb er stets ein wildes Kind der Natur, und veränderte nach Laune sein Flußgebiet wieder.

11. Der Bodensee, seine Ufer und Inseln.

Gerade vom Schloßberge aus macht der Bodensee in seinem Gesammtüberblicke einen ungewöhnlich günstigen Eindruck auf den Fremdling. Im Nordwesten gelegen, bespülen seine Wellen die Ufer von Vorarlberg, Bayern, Württemberg, Baden und der Schweiz. Sein Umfang beträgt beiläufig 26 Längen-, sein Inhalt 9½ Quadratmeile, seine größte Länge von Bregenz bis Ludwigshafen 18, und seine Breite von Rorschach bis Friedrichshafen über 5 Stunden. Seine größte Tiefe von 964 württembergischen Fuß erreicht er zwischen Friedrichshafen und Romanshorn; von Bregenz nach Lindau beträgt sie nur 226; die Höhe seines Wasserspiegels über das adriatische Meer wird zu Bregenz auf 1,212 Wiener Fuß angegeben.

In den untern und obern Bodensee abgetheilt, hieß man jenen einst auch Lacus Acronius, und diesen Lacus Venetus, ohne daß man weiß, woher diese Benennungen kommen. Die Römer nannten den ganzen See Lacus Brigantinus, und die Franzosen heißen ihn gewöhnlich nur den Konstanzer-See. Noch immer bleibt es eine Hypothese, ob die heutige Benennung „Bodensee"

vom altdeutschen Worte Bodam, das einen Bodengrund, eine merkliche Vertiefung, das Unterste, einen Seegrund, eine Bucht rc. bezeichnet, oder aber von dem fränkisch-karolingischen Meierhofe Bodama im Busen bei Ueberlingen, dessen Name noch jetzt im Schlosse Bodmann fortlebt, herrühre. Hat gleich dieser See keine tägliche Ebbe und Fluth, wie das offene Meer, so fällt doch sein Gewässer im Winter, und zwar im Durchschnitte 5 – 9 Schuh zurück, und steigt im Sommer, wenn die Gebirgswasser anschwellen, eben so hoch wieder. Auch auf ihm bemerkt das freie Auge an jedem beliebigen Gestade eine sichtliche Wölbung, wie auf dem Meere; von daher kommt es auch, daß man im Hafen zu Bregenz das gegenüber gelegene Konstanz, dann ein von Friedrichshafen nach Romanshorn steuerndes Dampfschiff nicht erblickt, während man dieselben Gegenstände auf den nächsten Anhöhen schon gewahrt. Bisweilen erscheint derselbe furchtbar stürmisch, und seine Brandung verursacht ein donnerähnliches Geräusch.

Gegenwärtig wird er von 18 Dampfschiffen nach allen Richtungen befahren. Davon gehören an:

a) der Aktiengesellschaft zu Lindau: Ludwig, Konkordia, Maximilian, Merkur und Stadt Lindau;

b) dem königlichen Staate von Württemberg: Wilhelm, Kronprinz von Württemberg, Königin von Württemberg und Olga;

c) der Aktiengesellschaft in Konstanz: Leopold, Stadt Konstanz, Helvetia und Friedrich;

d) der Aktiengesellschaft in Schaffhausen: Stadt Schaffhausen, Stadt St. Gallen, Rhein und Bodan;

e) der schweizerischen Nordostbahngesellschaft: Thurgau.

Diese Gesellschaft wird in Bälde noch ein Boot „Zürich“ vom Stapel lassen.

Es verlautet, daß für Württemberg noch ein weiteres Dampfschiff erbaut werden soll. Während die Dampfschiffe sich so schnell vermehren, vermindert sich die Anzahl der Segelschiffe von Jahr zu Jahr.

Nicht so leicht, wie andere Gewässer, wirft der Bodensee die Todten aus, sondern begräbt sie lieber selbst in seinem dunklen Schooß. — Zu den Seltenheiten gehört das grandiose Schauspiel einer Wasserhose.

Von Hohenbregenz aus entdeckt man die fruchtbare, je nach der Sonnenbeleuchtung mehr oder weniger kennbare Insel Reichenau im Badensischen, mit ihrer ehemals so berühmten fürstlichen Prälatur, man könnte sagen (mit dem Kleeblatte St. Gallen und St. Blasien im Schwarzwalde) dem Sitze der Wissenschaften ihrer Zeit. Auf dem Obersee thront gar so anmuthig die ebenfalls badische Insel Mainau mit der aufgehobenen Deutschordens-Kommenthurei, deren Gebäude und Kirche ganz gut erhalten, und seit 1853 ein Eigenthum des Prinz-Regenten von Baden sind. Auf der bayerischen Insel Lindau nimmt sich die gleichnamige, ehemalige Reichsstadt, die man auch Klein-Venedig heißt, mit ihren schönen Gotteshäusern, dem neu aufgeführten Bahnhofe, dem steinernen, 1,900 Fuß langen Eisenbahn-Damme, der 308 Schritte langen Pfahlbrücke nach dem Festlande, und dem erweiterten Max-Josephshafen sehr gut aus. Bei der dortigen Hafeneinfahrt erwartet nächstens ein symbolischer Gränzwächter, nämlich der kolossale, vom Bildhauer Halbig in München verfertigte bayerische Löwe in aufrecht sitzender Stellung von 20 Fuß Höhe, ruhend auf einem 52 Fuß hohen Postamente aus großen Quadern, seine Aufstellung. Im ehemaligen fürst-

lichen Damenstifte dortselbst amtiren jetzt das k. b. Landgericht und das Rentamt. Lindau's sanftes Gelände wurde in der Neuzeit mit mehrern Villen verschönert; vor allen zeichnen sich die Gruber'sche in Schachen, der Lindenhof geheißen, durch ihre großartigen englischen Anlagen, das Lustschloß Allwinden, die Villa des bayerischen Prinzen Luitpold, Amsee, und die Villa der Gräfin Theodolinde von Württemberg, geborne Prinzessin von Leuchtenberg, am Ziegelhaus 2c. aus. In der Nähe dieser scheidet die kleine und wasserarme Laiblach Bayern von Vorarlberg.

Nimmt sich das niedere schwäbische Ufer durch seine schattigen Haine, durch seine sanft emporsteigenden Weingelände und Kornfelder, durch seine schön situirten Flecken und stattlichen Burgen (die hochragende Waldburg bei Ravensburg, das königlich württembergische Sommerschloß Hofen neben Friedrichshafen, dessen Klosterkirche mit schönen Stukkaturarbeiten ausgeziert ist, die Ruine Montfort auf der Erdzunge Argenhorn zu Langenargen, einst die Krone aller Schlösser am See 2c.) gar so lieblich aus; ziert gegen Untergang der Sonne das weltgeschichtliche Konstanz, die Hauptstadt des badischen Seekreises, mit seinem gothischen Dome, seinen vielen Thürmen und seinen wahrhaft idyllischen Umgebungen, und das wohl sichtliche Städtchen Meersburg mit der ehemals fürstbischöflichen Sommerresidenz, das großherzoglich badische Gestade so schön: so präsentirt sich noch malerischer der Gebirgszug von Rheineck, Walzenhausen, Wolfhalden, Heiden und Rorschach — und die niedere, terrassenartige Landschaft des entfernteren Kantons Thurgau gleicht bis an die Stadtthore von Konstanz einem paradiesischen Obstgarten, mit fröhlichen Rebhügeln vermischt, aus welchen man ihre Ortschaften nicht gehörig zu unterscheiden vermag.

In gerader Richtung über Konstanz und den Zellersee hinaus, erblickt man in grauer Ferne von 22 Stunden noch auf einem von der Hand der Natur isolirt hingestellten Felsenkopfe die mitten im Seekreise Badens gelegene württembergische Bergfestung Hohentwiel (2,111 P. F.) bei Singen in ihren Ueberbleibseln, welche Veste der Oberst Konrad Wiederhold im dreißigjährigen Kriege durch volle 14 Jahre gegen alle Feinde so heldenmüthig vertheidigte; dann die mit Burgen gekrönten Hügel des Hegaues, namentlich Hohenstoffeln und Hohenkrähen.*)

Man behauptet allgemein, daß man auf Hohenbregenz nebst dem großen See und den bezeichneten Gebirgsketten noch 104 größere und kleinere Ortschaften sehen und zählen könne.

12. Der Sonnenuntergang auf dem Bodensee.

Da, wo täglich und stündlich die auf dem See dahinschwimmenden Dampf- und Segelschiffe mit ihren bunt-

*) Johann Paul Hocher Freiherr von „Hohenkrän" (ein Sohn des Joh. Arb. Hocher, Professors der Pandekten an der Universität zu Freiburg im Breisgau), geb. dortselbst am 12. August 1616, erhielt durch das Erlöschen der Familie von Raitenau die kleine, in der ehemaligen Grafschaft Nellenburg gelegene Herrschaft Hohenkrähen mit dem halben Dorfe Tuttlingen (die andere Hälfte kaufte er dazu) vom Kaiser Leopold I. im Jahre 1671. Er war österreichischer oberster Kanzler (Minister des Innern und des Aeußern), erhielt die freiherrliche Würde, und starb in Wien am 1. März 1683. Seinen fünf Töchtern hinterließ er mehr als 700,000 Gulden; die Anna Franziska, Gattin des Johann Georg Grafen von Kuefstein, erbte Hohenkrähen, die M. Helena, vermählt mit Joh. Paul Grafen von Pergen, die vorarlbergischen Herrschaften Bludenz und Sonnenberg ꝛc. (Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, Innsbruck, 1839.)

flatternden Nationalflaggen zur Hebung des süddeutschen Handels und zur Belebung des Gränzverkehres sich wahrhaft nachbarlich begrüßen; da, wo die untergehende Sonnenscheibe im unvergleichlichen Goldesglanze strahlt, die westliche Atmosphäre und die ganze Wasseroberfläche gleichsam in ein Feuermeer feenhaft verwandelt, die untergetauchte aber bei etwas matt bewölktem Himmelsbogen diesen oft mit wunderbar abwechselnder Mannigfaltigkeit der Farben vom grellsten Hell und schwärzesten Dunkel neben und über einander andauernd beleuchtet, dem Wasserspiegel im vielfarbigen Widerscheine zugleich eine unvergleichliche Farbenpracht verleiht, und dem entzückten Wanderer ein nie gesehenes Schauspiel, das selbst der tüchtigste Maler kaum dem Vorbilde annähernd wiederzugeben vermöchte, bereitet; da, wo die scheidende Sonnenscheibe sich gleichsam sechsfach zu vergrößern,*) den Anwohnern ein kurzes Lebewohl und die sichere Hoffnung eines kommenden sonnigen Morgens zuzurufen scheint; da endlich, wo bisweilen die Wolkenmassen an verschiedenen Gegenden vermöge ihrer Beleuchtung und Schichtung so täuschend sich zu Bergen formen, daß nur der Ortskundige allein dieses Trugbild erkennt: ja da, wo das Auge vor Freude in Thränen schwimmt, erhöht Alles die Schönheit des vorgeführten Bildes — der Wanderer erhebt sich niederfallend

---

*) Steht man am 22. Mai oder am 22. Juli gegen ³/₄ auf 8 Uhr Abends nahe beim Wirthshause an der Unoth, so sieht man die Sonne genau zwischen den beiden Pfarrthürmen Lindau's untergehen, und von ihr den ganzen Zwischenraum derselben so ausfüllen, daß links und rechts die äußersten Sehnen noch etwas von den Thürmen verdeckt bleiben. Wer das nicht selbst gesehen, und am Tage die Entfernung beider Thürme mit den Augen abmißt, wird diese Angabe für ein Mährchen halten.

und anbetend zum Schöpfer empor, und ruft im Uebers-
guß seiner Gefühle Castelli's inhaltsschwere Worte aus:

„Und hätt' ich einen Feind auf dieser Erde,
Jetzt komm' er, daß er mir zum Bruder werde!"

O, wie wonnig, wie sehnsuchtsvoll und zuversichtlich
fühlt sich eine gläubige Seele beim Anblicke dieser vor-
übergehenden Luftbilder an jenen unvergänglichen Ort ober
den Gestirnen hingezogen, von dem der Weltapostel
(1. Kor. II, 9) erzählt: „Kein Auge hat es gesehen,
kein Ohr gehört u. s. w."

Den Sonnenuntergang kann man auch in der Tiefe,
namentlich im Pavillone „Gravenreuts-Ruhe" an der
Bregenzer-Klause, recht umfangsreich betrachten, und man
erspart sich die Mühe des nächtlichen Bergsteigens.

Will man auf Hohenbregenz das Rundgemälde in sei-
ner ganzen Größe und Schönheit genießen, so wähle man
zur Ersteigung des Schloßberges die frühen Morgenstun-
den, besonders nach abgeklärtem Himmel, ehe noch eine
störende Beleuchtung eintritt, und bediene sich bei dem
dortigen Küster der einschlägigen Landkarten, des gestoche-
nen Panorama's und des trefflichen Tubus. Zum Ab-
schiede lese man noch die letzte Strophe des gefeierten
Sängers im Fremdenbuche:

„Wer dieß geseh'n, kann unbekümmert sterben,
Für's Auge hat er nichts mehr zu erwerben!"

III. Die Orts- und Gebirgshöhen Vorarlbergs.

Der Fachdirektor der Zoologie und der mineralogisch-geognostischen Sammlungen am tirolisch-vorarlbergischen National-Museum, genannt Ferdinandeum, zu Innsbruck, Herr Michael Stotter (er starb in der Blüthe seiner Jahre als Oberlieutenant der zweiten akademischen Studenten-Kompagnie von Innsbruck auf dem Marsche an die bedrohten Gränzen Wälsch-Tirols zu Lavis im Jahre 1848) stellte die Höhen Tirols und Vorarlbergs mühsam zusammen, und veröffentlichte die Zusammenstellung in der neuen Zeitschrift des Ferdinandeums vom Jahre 1845, Seite 134 — 219. Daß nicht alle Angaben verläßlich seyn dürften, ergibt sich aus dem, daß der k. k. Hauptmann Herr Eduard Pechmann vom Ingenieur-Geographen-Korps im Jahre 1853 neue Vermessungen in Vorarlberg vornahm; bis also die neuen Resultate bekannt gegeben werden, mögen noch die obigen hier folgen, und zwar:

a) Nach dem k. k. General-Quartiermeisterstabe.

	Wiener-Fuß.
Aelpele, das hohe, südöstlich von Dornbirn . .	4,637
Alpillaspitze oder Hochgerach, bei Thüringen . .	6,193
Kanisfluhe, südwestlich von Au im innern Bregenzerwalde	6,457
Feuerstättenberg, an der bayerischen Gränze bei Sibratsgfäll	5,194
Fundelkopf, im Gampertonthale	7,575
Gurtisspitze, bei Nenzing	5,607
Hochstrassenberg, bei Maruel im obern Walserthale	6,239
Höchst, oder St. Johann-Höchst, am Rhein . .	1,389

	Wiener-Fuß.
Kummaberg, bei Götzis	2,095
Lustenau, im Rheinthale	1,265
Mittagsspitze, bei Damüls im obern Walerthale	6,611
Mörzelspitze, bei Ebnit, südlich von Dornbirn .	5,773
Pfänderberg, bei Bregenz	3,354
Rothwand, bei Bludenz	8,531
Schafberg, nördlich von Klösterle	8,461
Schwarzhorn, bei Tschagguns in Montavon . .	7,771
Sulzberg, die Pfarrkirche, an der bayerischen Gränze	3,195
Widderstein,*) bei Hochkrummbach auf dem Tannberge	8,001
Winterstauden, bei Bezau im innern Bregenzerwalde	5,917

b) Nach den Messungen des Herrn Schmidt.

Alberschwende, Pfarrdorf, über das die neue Straße in den Bregenzerwald führt	2,130
Albuinkopf, am Vermontgebirge in Montavon, gegen Tirol zu	10,230
Aelpele, Berg, bei Thonleger am Ursprunge des Leches	4,623
Arlberg, höchster Punkt dieses Straßenpasses . . .	5,373
Baad, die Kirche, bei Mittelberg im untern Walserthale	3,213
St. Bartholomäberg, Pfarrdorf in Montavon .	3,030

*) Ein historischer Punkt; denn Kaiser Heinrich IV. schenkte am 5. Februar 1059 dem Bischofe Heinrich von Augsburg einen großen Wildbannsbezirk auf dem linken Lechufer, der von Spötting bei Landsberg über die Flüsse Wertach, Iller und Breitach bis zum Widderstein sich erstreckte, und dem Lech nach bis Spötting sich ausdehnte.

	Wiener-Fuß.
Bersbuch, Dorf bei Schwarzenberg im mittlern Bregenzerwalde	1,893
Bizau, Pfarrkirche im innern Bregenzerwalde	2,100
Bludenz, das Posthaus in der Stadt	1,695
Bodensee, der Spiegel bei Bregenz	1,212
Brand, im Allvierthale in Montavon	2,751
Bregenz, das (alte?) Posthaus	1,233
Bregenzer=Ache, ihr Ursprung auf dem Tannberge	4,710
Buchboden, Kirche im obern Walserthale	3,075
Christberg, höchster Punkt zwischen Dalaas und Montavon	5,250
St. Christoph, auf dem Arlberge (in Tirol gelegen)	5,223
Dalaas, das Posthaus im Klosterthale	2,643
Damüls, im obern Walserthale	4,023
Dornbirn, die Pfarrkirche im Markte	1,275
Drusenthor, Uebergangspunkt in's Prättigau (Rhätigau)	6,693
Ebnit, die Pfarrkirche im Gebirge, östlich von Hohenems	4,110
Falknit, oder Falknis, Berg in Montavon gegen Lichtenstein	6,333
Feldkirch, das Posthaus in der Stadt	1,410
Flechsen, höchster Saumweg zwischen Stuben und Tannberg	5,610
Formarin, das Joch, von Dalaas auf dem Tannberge	5,073
Furtlaberg, im Norden von Bludenz	5,010
Fußach, Pfarrkirche am Bodensee	1,251
Gaffalberg, zwischen Montavon und Prättigau	9,030
St. Gallenkirch, Dorf in Montavon	2,310
Gaschurn, Dorf dortselbst	2,670

	Wiener-Fuß.
Gehrerfalben, Joch, im Westen von Damüls .	6,510
St. Gerold, Probstei im obern Walserthale . .	2,431
Gradbacher-Alpe, zwischen Vorarlberg und Lechthal	6,300
Hirscheck, Berg bei Sibratsgfäll an der Gränze Bayerns	4,800
Hochälpele, Berg bei Dornbirn	4,627
Hochhettri, Berg bei Hüttisau	4,839
Hörndles (Hörnle), Joch, gegen das untere Walserthal	4,473
Hohe-Freschen, Berg, östlich von Rankweil . .	6,150
Hohe-Kugel, Berg, östlich von Hohenems . . .	3,783
Hohenblanken, Berg bei Damüls im obern Walserthale	6,433
Hohenems, die katholische Pfarrkirche im Markte.	1,338
Hohen-Iffer, Berg im untern Walserthale . . .	5,013
Hüttisau, Pfarrdorf im vordern Bregenzerwalde	2,856
Ill, ihr Ursprung im Ochsenthale zu Montavon	5,880
Joch, zwischen Rothenbrunn und Schröcken . .	6,012
Joch, zwischen Schröcken und Amlech	5,493
Kaltenberg, Spitze, zwischen Tirol und Vorarlberg	7,793
Kibliser-Spitze, zwischen Montavon und Prättigau	9,528
Klösterle, Dorf im Klosterthale	3,180
Krummbach, Pfarrdorf im vordern Bregenzerwalde	2,673
Krummbach, oder Hochkrummbach, Dörfchen auf dem Tannberge	4,830
Kühbrücke, Kapelle im Gampertonthale zu Montavon	3,870
Langen, Pfarrdorf zwischen Bregenz und Weiler	2,409
Laterns, Dorf, östlich von Rankweil	3,183
Lech, oder Amlech, Pfarrdorf auf dem Tannberge	4,206
Lech, dessen Ursprung dortselbst	5,313

	Wiener-Fuß.
Litznerspitze, im Vermontthale zu Montavon . .	9,231
Lüner-Alpe, in Montavon	4,683
Madererspitze, im Vermontthale zu Montavon .	8,940
Mittelberg, Pfarrdorf im untern Walserthale .	2,928
Mohnenfluhe, Berg gegen Lechthal	7,890
Musdarin-Alpe, bei Dalaas im Klosterthale . .	3,903
Pandeller- oder Panueler-Schroffen (Schilan), an der Gränze Rhätikons	9,543
Partenen, Dorf in Montavon	3,090
Pfaffenspitze, bei Dalaas im Klosterthale . . .	7,980
Radspitze, an der tirolischen Gränze	10,050
Reuthe, Badeort im hintern Bregenzerwalde . .	1,983
Riezlern, Pfarrdorf im untern Walserthale . .	2,673
St. Rochus-Kapelle, im Gampertonthale zu Montavon	4,050
Roglaspitze, an der Gränze Tirols	7,387
Rojaberg, bei Frastanz und Feldkirch	3,348
Rothenbrunn, Badhaus im obern Walserthale .	4,083
Säulenspitze, am Lünersee zu Montavon . . .	7,173
Schafberg, bei Vandans in Montavon	7,770
Schlapiner-Joch, Saumweg nach Prättigau . .	6,783
Schnepfau, Dorf im hintern Bregenzerwalde . .	2,280
Schoppernau, Pfarrdorf dortselbst	2,835
Schröcken, Pfarrdorf auf dem Tannberge . . .	3,603
Schruns, Markt und Hauptort in Montavon .	2,010
Schwarzach, Pfarrdorf bei Dornbirn	1,803
Schweizerthor, Uebergangspunkt in's Rhätikon .	6,976
Sibratsgfäll, Dorf im vordern Bregenzerwalde .	3,186
Sonntag, Dorf im obern Walserthale	2,748
Spulers, Berg im Klosterthale	5,043
Stierloch-Alpe, auf dem Tannberge	4,980

	Wiener=Fuß.
Strohfettner=Spitze, in Montavon gegen Prättigau	9,783
Stuben, Pfarrdorf am Fuße des Arlberges . .	4,170
Sulzfluhe, Berg in Montavon gegen Prättigau .	8,913
Tafamontberg, bei Gaschurn in Montavon . .	5,583
Thonleger=Alpe, auf dem Tannberge	4,650
Thüringen, Pfarrdorf am Eingange in's obere Walserthal	1,992
Trostberg, an der Gränze Tirols	7,530
Valüllaspitze, Berg im hintern Montavon . .	8,700
Vilefau=Alpe, im Rellthale zu Montavon . . .	2,400
Warth, Pfarrdorf auf dem Tannberge . . .	4,539
Wolfurt, Pfarrdorf bei Bregenz	1,290
Zeinis=Joch, zwischen Montavon und Patznaun .	5,787
Zimpa=Spitze, im Rellthale zu Montavon . .	7,263
Zürs, Weiler, auf der Alpe von Stuben nach dem Tannberge	5,334

(Die Scäsaplana oder Sessaplana, 9,210 P. F. hoch, liegt schon im Rhätikon.)

Anhang.

Ehrgutta.

Unter den Musensöhnen, die Ehrgutta's vorgebliche Heldenthat in Bregenz verewiget, gehört auch der gemüthliche Herr Johann Gabriel Seidl, Kustos am k. k. Münz- und Antikenkabinete, geboren zu Wien am 21. Juni 1804. Dessen Gedicht ist im zehnten Bande des malerischen und romantischen Deutschland, und zwar in den „Wanderungen durch Tirol und Steiermark,“ Leipzig, 1847, auf der 207. Seite, enthalten. Gern würde man das vom Herrn Dekan und Stadtpfarrer in Bregenz, Christoph Walser, im Tiroler National-Kalender vom Jahre 1827 in gemeiner Bregenzer Mundart niedergelegte Gedicht ausgewählt haben, wenn nicht diese für Fremdlinge gar zu schwer zu verstehen wäre. — Also Seidl:

Die Wirthin zu Mosterrücke*) lauscht
In einsamer Stube, vom Sturm umrauscht,
Unheimlich knistert an's Fenster der Schnee,
Ihr ist's, als rief' es vor'm Hause: „Weh!“

Und „Weh!“ ruft's wieder, und lauter: „Weh!
Macht auf, bevor ich in Qual vergeh';
Mein Leib ist starr, meine Kraft entfloh,
O gönnt mir ein Plätzchen auf euerem Stroh!“

---

*) Zwischen Gais und Appenzell.

Sie blickt hinaus, eine Bettlerin liegt
Zähnklappernd und wimmernd an's Thor geschmiegt.
Die Wirthin erbarmt's wohl der Armen sehr:
„Tritt ein und rede, wohin und woher?"

„Woher und wohin?" — so seufzt das Weib,
Am Ofen erquickend den fröstelnden Leib, —
„Daher, — woher mich das Elend verstieß,
Dahin, — wohin mich die Hoffnung wies!" —

„So raste denn," spricht ihr die Wirthin zu,
„Doch was du auch hörest, verbleib' in Ruh'!
Die Zeiten sind schlimm, und was Jeder spricht,
Das will er gehört von Jedem nicht!"

Die arme Ehrguta, so schwach und krank,
Sie kauert sich still auf die Ofenbank,
Und ruht so erquicklich und schlummert so mild,
Als läg' sie auf Kissen mit Daunen gefüllt.

Da stürmt's in die Stube mit Ungestüm,
Der Wirth, viel finstre Gesellen mit ihm;
Sie werfen sich nieder im lärmenden Kreis
Und waschen die Gurgeln mit Kritzer*) sich heiß.

„Zu Bette!" so schallt es der Wirthin zu;
Wohl lauschet Ehrguta, doch bleibt sie in Ruh':
„Die Zeiten sind schlimm, was Jeder spricht,
Das will er gehöret von Jedem nicht!"

Da toben und tollen die Zecher viel,
Allein sich glaubend, vom Kriegesspiel, —
Und schwören, die Becher erhebend wild,
Verderben und Tod dem Georgenschild.

*) Mostwein, aus den nicht unedlen, an Rebstöcken gehegten Trauben gewonnen.

„Bald trifft ihn," so droh'n sie, „der sichere Schlag,
Er denk' an den St. Hilariustag,
Wenn wir sein Bregenz ihm brennen zu Staub,
Wenn wir uns theilen in seinen Raub.

Vernichtung den Montfort, den Waldburg Tod,
Den Landeck Mord und den Knörigen Noth;
Die Appenzellerin*) quetsch' ihr Gebein
Mit Zentnergestein in die Gräber hinein!"

Ehrguta hört es und seufzet leis,
Da springt von den Stühlen der trunkene Kreis.
„Wer wagt's?" Sie erblicken die Bettlerin,
Wie reißende Wölfe stürzen sie hin.

Fest aber drückt sie die Augen zu,
Und athmet tief, wie in träumender Ruh'!
„Auf, Dirne, du hast gelauscht, — gehört — ?! —"
Auffährt sie, wie halb noch vom Schlafe verstört.

„Was soll's?" — so fragt sie, — „hab' eben geträumt,
Mir hat die Frau Wirthin — dieß Plätzchen geräumt, —
Kam fröstelnd von Gais her in Sturm und Nacht; —
Ihr habt um den ersten Schlaf mich gebracht!" —

„Und hast nicht gelauscht, nicht gehört und geseh'n?"
„„War fern im Traum auf den gallner Höh'n —""
„Nicht Männerstimmen, — nicht Becherklang — ?"
„„Kuhreigen wohl und Hirtengesang!""

Die Männer schauen sich fragend an. —
„Fort," — herrscht nun der Wirth, — „und heb' dich hintan,
Für Bettlervolk ist im Stalle noch Flaum,
Dort träum' ihn zu End' deinen Schweizertraum!"

*) Ein Wurfgeschütz (s. Seite 23).

Auflachend stoßen das Weib sie hinaus.
Wie sinkt sie dankend in's Knie vor'm Haus:
Gott hat ja nicht sie geschützt nur allein,
Die Bettlerin kann ja auch Retterin sein!

Sie eilet, zum Wagniß gefaßt, in den Stall,
Herüber rumort's noch mit wildem Schall.
Da sieht sie, beim Mondlicht erkennbar kaum,
Ein Roß an der Krippe mit Sattel und Zaum.

Sie führt es in's Freie, sie schwingt sich hinauf,
Sie jagt von hinnen in sausendem Lauf,
Die Nachtluft schneidet, es schnaubt das Roß,
Sie tummelt es rastlos über den Stoß.

Der Schnee knarrt unter den Hufen, so fein,
Sie treibt's quer über'n gefrorenen Rhein,
Sie zwingt's über's Ried, zu Tode schier matt, —
Schon winket ihr Bregenz, die tröstliche Stadt.

Schon kündet den Schöppen die Meuter sie an,
Schon jagt seine Boten der Stadtammann,
Und während Ehrguta noch rastet vom Ritt,
Erhebt sich's und regt sich's mit eilendem Schritt.

Schon steh'n acht Tausend zu Fuß und zu Roß,
So Ritter als Knappen und reisiger Troß.
„Nun brech' er heran, der Hilariustag,
Wir trotzen mit Gott dem erwartenden Schlag!"

Halb hinter dem Wall, kampflustig und keck,
Halb über der Ache, in sicherm Versteck,
Harrt rächend die Schaar vom Georgenschild,
Wie Luchse so wachsam, wie Löwen so wild.

Da klirrt es, da schwirrt es den Hohlweg heran,
Dichtlastender Nebel umdämmert den Plan;
Schon donnert die Appenzellerin d'rein,
Und pocht an die Mauern mit Zentnergestein.

Da zögert nicht länger die Schaar auf dem Wall,
Sie wirft sich hernieder im tosenden Schwall
Und dränget und drücket den lauernden Schwarm,
Die Meuter zurück in den würgenden Arm.

Da ward wohl der weiße Schnee viel roth,
Da spiegelt im See sich wohl grimmiger Tod,*)
Das war wohl ein Kampf und ein Sieg nach Gebühr! —
„Ehrguta," so scholl es, „das danken wir — dir!"

Sie hört es, — sie sieht es, — sie findet ihr Glück
In Tausender dankendem Thränenblick;
Sie will nichts fordern, — sie will nichts seyn: —
„Ehrguta heiß' ich, — gedenket mein!" —

Und Jeder speist sie und kleidet sie gern,
Und Obdach räumen ihr Grafen und Herrn;
So lebt sie gepriesen, so lebt sie geliebt,
Bis spät ihr der Herr seine Palme gibt.

Und noch, wenn die neunte Stunde erklang,
Zieht singend der Wächter die Stadt entlang,
Und ruft: „Ehrguta!" mit hellem Ton: —
Das war ihr Begehren, das ist ihr Lohn!

*) Die Erschlagenen ruhen am See, wo noch die dem heiligen Ritter Georg geweihte Seekapelle (s. Seite 22) steht.

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Die jüngere Linie der Grafen von Montfort zu Bregenz, zu Pfannberg in Steiermark, und zu Tettnang in Oberschwaben.

Wilhelm I., ein Sohn Hugo III. Grafen von Montfort-Tettnang († 1309) und der Veronika von Rapoltstein erhielt, als er nach dem Tode Hugo's, des letzten Grafen der ältern Linie von Montfort-Bregenz mit dem Grafen Rudolph IV. von Montfort-Feldkirch am 5. November 1338 zu Lindau dessen Erbschaft theilte, dieses Bregenz, und starb am 8. Oktober 1353. Frauen: 1) Elisabet von Schlüsselburg; 2) eine Tochter des Johann Freiherrn von Schwarzenberg.

Heinrich, erhielt bei der brüderlichen Theilung 1354 Tettnang, (Langen-) Argen, Rothenfels, Scheer ꝛc., wurde der Gründer der Linie von Tettnang und Rothenfels zu Immenstadt, und starb am 15. Juni 1408.

Wilhelm II., erhielt 1354 Bregenz, wurde Stifter der jüngern Linie zu Bregenz, und starb zu Wien am 19. Oktober 1368. Frauen: 1) Unbekannt; 2) Ursula Gräfin von Pfirt, starb vor 1367. Letztere hatte schon 1333 den väterlichen Antheil an Pfirt ihrem Schwager, Herzog Albrecht dem Weisen von Oesterreich abgetreten.

Wilhelm III., starb wahrscheinlich zu Anfange des Jahres 1379. Frauen: 1) Ursula Gräfin von Hohenberg, lebte noch im Februar 1367; 2) Margaret Gräfin von Pfannberg, die Aeltere, lebte noch 1380.

Konrad (aus erster Ehe), Herr der Halbscheide von Bregenz (1379), † 1391. Gemahlin: Agnes Gräfin von Montfort-Feldkirch.

Hugo I. dieser Linie, Herr von Halb-Bregenz (1379) und Herr zu Pfannberg, der Minnesänger, Stifter des Frauenklosters auf dem Hirschberge bei, und Erbauer der Muttergottes-Kirche am Siechensteig zu Bregenz, † am 4. April 1423. Frauen: 1) Margaret Erbgräfin von Pfannberg, die Jüngere, lebte noch 1387; 2) Klementia Gräfin von Toggenburg, † kinderlos um 1401; 3) Anna von Neuhaus, 1402, lebte noch 1428.

Hugo, Johanniter-Ordensmeister, † 1430.

Wilhelm IV., stiftete mit Hugo 1400 die St. Georgs-Pfründe auf Hohenbregenz, † 6. März 1422. Gemahlin: Kunigunde Gräfin von Toggenburg.

Magdalena, dritte Gattin Hannsens Truchseß von Waldburg.

Ulrich Graf von Montfort, Herr zu Pfannberg (aus erster Ehe), starb um 1419. Gemahlin: Gutta, Erbtochter von Stadeck in Steiermark, 1402.

Stephan der Aeltere (aus dritter Ehe), starb ledig 1437, und ruht zu Bruck an der Mur.

Elisabet, die Letzte dieser Linie, verkaufte ihre Halbscheide von Bregenz 1451 an den Erzherzog Sigmund von Oesterreich. Sie war die Gemahlin: 1) des Grafen Eberhard von Nellenburg, † um 1420 (ihre Tochter Kunigunde ehelichte den Grafen Johann von Lupfen); 2) des Markgrafen Wilhelm von Hochberg, † um 1473.

Hermann I., Herr zu Pfannberg, starb früh 1434. Dessen Witwe Margaret, geborne Gräfin von Cilli, vermählte sich dann mit Wladislaw II. Herzog zu Glockau, und starb 1480.

Stephan der Jüngere, erhielt mit seinem Bruder vom Kaiser Sigmund 1429 die Erlaubniß, in der Stadt Bregenz und in all' ihren Gerichten Stock und Galgen zu errichten, auch den Bann zu haben; er starb erbenlos.

Hermann II. Graf von Montfort, Inhaber der Halbscheide von Bregenz und Herr zu Pfannberg, besaß auch die Vesten Kaisersberg, Rohrau, Peckach, Krems bei Voigtsberg, Himmelberg, Freundsberg, Mannsberg ꝛc., und starb 1482. Dessen Gattin: Cäcilia von Lichtenstein-Murau.

Georg, starb ledig 1447.

Johann I., wurde im Aufruhre des Adels in Steiermark 1469 vor Wildon erschossen, und war kinderlos.

Barbara, zweite Gemahlin des Balthasar Herrn von Chunring zu Seefeld, lebte als Witwe noch 1500.

Hugo II., wurde in der brüderlichen Theilung vom 29. Oktober 1515 Herr von Halb-Bregenz, das er am 5. September 1523 an Oesterreich verkaufte, dann österreichischer Vogt zu Feldkirch, und starb 1550. Dessen Gattin: Veronika Gräfin von Truchseß-Waldburg-Sonnenberg, blieb kinderlos.

Georg II., seit dem 29. Oktober 1515 Herr von Peckach, starb 1544. Dessen Gattin Katharina war eine uneheliche Tochter des Königs Sigmund I. von Polen.

Johann II., Domherr zu Salzburg.

Wolfgang, Domherr zu Gurk, starb 1513.

Hermann III., starb ledigen Standes 1515.

Hermann IV., starb vor 1564. Dessen Gattin: Sara, Herrin von Schärfenberg, starb zu Wien 1566 am 24. Oktober; ihre Tochter Anna Maria wurde die Hausfrau Georg Christophs von Losenstein, und starb 1583.

Jakob, vermählte sich 1553 mit Katharina Freiin von Fugger-Kirchberg, und starb 1573. Ihre Söhne wurden nach dem sohnlosen Tode des Grafen Ulrich VIII. von Tettnang mit dieser Grafschaft belehnt, verkauften Peckach 1596, und verließen Steiermark.

Christina, Gemahlin des Christoph von Losenstein.

Georg III., starb kinderlos 1590. Dessen Gattin: Anna Poppelin von Lobkowitz.

Johann III., Graf von Montfort zu Tettnang, der Aeltere, ehelichte 1587 die Sibylla Freiin Fugger von Weißenhorn, verkaufte Wasserburg 1592, und starb 1619.

Hugo und Sigmund starben jung, und Wolfgang ledig 1617.

Anton, starb als Propst zu St. Moriz in Augsburg 1594.

Sibylla, getraut 1576 mit Christoph Freiherrn von Khevenhüller.

Katharina, vermählt 1574 mit dem böhmisch obersten Burggrafen Adam von Neuhaus, und gestorben 1631. Ihr verdankt Neuhaus eine reichgestiftete Erziehungsanstalt für 20 arme Knaben ꝛc.

Hugo III., † 1662, der Fortpflanzer dieser Familie, die mit Anton im Jahre 1787 gänzlich ausstarb. Es folgt hier keine Fortsetzung mehr, weil die Hauptsache im Texte selbst erscheint.

Johann IV., der Jüngere, starb ledig 1625.

Katharina, Gemahlin des Johann Freiherrn von Bemmelberg.

Entnommen aus der akademischen Abhandlung: „Ueber das Wappen der Stadt Bregenz und der vorarlbergischen Herrschaften, und über die Grafen von Montfort-Bregenz-Pfannberg, von Joseph Bergmann, wirklichem Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.“ (Aus dem Dezember-Hefte 1852 der „Sitzungsberichte ꝛc.“ besonders abgedruckt.)

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Koegl, Jos. S.

Burg Hohenbregenz auf dem St. Gebhardsberge bei Bregenz; ihre Geschichte u. ihre unvergleichlichen Fernsichten Mit Abbildung der Göttin Epona, einem Stammbaume der Grafen von Montfort, u. einem Anfange über die Orts- u. Gebirgshöher Vorarlbergs

Lindau 1855